

Nürn- berger Predigten

O. S. v. Bibra /

K. Heimbucher

O. S. v. Bibra · K. Heimbucher

Nürnberger Predigten

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG
GLADBECK/WESTFALEN

1970 im Schriftenmissions-Verlag Gladbeck
Druck: Krämer & Banker, Gelsenkirchen-Buer

VORWORT

Wir predigen in Nürnberg, unserer Vaterstadt mit ihrer alten, großen Tradition, aber auch mit ihrer unseligen jüngsten Vergangenheit. Die ehrwürdige Sebalduskirche (Nürnberg's älteste Kirche), die kleine Johanniskirche (auf dem berühmten Johannisfriedhof) und die (neuere) Friedenskirche sind unsere Predigtstätten.

Eine Auswahl der in diesen Kirchen — und bei Konferenzen in der Messehalle — gehaltenen Predigten sind hier zusammengefaßt.

Wir grüßen mit diesen Predigten besonders die Stillen im Lande, die inmitten des heute tobenden Kampfes der Geister unbeirrt und beständig am Worte Gottes festhalten und aus ihm leben.

Unsere Welt ist vielen Veränderungen unterworfen; alles befindet sich im Fluß, ja in einer atemberaubenden Entwicklung. Nur Gottes Wort bleibt unveränderlich, denn der lebendige Gott wandelt sich nicht. Und Jesus, der Messias, der Aufgestandene, ist gestern und heute derselbe und bleibt es in Ewigkeit. Deshalb behält auch Sein Evangelium unverändert seine Gültigkeit. Es benötigt und duldet keine Anpassung an den jeweiligen Zeitgeist. Vielmehr bewährt es seine Kraft und Aktualität zu jeder Zeit, auch heute. Das haben wir erfahren, und dessen sind wir gewiß.

Von dieser Gewißheit her ist unsere Verkündigung bestimmt. Möchten glaubende Leser in dieser Gewißheit bestärkt werden und suchende zu dieser Gewißheit durchdringen!

Gott hat verheißen, daß Sein Wort nicht leer zurückkommen soll.

Wir glauben allem, was geschrieben steht.

O. S. v. B. K. H.

INHALTSVERZEICHNIS

Luk. 2, 1–14	„Sehet, da ist euer Gott!“ . H.	5
	(Zu Weihnachten)	
1. Petr. 4, 10a	Dienet einander! v.B.	9
	(Zu Neujahr)	
Ps. 33, 4	Des HERRN Wort ist wahrhaftig! v.B.	13
Eph. 6, 1–9	Autorität und Ordnung . . H.	19
Hebr. 3, 1. 6b–14	Heute! v.B.	24
Joh. 12, 20–26	Vom Weg Jesu und Seiner Nachfolger v.B.	31
Matth. 16, 26	Mit Christus ins Leben . . H.	35
	(Zur Konfirmation)	
Matth. 27, 15–26	Jesus oder Barabbas? . . . H.	40
	(Zum Karfreitag)	
1. Kor. 15, 50–58	Auferstehung in drei Etappen v.B.	44
	(Zu Ostern)	
Luk. 11, 5–13	Betet! v.B.	50
Matth. 28, 18–20	Werben für Jesus H.	56
Apg. 1, 8	Unser Zeugendienst . . . v.B.	61
Apg. 2, 1–13	Gott gibt der Welt Seinen Geist H.	65
2. Kor. 4, 7–18	Von der Spannung eines Christenlebens . . . v.B.	72
Luk. 9, 57b–62	Nachfolge H.	78
Mark. 4, 26–29	Saat und Ernte H.	83
	(Zum Erntedankfest)	
Matth. 5, 13–16	Die Aufgaben des Christen in der Welt H.	88
Josua 24, 1. 2a. 13–28	Moderner Götzendienst . . v.B.	95
Hebr. 13, 7–9	Gedenket an euere Lehrer! . H.	101
	(Zum Reformationsfest)	
Röm. 10, 1–4. 12–17	Das Gebot der Stunde . . v.B.	107
Luk. 15, 11–32	Ruf zur Heimkehr H.	114
	(Zum Buß- und Betttag)	
Offb. 22, 12–17	„Siehe, Ich komme bald!“ . v.B.	120

„Sehet, da ist euer Gott!“

Es begab sich aber zu der Zeit . . .

Luk. 2, 1–14

Irgendwo ist Krieg. Die Furie des Krieges walzt über das Land. Menschen sind auf der Flucht. Ihre paar Habseligkeiten haben sie dabei. Unter den vielen Menschen ist eine schwangere Frau. Die Stunde der Geburt ihres Kindes kommt. Wo soll sie gebären? Man findet ein halbzerschossenes Haus. Dort hinein geht die Frau und bringt ihr Kind zur Welt. Um sie herum ist Elend, Not, Armut und Kälte.

Immer wieder werden auf dieser Welt Kinder in Elend und Not, in Hütten und Notquartieren geboren.

Ist das eine Wiederholung oder eine Zweitausgabe von Weihnachten?

Nein und tausendmal nein! Zu Weihnachten gehören Bethlehem und die Engel. Wir wüßten gar nicht, daß es Weihnachten geworden ist, wenn sie es uns nicht verkündigt hätten. Wer wäre denn schon auf den Gedanken gekommen, daß ein Kind, in einem Stall geboren, Gottes letztes und Gottes entscheidendes Wort an die Welt ist? Das kann sich kein Mensch ausdenken. Das muß uns gesagt werden.

Weihnachten ist nicht eine tragische menschliche Geschichte, die uns ans Herz geht. Es ist die Frage, ob sie uns ans Herz geht. Vielleicht sind wir seelisch schon viel zu abgehärtet von all den vielen Tragödien, die uns fast Tag für Tag begegnen.

Weihnachten ist der Einbruch der anderen Welt. Die Krippe, das Kreuz und das leere Grab sind Zeichen des Handelns Gottes zu unserem Heil. Weil Gott uns helfen will, darum ist es Weihnachten geworden.

Wir wollen an diesem Christfestmorgen drei Wahrheiten aus dem Bericht des Lukas uns sagen lassen.

1. *Gott macht Geschichte.*

„Es war einmal . . .“, so beginnen alle Märchen. „Es begab sich aber zu der Zeit . . .“, so beginnt der geschichtliche Bericht des Lukas. An Weihnachten geht es weder um fromme Märchen noch um religiöse Mythen. Mit Märchen und Mythen

kann man sich vergnügen, aber man kann mit ihnen weder leben noch sterben.

Wir sind heute Menschen der Realitäten. Wir leben wirklichkeitsnah. Wir wollen handfeste Tatsachen.

Weihnachten ist der Einbruch Gottes in diese Welt – in ihren Raum, in ihre Zeit, in ihre Geschichte.

Auf diesem Planeten Erde hat Gott sich geoffenbart. In einer bestimmten geschichtlichen Stunde ist Er zu uns gekommen.

Die Namen des Kaisers Augustus und des Statthalters Cyrenius, der Hinweis auf die Steuererhebung, die Volkszählung und auf Bethlehem stecken den geschichtlichen Raum und Rahmen ab, in dem sich das Handeln Gottes vollzieht.

Augustus, der gewaltige und große römische Kaiser, hätte es sich doch nie träumen lassen, daß er mit seinen Plänen der Vollstrecker der Pläne Gottes ist. Ist Augustus nicht der souveräne Herr? Gelten nicht seine Befehle im ganzen, großen Weltreich? Aber am Schalthebel der Weltpolitik sitzt der lebendige Gott. Er macht Geschichte mit Präzision. Das wird an Weihnachten deutlich.

Wir wollen es uns an einer konkreten Stelle des Berichtes vergegenwärtigen.

Jahrhunderte vor der Geburt Jesu hat der Prophet Micha Bethlehem als den Geburtsort des kommenden Messias angekündigt. Maria ist von Gott bestimmt und erwählt als Mutter des Messias. Sie aber wohnt in Nazareth. Wie soll sie nach Bethlehem kommen? Da bringt Gott ein Weltreich in Bewegung. Maria ist mit Joseph verlobt. Joseph stammt aus dem Geschlecht Davids. Der Stammsitz des Davidgeschlechtes aber ist Bethlehem. Zur Volkszählung und Steuererhebung aber muß jeder zum Stammsitz seines Geschlechtes. Ein Weltreich kommt in Bewegung, damit Gottes Verheißung eingelöst wird. „Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“ Gott macht Geschichte mit Präzision. „Sehet, so ist euer Gott!“

2. *Gott wird ein Kind.*

Durch die Jahrhunderte war es die Sehnsucht Israels, des erwählten Gottesvolkes, daß Gott sich mächtig offenbaren möchte. Im Propheten Jesaja hören wir den Schrei der Sehnsucht: „Ach, daß Du den Himmel zerrissest und führest herab,

daß die Berge vor Dir zerflößen . . . , daß Dein Name kund würde unter Deinen Feinden und die Heiden vor Dir zittern müßten durch die Wunder, die Du tust . . .“ Dies ist der Wunsch der Frommen und die Herausforderung der Spötter: Gott soll sich zeigen. Er soll seine Macht offenbaren.

Gott aber kommt anders. Er wird ein Kind. Um dieses Kind her ist Elend und Armut. Dieses Kind wird armen Eltern anvertraut. Maria und Joseph sind einfache Leute. Draußen auf dem Feld hören Hirten, daß ein Kind in einem Stall geboren worden sei. Die Engel deuten auf dieses Kind und rufen: „Sehet, da ist euer Gott!“

Es ist ein merkwürdiger Weg, den Gott einschlägt. Warum kommt Er so unscheinbar, so klein, so arm, so jämmerlich?

Gott wird wie wir, damit wir Vertrauen zu Ihm fassen. Paulus sagt im Brief an die Philipper im Blick auf Christus: „Er ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden . . .“

Was hülfe uns ein Gott, der auf Distanz zu uns bliebe! Was nützte uns ein großer Weltgeist, der sich von uns verehren ließe! Was nützte uns ein Gott, der aus einer fernen, heilen Welt uns ein paar Lebensanweisungen gäbe!

Wir wären mißtrauisch gegenüber einem Gott, der sich zu gut wäre, daß er sich die Finger an dieser Welt schmutzig machte. Das Kind in der Krippe zeigt uns: Gott geht uns nach. Er ist nicht gegen, sondern für uns. Er will uns helfen.

Gott geht in die Tiefe, damit jeder Mensch sich von Ihm verstanden weiß.

Paul Gerhardt singt in einem Weihnachtslied:

„Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu,
ich will mir Blumen holen,
daß meines Heilandes Lager sei auf lieblichen Violen . . .“

Da kommt das Empfinden zum Durchbruch, daß Heu und Stroh, Stall und Krippe kein würdiger Platz sind für den HERRN der Herrlichkeit. Wenn Gott aber wird wie wir, dann wird Er ein Mensch im Elend.

Was hülfe uns ein Gott, der in einem Palast geboren worden wäre! Was hülfe uns ein Gott der oberen Zehntausend! Wie könnte solch ein Gott uns verstehen?

Gott geht ganz in die Tiefe, damit jeder sich verstanden weiß. Gott liegt in einer Krippe, damit kein Mensch vor Seiner Türe stehenbleiben muß.

Wir kommen alle aus unserer Welt. Jeder von uns hat einen Weg hinter sich. Wir sind belastete Leute. Wir haben unsre Zweifel und Nöte. Wir tragen unsere Schuld und stehen in manchen Anfechtungen. Unser inneres Gewand gleicht wohl gar nicht dem Festtagsgewand, das wir anhaben.

Die Tür zum Stall ist offen. Keiner muß draußen bleiben. Gott wird ein Kind.

„Sehet, da ist euer Gott!“

3. *Das Kind ist der Heiland der Welt.*

So sagt es der Bote aus der anderen Welt den Hirten. Die Hirten sagen es weiter. „Sie breiteten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kind gesagt war.“ Durch die Jahrhunderte bis in diese Stunde herein geht das Zeugnis der Zeugen: Das Kind ist der Heiland.

Das Wort des Engels war damals eine ungeheure Provokation. Die Weihnachtsbotschaft ist es bis heute. War nicht damals Heiland und Retter der Welt der römische Kaiser? Verstand er sich nicht selber so und ließ er sich nicht so von seinen Untertanen feiern? Wurden nicht die Regierungserlasse der Cäsaren „Evangelium“ genannt?

Augustus war einer der Großen der Weltgeschichte. Aber er war nicht Retter und Heiland der Welt. Seine Regierungserlasse sind kein Evangelium. Hier im Stall von Bethlehem kann man den Heiland sehen. Über dem Hirtenfeld kann man das eine Evangelium hören, das der Welt gegeben ist.

Augustus ist tot. Andere vermeintliche Retter haben die Welt in tiefe Abgründe gestürzt. Sie haben Verrat geübt an dem, was Menschsein heißt.

Wer ist der Retter?

In vielen Sprachen, weltweit, erklingt es heute von neuem: „Christus, der Retter ist da!“

Das Kind ist der Heiland. Dieses Kind im Stall wird zum Mann am Kreuz. Durch Ihn versöhnt Gott die Welt. Krippe und Kreuz sind die Zeichen der Versöhnung. In diesem Kinde heilt Gott die Krankheit zum Tode. Dieses Kind holt uns aus Schuld und Tod. In diesem Kind greift Gott nach unsrem Leben.

„Seht, so liebt euch euer Gott!“

Dienet einander!

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!
1. Petr. 4, 10a

„Das Ziel aller Dinge ist nahe!“, so schreibt Petrus kurz vor unserer Stelle (V. 7). Das Ziel aber ist die Wiederkunft des HERRN in Herrlichkeit. Weil wir auf dieses Ziel zugehen, weil der Tag des HERRN nahe ist, deshalb gilt es, die Zeit auszukaufen, nämlich dazu, das Leben einzusetzen zum Dienst füreinander. „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!“

Was ist mit „Dienen“ gemeint? Dienen heißt: jemanden anderes höher achten als sich selbst und sich darum ihm zur Verfügung stellen. So wollen wir mit Ehrfurcht zu unseren Mitmenschen aufblicken und ihnen zu helfen jederzeit bereit sein. Das Gegenteil von Dienen ist Herrschen, die anderen niederhalten. In den Weltzuständen, so mannigfaltig sie sonst aussehen mögen, ist es doch durchweg so, daß der Stärkere den Schwächeren seinen Zwecken dienstbar macht, ihn gering achtet. Gleichviel, ob es sich um politische, wirtschaftliche, geistige, gesellschaftliche, sittliche oder religiöse Überlegenheit handelt: jede Übermacht wird dazu gebraucht, den anderen in eine abhängige Stellung zu bringen. „So soll es bei euch nicht sein“, sagt Jesus. Vielmehr soll sich jeder mit seiner Überlegenheit den anderen zur Verfügung stellen, um ihre Zwecke zu fördern; nicht sie niederhalten, sondern sie höher heben, nicht sie abhängig machen, sondern ihnen zur Freiheit verhelfen. Je mehr Gaben, Vorzüge, Besitz einer hat, um so mehr ist er gehalten, sich anderen zur Verfügung zu stellen, ihre Lasten zu tragen, sich den Geringen und Elenden zu verschreiben. Als großes und ermutigendes Vorbild steht hier der Herr Jesus vor uns, der von sich sagen konnte: „Ich bin unter euch wie ein Dienender“ (Luk. 22, 27) und: „des Menschen Sohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen und Sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Matth. 20, 28). In diesem Sinne also: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!“

Ein jeglicher! Keiner braucht sich zurückgesetzt oder benachteiligt zu fühlen, keiner muß denken, daß er keine Gaben hätte. Jeder hat etwas von Gott empfangen, jeder darf sich

seiner Gaben freuen, und das heißt gleichzeitig: jeder kann und darf dienen – und das erst bringt die rechte Freude in sein Leben hinein. Nicht die Art der Gabe ist entscheidend, sondern die Treue, mit der sie zum Dienst eingesetzt wird.

Was sind das für Gaben, von denen hier zu reden ist? Wir denken zunächst an die Fähigkeiten, die wir zur Ausübung unseres Berufes brauchen. Sind wir uns dessen bewußt, daß es sich dabei nicht um unser eigenes Können handelt, sondern um Gaben, die Gott uns anvertraut hat? Und wozu verwenden wir sie? In erster Linie zum Dienen oder zum Verdienen?

Ob unser berufliches Wirken ein Dienen ist, ein echtes Dienen, entscheidet sich nicht an der Art unseres Berufes, sondern an unserer Gesinnung und Absicht. Auf der einen Seite kann unser Wirken in jedem Beruf durch echte Hingabe und selbstlose Liebe zum Dienen werden, auf der anderen Seite kann das, was nach außen hin ohne weiteres als Dienst am Nächsten erscheint und angesprochen wird, durch krasse Selbstsucht und Eitelkeit leere Routine sein. Wie viele sind in ihrem Beruf müde geworden und üben ihn nur noch freudlos und verdrossen aus! Könnte es nicht eine Befreiung für sie bedeuten, sich sagen zu dürfen: Auch von meinem Platz aus darf ich einen Dienst tun, den Gott ansieht, unabhängig von der Achtung oder Nichtachtung der Menschen.

Aber der Dienstauftrag, den der HERR für uns hat, beschränkt sich nicht nur auf das berufliche Leben. Der heimgegangene Bischof Dibelius in Berlin hat seine Lebenserinnerungen überschrieben mit der Devise: „Ein Christ ist immer im Dienst.“ Wie viele Möglichkeiten gibt uns der HERR, auch außerhalb des Berufes einander zu dienen! Was ist es uns Pastoren für eine Hilfe, daß im Gemeindedienst eine Schar von Helfern da ist, die zu dem oft mühsamen und entsagungsvollen Dienst bereit sind, in die Häuser zu gehen und Kontakte herzustellen, mit den einzelnen ins Gespräch zu kommen, Verzagte aufzurichten, Müdegewordene zu ermutigen, und die uns dann darauf aufmerksam machen, wo besondere Nöte vorliegen! Oder was für eine Freude und Hilfe ist es mir, daß ich den Kindergottesdienst nicht allein halten muß, sondern einen Kreis von Jugendlichen als Helfer zur Seite habe, die nun auf ihre Weise und mit ihrer Gabe unseren Kindern den HERRN Jesus nahe bringen! Oder wie dankbar sind wir, daß unsere Kirchenvorsteher ihre Zeit und Kraft einsetzen, um ihre Verantwortung für die Gemeinde wahrzu-

nehmen! Oder was für eine Hilfe bedeutet es unseren Kranken und Alten, wenn die Gemeindeschwester kommt und sich ihrer annimmt. Oder wie klingt in uns noch nach, was der Chor zu Weihnachten uns ins Herz hineingesungen hat! Nicht alle können jetzt erwähnt werden, die mit ihrem Dienst in Liebe und Treue mithelfen im Leben unserer Gemeinde, sei es im Kindergarten oder im Büro oder bei der Reinigung oder beim Kollektensammeln oder auf irgendeine andere Weise. Wer neben seinem Beruf sich zu solchen Diensten bereitfindet, der weiß auch etwas davon zu sagen, wie schwer es einem manchmal unter dem Zeitdruck fällt, abends noch einmal fortzumüssen, wie man aber dann doch schließlich erfreut und beschenkt zurückkehrt.

Trotzdem sind noch viele unter uns, die bisher — vielleicht aus Bescheidenheit oder weil ihnen ihre Gabe und Berufung noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist — keinen Dienst übernommen haben und deren Gaben deshalb brachliegen. Sollten sie sich nicht an diesem Neujahrsmorgen fragen, an welchem Platz der HERR ihren Dienst haben will und durch welche Aufgabe sie mit ihrer Gabe beitragen können zum Aufbau der Gemeinde? Ist sie doch der Leib des HERRN, und es kann keine lebendigen Glieder in diesem Leib geben, ohne daß ihnen bestimmte Gaben und Aufgaben vom HERRN zuge-dacht sind. Es hängt also unsere Existenz als Glieder am Christusleib davon ab, ob wir die uns zugewiesenen Gaben erkennen und ausüben, um dann auch unsere Aufgaben wahrnehmen zu können.

Was ist aber nun mit denen, die zu alt und schwach oder zu krank sind, um noch irgendwie nach außen wirken zu können? Sogar für sie hat der HERR noch einen Dienstauftrag, und was für einen wichtigen! Sie dürfen den vielleicht wichtigsten Dienst wahrnehmen, der zwar uns allen in gleicher Weise aufgetragen ist, zu dem wir gesunden Leute aber im Drange unserer vielen Obliegenheiten so oft die nötige Zeit und innere Ruhe nicht finden: den priesterlichen Dienst im Heiligtum — Gebet, Fürbitte, Danksagung und Anbetung. Niemand unterschätze die Bedeutung dieses Dienstes! Wohl der Gemeinde, die in ihrer Mitte treue und vollmächtige Beter hat, die für Kirche und Volk in den Riß treten und durch ihre glaubensvollen und ernstesten Gebete den Arm des HERRN bewegen!

Das Ziel aller Dinge ist nahe! Das heißt auch: wir gehen dem Tag entgegen, da Gott uns fragen wird, was wir aus den

Gaben gemacht und mit ihnen angefangen haben, die Er uns anvertraut hat — nicht für uns selbst, sondern für andere. Der HERR schenke uns durch die Kraft Seines Heiligen Geistes ein so freudiges Dienen mit den empfangenen Gaben, daß wir — „als die guten Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes“ (V. 10b) — jenem Tag getrost entgegensehen können! Er segne uns das neue Jahr zum rechten Dienen — „auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus! Sein ist die Ehre und die Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (V. 11b).

G e b e t :

HERR Jesus, Lob sei Dir, daß Du uns erlöst hast aus der Schuldhaft der Sünde und befreit aus den Fesseln unserer Selbstsucht und Eitelkeit. Vergib, wo wir trotzdem noch uns selbst gelebt und dem eigenen Ich gedient haben, wo wir herrschen wollten, anstatt zu dienen nach Deinem Vorbild. Reinige uns durch Dein Blut von aller Selbstsucht, befreie uns von allem Hochmut, nimm vor allem auch allen frommen Ehrgeiz weg aus unserem Herzen! Laß uns Dir ähnlich werden in Deiner Demut und aufopfernden Liebe! Dazu komme mit Deinem Geist und Feuer über uns und unsere Gemeinde, über unsere Stadt und unser Land, über Deine ganze Kirche in aller Welt! Entzünde überall noch viele Herzen mit Deiner Liebe, damit sie Mut gewinnen, Dir in Deinen geringsten Brüdern mit Freuden zu dienen. Sende Deine Erlösten als Boten Deiner Liebe zu den Witwen und Waisen, zu den Armen und Kranken, zu den Einsamen und Angefochtenen, zu den Verzagten und Verzweifelten, und so erweise Deine Gegenwart im Leben der Deinen und auf dem Weg Deiner Gemeinde. Erquicke diejenigen, die um Deines Namens willen geschmäht und verfolgt oder gefangengehalten werden.

Walte mit Deiner Güte über unserem Vaterland und seiner Regierung; schenke unserem zerrissenen Volk aus Erbarmen seine Einheit in Freiheit wieder, und erhalte der Welt den Frieden. Segne Dein auserwähltes Volk Israel und schütze es auch in Zukunft vor dem Haß und Neid seiner Nachbarn.

Gib in allen Konfessionen Gnade und Vollmacht zur Verkündigung Deines Wortes, damit der Glaube der Hörenden nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft. Wehre aller Verfälschung und Verkürzung Deines Evangeliums. Erwecke und erneuere Du selbst Deine Kirche und vollende sie auf den Tag Deiner Wiederkunft. Amen.

Des HERRN Wort ist wahrhaftig!

*Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt,
das hält Er gewiß.* *Psalm 33, 4*

Wiederum haben wir die Schwelle eines Jahres überschritten. Das neue Jahr liegt vor uns wie ein in Nebel und Dunkel gehülltes unbekanntes Land. Niemand von uns weiß, wie sich sein Weg in diesem Jahr gestalten wird: was es ihm bringen wird an Freud und Leid, an Erfolgen oder Rückschlägen, vielleicht an Krankheit oder Todesfällen in der Familie, überhaupt an unvorhergesehenen Ereignissen im Kleinen oder Großen. Nur eines ist sicher: Dies Jahr bringt uns dem Tag näher, da wir vor dem Richterthron Gottes Rechenschaft ablegen müssen über unser Leben. Das Ziel ist also eindeutig klar, nur der Weg dorthin ist in Dunkel gehüllt. Wie groß aber ist die Gefahr, im Dunkeln zu stolpern oder gar den Weg zu verfehlen! Gibt es denn für diesen Weg durchs Dunkel kein wegweisendes, orientierendes Licht? Doch! Eben dazu hat Gott uns Sein Wort, Sein lebendiges und wirksames Wort gegeben, daß es mitten im Dunkel unserer Zeit, mitten in der Finsternis dieser Welt allezeit unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sei. Gesegnet sind wir, wenn wir es täglich mit offenem und betendem Herzen lesen, damit es diese Funktion in unserem Leben erfüllen kann. Je intensiver wir uns damit beschäftigen und unser Innerstes diesem Licht aussetzen, desto beglückender werden wir die Erfahrung machen: „Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“

Aber wo und wann hat denn Gott überhaupt geredet? Die klarste Antwort darauf finden wir im Hebräerbrief, der mit der Feststellung beginnt, daß Gott vorzeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet habe durch die Propheten, am letzten aber in diesen Tagen zu uns durch den Sohn.

Hier werden wir also zunächst auf das Alte Testament verwiesen, das uns davon Kunde gibt, wie Gott der HERR immer wieder geredet hat – von der Zeit an, da Er durch Sein Wort die Schöpfung ins Dasein rief, über Adam, Henoch und Noah, die Seine Stimme gehört haben, über die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, die Gott angesprochen und mit Seinen Verheißungen beschenkt hat, über Mose, Seinen Knecht, mit dem

Er von Angesicht zu Angesicht geredet hat, wie jemand mit seinem Freunde redet (2. Mose 33, 11), über alle die anderen Propheten und Zeugen, die die Anrede ihres Gottes wie ein Feuer in ihrem Inneren erfahren haben (Jer. 20, 9; 23, 29), bis hin zu Maleachi, durch den Gott zuletzt den anderen Elia, Johannes den Täufer, als Herold des Messias ankündigen läßt. Nicht zu zählen ist die Schar der alttestamentlichen Männer und Frauen, deren Leben in eine ganz neue Richtung gebracht worden ist dadurch, daß Gott sie angesprochen, ihnen Seinen Auftrag und Seine Zusage gegeben hat. Und nicht zu zählen sind die Wunder, die der HERR im Leben Seiner Knechte und Mägde getan hat, um die Wahrheit Seines Wortes, die Treue Seines Herzens und die Macht Seines Armes an ihnen zu erweisen. Und durch die Jahrtausende hindurch bis in unsere Zeit hinein dringt der Lobpreis der Heiligen Gottes aus dem Alten Bund, durch den sie auf die Erfahrung der Treue und Macht ihres HERRN hin Seinen hohen Namen geehrt und mit Jubel gerühmt haben. Und wie erst setzt sich der Lobgesang der Erlösten des HERRN in den Himmeln fort, wovon uns die Bibel auch hinreichend Kunde gibt! Wie neigen sich die Geister der vollendeten Gerechten vor dem Thron des Allerhöchsten in tiefer Anbetung, weil Seine Treue so groß ist und Seine Güte ewiglich währt!

Wahrlich, Gott hat im Alten Bund auf die mannigfaltigste Art und Weise zu den Vätern geredet. Und doch war das alles noch nicht Sein letztes Wort, noch nicht die tiefste Offenbarung Seines Wesens, noch nicht die eigentliche Enthüllung Seiner Heiligkeit und Seiner Liebe. Es war erst die Vorbereitung; es war Abschattung, Hinweis, Prophetie. Gottes entscheidendes Reden erfolgte durch den Sohn. „Denn zu allen Verheißungen Gottes, so viele es gibt, liegt in Ihm das Ja“ (2. Kor. 1, 20a). Lagen die Höhe- und Schwerpunkte alttestamentlicher Prophetie in den messianischen Weissagungen, die Gott Seinen Knechten in den Mund gelegt hat, so hat Er gerade diese aufs herrlichste eingelöst durch die Sendung Seines Gesalbten: Jesus. Dessen ganzer Weg von der Krippe in Bethlehem über das Kreuz auf Golgatha bis zu Seinem Ostersieg und Seiner Thronbesteigung ist lauter Erfüllung göttlicher Prophetie und also lauter Bestätigung der Wahrheit des göttlichen Wortes. „Der den eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32). Hat Gott durch die Sendung des Messias, durch dessen Opfer und Auferweckung die wichtigsten Seiner Zusagen so genau und so

wunderbar erfüllt, wie sollte dann nicht auch alles andere, was je Sein heiliger Mund verheißen hat, zu Seiner Zeit die volle Verwirklichung finden?!

Wenn wir die Jahrtausende überblicken, in denen Gott zu Seinen Menschenkindern geredet hat, und wenn wir dabei sehen, wie sich Sein Wort immer wieder als zuverlässig und wahrhaftig erwiesen hat – bis hin zu dem erstaunlichsten Geschehen der Gegenwart, nämlich der Sammlung und Rückkehr Israels ins Land der Väter gemäß den Verheißungen seines Gottes (z. B. Jer. 23, 7–8; Hes. 37, 21; Micha 2, 12; Jes. 11, 12; 5. Mose 30, 4–5; Sach. 10, 8–9)! –, können wir unmöglich an Seiner Treue zweifeln. Es bleibt dabei: „Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“

Das heißt aber: Was unser Gott redet, meint Er ernst. Das muß besonders betont werden, weil wir Menschen das Reden Gottes leider durchaus nicht so ernst zu nehmen gewohnt sind, wie es tatsächlich ernst genommen werden muß.

Das gilt zunächst schon einmal bezüglich dessen, was Gott an eindeutigen Wohltaten verheißt. Nehmen wir als Beispiel dafür, was geschrieben steht Maleachi 3, Vers 10: „Bringt aber den Zehnten ganz in Mein Kornhaus . . . , und prüfet Mich hierin“, spricht der HERR Zebaoth, „ob Ich euch nicht des Himmels Fenster auftun und Segen auf euch herabschütten werde die Fülle!“ Demnach dürfen wir unseren Gott auf die Probe stellen, ja wir sollen es sogar; wir werden ausdrücklich von Ihm selbst dazu aufgefordert. Wenn wir nämlich Seiner Weisung gehorchen, kann Er Seine Treue und damit die Zuverlässigkeit Seines Wortes an uns erweisen, – und das will Er ja! Deshalb Seine Aufforderung. Wer aber handelt danach? Wer nimmt sie ernst? An diesem Beispiel sehen wir außerdem gleich noch ein weiteres: Viele Verheißungen der Bibel sind an Bedingungen geknüpft, die von unserer Seite aus erfüllt werden müssen. Sind wir dazu nicht bereit, dann können wir auch von Gott nicht die Einlösung Seines Wortes erwarten. Vielleicht liegt hier ein Grund dafür, warum wir schon manchmal enttäuscht darüber waren, keine Erhörung beim HERRN gefunden zu haben. Um also bei unserem Beispiel aus Mal. 3 zu bleiben: Gott ruft uns dazu auf, Ihm den zehnten Teil unseres Einkommens zu geben, und für diesen Fall verheißt Er uns das Auftun der Fenster des Himmels und Segen in Fülle.

Wo aber von unserer Seite aus die Voraussetzung nicht gegeben ist, bleibt auch die Verheißung unwirksam. Ich möchte

in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß unser Herr Landesbischof vor Jahren einmal einen Aufruf an die Gemeinden hat ergehen lassen bezüglich des sog. „Kirchlichen Freigelds“. Darunter ist zu verstehen, daß man dem HERRN verspricht, Ihm für Seine Sache und für Zwecke der Liebe einen ganz bestimmten Prozentsatz seines Einkommens regelmäßig zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde dringend geraten, diesen Betrag jeweils zu Beginn des Monats auf die Seite zu legen – und keinesfalls abzuwarten, ob am Monatsende vielleicht für den „lieben Gott“ auch noch etwas übrig bleibt, was erfahrungsgemäß dann meistens nicht mehr der Fall ist. Unser Bischof betonte damals, daß viele Christen in Amerika und auch schon in Deutschland das „Kirchliche Freigeld“ praktizieren und die kostbarsten Erfahrungen damit gemacht haben. Gott hat an ihnen Seine Zusage aus Mal. 3 eingelöst. Sein Wort ist wahrhaftig!

Es wird also wichtig sein, daß wir uns prüfen, ob wir Gottes Verheißungen wirklich ernst genommen haben einschließlich der Bedingungen, mit denen Er sie mitunter verknüpft hat.

Nun enthält aber Gottes Wort nicht nur die Verheißung von Wohltaten, sondern ebenso auch die Androhung von Gerichten und Heimsuchungen. Wenn wir nun als Christen schon nicht einmal das Verheißungswort unseres Gottes ernst nehmen, wie viel weniger Seine Androhungen! Denn müßte uns Sein Verheißungswort doch eigentlich immerhin noch willkommen erscheinen, so sind uns Seine Androhungen ganz bestimmt unerwünscht und lästig. So werden sie stillschweigend von uns beiseite geschoben, wenn nicht gar bewußt gelehnet, auf jeden Fall aber nicht ernst genommen. Das ist jedoch eine äußerst gefährliche Haltung, denn Gott Seinerseits meint das, was Er redet – auch das, was Er androht – tatsächlich ernst!

Um es noch deutlicher zu sagen: Ob sich in unserem Leben die Verheißung Gottes oder aber Seine Androhung erfüllt, hängt ganz von unserem Verhalten ab. Und das heißt: wenn wir nicht auf Gottes Anruf eingehen, wenn wir uns Seinem Anspruch nicht beugen wollen, wird sich unweigerlich über kurz oder lang – Seine Drohung erfüllen.

Auch dies sei an einem Beispiel verdeutlicht: Daß Gott treu und gerecht ist, indem Er uns die Sünden vergibt, erfahren wir nur dann, wenn wir unsere Sünden bekennen, wie geschrieben steht (vgl. 1. Joh. 1, 9 mit Jakobus 5, 16a!). Wenn wir aber, wie es gewöhnlich geschieht, weil es uns näher liegt und

bequemer erscheint, unsere Sünden verheimlichen und verharmlosen oder gar leugnen, dann wird es uns nicht gelingen (Sprüche 28, 13); wir erfahren stattdessen die schwer auf uns lastende Hand des HERRN (Psalm 32, 3–5) und den Zorn Dessen, der die Sünden derer heimsucht, die Sein Wort nicht ernstnehmen und damit verachten (2. Mose 20, 5), „denn auch unser Gott – d. h. auch der Gott des Neuen Bundes – ist ein verzehrendes Feuer“ (Hebr. 12, 29) und schrecklich ist es, in Seine Hände zu fallen (Hebr. 10, 31).

Unsere Lage ist also klar: Da ich Tilgung meiner Sünden nur durch das Opfer des Gekreuzigten erlangen kann, entscheidet sich meine Zukunft für Zeit und Ewigkeit daran, wie ich zu Jesus aus Nazareth stehe und ob ich auf Seinen Ruf eingehe. Denn der Vater hat das gesamte Gericht dem Sohn übergeben (Joh. 5, 22). Wer darum dem Sohn den Gehorsam verweigert, wird das wahre Leben nicht zu sehen bekommen, vielmehr bleibt der Zorn Gottes auf ihm (Joh. 3, 36).

Im übrigen hat Gott auch dann, wenn Er uns heimsucht, nur Liebesgedanken mit uns; jede Heimsuchung hat von Ihm her nur den einen Zweck, daß wir zu Ihm heimfinden möchten und Er uns heimbringen kann ans Vaterherz, ins Vaterhaus. So wird auch im Alten Testament immer wieder deutlich, daß Gott mit Seiner Gerichtsandrohung nichts anderes erreichen will, als daß die Menschen zur Besinnung kommen und sich dem HERRN wieder in Gehorsam und Vertrauen zuwenden. Und sobald auf ihrer Seite Beugung und Umkehr zu erkennen ist, war Gott oft gern bereit, sich Seine Gerichtsandrohung leid sein zu lassen und sie zurückzunehmen (vgl. Jer. 18, 8; 26, 3; 42, 10; Joel 2, 13; Jona 3, 10!). Ja, David behält Recht, wenn er sagt: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte“ (Psalm 103, 8).

Nun sei zum Schluß noch die Frage aufgeworfen, wie ich heute erfahren kann, daß des HERRN Wort wahrhaftig ist. Ich erfahre es ganz sicher nicht, solange ich mit Skepsis diesem Wort gegenüberstehe, sondern nur dann, wenn ich es ernst nehme. Wir sind dabei in genau der gleichen Lage wie die Zeitgenossen Jesu. Eine bestimmte Gruppe unter ihnen hätte sich gerne die Vollmacht Jesu und die Wahrheit Seines Wortes wie die Berechtigung Seines messianischen Anspruchs durch ein Schauwunder vordemonstrieren lassen. Sie wurden mit ihrer Forderung glatt abgewiesen. So gilt auch für uns immer noch die Regel, die Jesus damals aufstellte: Wer zum Gehorsam bereit ist, wird innerwerden, ob Seine Lehre von

Gott stammt oder ob Er aus sich selber redet (Joh. 7, 17). Nur auf dem Weg des Gehorsams, nur durch die Hingabe des Willens, nur in der praktischen Nachfolge läßt sich die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes erproben, anders nicht. Auf diesem Wege aber kann man nicht nur, sondern wird man unter allen Umständen die beglückende Erfahrung machen, die durch die Jahrtausende alle machen durften, die es auf Sein Wort hin wagten, nämlich die Erfahrung unserer Jahreslosung:

„Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“ Halleluja!

G e b e t :

Unser Gott und Vater! Im Namen Jesu preisen wir Deine Treue, mit der Du zu Deinem Worte stehst von Geschlecht zu Geschlecht ohne alles Wanken. Laß uns und vielen anderen Dein Wort so lebendig und so wichtig werden, daß wir es freudig wagen, Deinem Wort allzeit zu vertrauen und zu gehorchen.

Gib zu aller Verkündigung Deines Wortes die Vollmacht und Bestätigung Deines Geistes, damit Erweckung und Belebung und Erneuerung Deiner Gemeinde sichtbar werde zum Ruhm Deines Namens. Sende Arbeiter in Deine Ernte! Stärke alle, die um Jesu willen leiden.

Erleuchte die Regierungen der Völker, daß sie Deinen Willen erkennen und tun. Steure aller Not, allem Hunger und allem Blutvergießen in der Welt. Laß Dein Wort auch an die Kranken, Einsamen und Angefochtenen ergehen, auf daß sie Erquickung und Stärkung empfangen. Beschenke Deine Gemeinde in Mitteldeutschland mit besonderer Überwinderkraft!

Verhilf uns und all den Deinen in diesem Jahr zu einem Dir wohlgefälligen Leben und zur rechten Bereitschaft für Deinen großen Tag!

Dir sei Ehre und Anbetung wie vor aller Zeit, so auch jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Autorität und Ordnung

Ihr Kinder seid gehorsam eueren Eltern in dem HERRN; denn das ist recht. „Ehre Vater und Mutter“, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, „auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Und ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ihr Knechte, seid gehorsam eueren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eueres Herzens... Tut eueren Dienst mit gutem Willem als dem HERRN und nicht den Menschen und wisset: was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem HERRN empfangen, er sei Knecht oder Freier. Und ihr Herren, tut ihnen ein Gleiches und lasset das Drohen; wisset daß euer und ihr HERR im Himmel ist und ist bei Ihm kein Ansehen der Person.
Eph. 6, 1–9

Das Leben des Christen vollzieht sich nicht nur im Raum der christlichen Gemeinde. Der Christ ist von Gott hineingestellt in die verschiedenen Bereiche des Lebens in dieser Welt.

Der Christ steht in der Gemeinschaft der Ehe, und Gottes Wort sagt in den Versen, die unserem Bibelabschnitt vorausgehen, wie Mann und Frau in der Ehe miteinander leben sollen.

Der Christ lebt in einer Familie, entweder als Vater oder Mutter oder Kind. Gottes Wort sagt, wie Eltern und Kinder in der rechten Weise einander zugeordnet sind.

Der Christ steht in beruflichen Verpflichtungen entweder als Vorgesetzter oder als Untergebener, als Arbeitgeber oder als Arbeitnehmer, als Lehrer oder Schüler. Gottes Wort ordnet das Miteinander in diesen Bereichen.

Mit unserem Wort aus der Feder des Apostels Paulus sind wir heute als Christen mit unserer jeweiligen Platzanweisung angesprochen. Wir sind angesprochen als Eltern oder Kinder, als Untergebene oder Vorgesetzte. Ehe und Familie, Beruf und Schule sind das Bewährungsfeld unseres Glaubens.

Nun sind diese Worte aus dem Epheserbrief geladen mit Explosionsstoff. Sie sind dem Geist unserer sogenannten modernen Welt total zuwider. Hier wird von Autorität geredet.

Wir sind heute weithin antiautoritär, das heißt: Viele unserer Zeitgenossen sind nicht nur gegen einen Mißbrauch der Autorität, sie sind gegen jede Autorität. Hier wird von Ordnungen geredet. Viele unserer Zeitgenossen aber sind gegen jede Ordnung.

Man könnte nun versuchen, das Wort des Apostels zeitgeschichtlich auszulegen mit der Bemerkung: So dachte man damals — heute denkt man anders.

So aber kann man mit der Bibel nicht umgehen, denn wir stehen nicht über ihr, sondern unter ihr. Wir können so mit der Bibel nicht umgehen, weil wir sie ernst nehmen als Gottes Wort. Wer sie als Gottes Wort nicht ernst nimmt, verliert ohnehin die Maßstäbe.

Wir wollen aus der Botschaft des Apostels drei Gedanken uns nahebringen.

1. *Christen haben einen HERRN.*

Dieser Satz ist heute leider keine Selbstverständlichkeit mehr. Wer sagt: „Gott ist tot“, hat keinen HERRN mehr über sich. Wer sagt, Christus sei im Grabe vermodert und nicht leibhaftig auferstanden, hat keinen HERRN mehr über sich. Solche Leute haben höchstens eine Idee über sich, die sie verwirklichen wollen. Aber sie haben keinen lebendigen HERRN, an den sie gebunden sind.

Auch wir vergessen oft, daß wir einen HERRN haben. Er begegnet uns nicht nur im Gotteshaus oder in der stillen Andacht daheim. Er will von uns ernstgenommen werden als Herr in den sogenannten „weltlichen Bereichen“ des Lebens. Es muß uns doch aufgefallen sein, daß alles, was Paulus hier sagt, bezogen ist auf den HERRN. Die Kinder werden auf den HERRN hingewiesen und die Väter. Den Untergebenen und den Vorgesetzten wird gesagt, daß sie einen HERRN über sich haben.

Mit anderen Worten heißt das: Jeder Christ hat über sich eine absolute und verpflichtende Autorität. Der Christ unterstellt sich dieser Autorität, ganz gleich, welche Platzanweisungen er in dieser Welt hat.

Christus unsere Autorität, das heißt für uns: Wir sind bereit, auf Ihn zu hören. Was hat Er uns zu sagen? Es mag sein, daß uns ein Wort zunächst gegen den Strich geht. Es mag sein,

daß wir ungehalten sind gegen Ihn. Wer aber Christus als HERRN anerkennt, hört auf Ihn und auf das Wort, das Seine Apostel in Seinem Namen weiterzugeben haben.

Aus dem Hören aber folgt das Tun. Christus als HERRN haben heißt tun, was Er will. Damit ist unser Handeln sowohl unserer eigenen Willkür wie dem Gesetz der großen Masse entzogen. Das Handeln aus dem eigenen Willen ist bestimmt durch den Satz: „Ich tue, was ich will!“ Das Handeln nach dem Gesetz der großen Masse ist bestimmt durch den Satz: „Ich tue, was man tut oder was alle tun.“

Das Handeln des Christen ist bestimmt durch den Satz: „Ich tue, was der HERR will.“

Christus ist unser HERR, das bedeutet aber nicht eine tyrannische Autorität, sondern eine Autorität, die bestimmt ist durch die Liebe. Christus zwingt keinen Menschen unter Seine Herrschaft. Er treibt keinen mit der Peitsche in die Nachfolge. Wo die Kirche das je und dann getan hat, hat sie nicht im Auftrag ihres HERRN gehandelt, sondern aus eigener Willkür. Christus ist kein Diktator, sondern er ist der Heiland. Seine Autorität ist nicht angemäßt. Sie ist bestimmt durch Sein Wesen und durch Seine Persönlichkeit. Sie ist bestimmt durch die Liebe.

Christus will keinen despotischen Gottesstaat auf dieser Erde, aber Er will, daß Seine Leute so miteinander leben, daß die Ordnungen Gottes auf dieser Welt — und sei es nur zeichenhaft — erhalten bleiben. Es ist eine Liebe, die uns in die göttlichen Ordnungen weist, weil ohne Ordnung das Chaos nicht zu verhindern ist oder aber die gute Ordnung Gottes ersetzt wird durch die Schreckensherrschaft des Menschen.

2. Weil wir Christus als Autorität anerkennen, darum erkennen wir auch menschliche Autoritäten an.

Christen kennen die allgemeine Gleichmacherei nicht, die sagt: „Alle Menschen sind gleich.“ Das stimmt in unserer Bezogenheit auf das Recht. Das stimmt in unserem Verhältnis zu Gott. Dieser Satz stimmt aber nicht, wenn wir an die familiären und beruflichen Bereiche unseres Lebens denken. Der Nivellierungsprozeß macht auch in diesen Bereichen Fortschritte. Wenn man aber die Leute genauer beobachtet, die da sagen, alle Menschen seien gleich, dann entdeckt man, daß bei ihnen die Autorität der Eltern etwa ersetzt wird durch die

Autorität eines Funktionärs oder daß die Autorität des Wortes Gottes ersetzt wird durch die Autorität eines Parteiprogramms oder einer Ideologie.

Da ist der Lebensbereich der Familie. Eltern sind ihren Kindern vorgeordnet. Eltern werden schuldig an ihren Kindern, wenn sie auf ihre Autorität verzichten oder ihre Autorität mißbrauchen. Eltern verzichten auf ihre Autorität, wenn sie auf den Gehorsam ihrer Kinder verzichten. Sie mißbrauchen ihre Autorität, wenn sie ihre Kinder wie einen Hund dressieren. Beides ist vor Gott nicht recht. In beiden Fällen handeln Eltern nicht aus der Liebe.

In dem einen Fall wird die Liebe zur Schwärmerei, im anderen Fall wird sie durch Brutalität und Härte ersetzt.

Wissen alle, die Kinder sind, daß über der Autorität von Vater und Mutter die Autorität Gottes steht? Wissen alle, die Kinder sind, daß das vierte Gebot unverbrüchlich gilt, und zwar allen Eltern gegenüber, ob sie gut oder böse, fromm oder gottlos sind? Wissen alle, die Kinder sind, daß das vierte Gebot nur dort seine Grenze hat, wo Eltern von ihren Kindern etwas verlangen, was wider das Gebot Gottes geht?

Was für den Bereich der Familie gilt, gilt ebenso für den Bereich des beruflichen und schulischen Lebens. Gott sei Dank gibt es keine Sklaven mehr, wie zur Zeit des Paulus. Aber auch in einem demokratischen Staat, in dem jeder Bürger mit bestimmten Rechten, allerdings auch mit bestimmten Pflichten, ausgestattet ist, gibt es die Ordnung von Untergebenen und Vorgesetzten. Christen werden diese Ordnung respektieren, nicht aus Angst vor den Menschen oder aus einem unguuten Kadavergehorsam heraus. Wir respektieren sie um des HERRN willen.

Dort wo Autorität untergraben und Ungehorsam gefordert wird, dort wo die Ordnungen Gottes aufgehoben und dafür menschliche Ordnungen oder besser Unordnungen eingeführt werden, arbeitet man nicht mehr an einer besseren Zukunft, sondern an der Zerstörung der Welt. Autoritäten anerkennen heißt nicht Bestehendes zementieren. Wir wollen im Gespräch bleiben. Im Gespräch der Generationen miteinander, im Gespräch der sozialen Gruppierungen. Wir wollen miteinander arbeiten in dieser Welt an dieser Welt. Aber wir wollen so miteinander reden und arbeiten, daß wir im Raum und Rahmen der Ordnung bleiben, die Gott für diese Welt gesetzt hat.

3. *Weil wir einen Herrn haben, darum wissen wir auch um unsere Verantwortung.*

In diesem apostolischen Wort wird nicht nur von Autorität und Gehorsam geredet. Hier werden wir ganz massiv auf unsere Verantwortung hin angesprochen. Nicht nur Kinder und Untergebene sind an den HERRN gebunden, sondern auch Eltern und Vorgesetzte. Alle aber, die Autorität beanspruchen müssen, wissen, daß sie sich vor dem Herrn mit dem, was sie tun, zu verantworten haben.

Reizen Eltern ihre Kinder nicht zum Zorn, wenn sie nicht erkennen, daß der, der Autorität beansprucht, auch bereit sein muß, den Kindern einen Raum der Freiheit zu gewähren? Reizen Eltern ihre Kinder nicht zum Zorn, wenn sie versuchen, ihre Kinder in eine bestimmte Richtung zu zwingen, ohne Wunsch und Gabe des Kindes zu beachten? Darin aber, so sagt der Apostel Paulus, liegt die größte Verantwortung von Vater und Mutter, nicht nur von der Mutter allein, daß sie ihre Kinder erziehen in der Ehrfurcht vor Gott.

Und Christen, die als Vorgesetzte Dienst tun in dieser Welt, haben ihre Untergebenen gerecht und menschlich zu behandeln. Wir werden gefragt werden, wie wir mit dem Amt umgegangen sind, das uns anvertraut war.

In dieser Welt gibt es Autorität und Ordnung. So will es Gott. Christen aber haben dafür zu sorgen, daß die Ordnung nicht zu einem kalten Gesetz und die Autorität nicht zu einem kleinen oder großen Despotentum entartet.

Für Christen gilt das Wort: „Alle euere Dinge lasset in der Liebe geschehen.“ Der Raum der Ordnung muß durchdrungen sein von der Lebensmacht der Liebe. Das schulden wir der Welt.

Heute!

¹Darum, heilige Brüder, die ihr einen himmlischen Ruf erhalten habt, schauet auf den Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen: Jesus! . . .

⁶Dessen Haus sind wir, wenn wir die freudige Zuversicht und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ziel fest behalten.

⁷Darum (gilt es so), wie der Heilige Geist spricht: „Heute, wenn ihr Seine Stimme hört, ⁸verhärtet eure Herzen nicht, wie geschah bei der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, ⁹da Mich eure Väter versuchten und prüften, ¹⁰und hatten doch Meine Werke gesehen 40 Jahre lang. Darum ward Ich entrüstet über dies Geschlecht und sprach: ‚Immerdar irren sie mit dem Herzen.‘ Sie aber verstanden Meine Wege nicht, ¹¹so daß Ich in Meinem Zorn schwur, sie sollten zu Meiner Ruhe nicht kommen.“

¹²Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein böses Herz des Unglaubens habe, das sich von dem lebendigen Gott abwendet, ¹³sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange das „Heute“ ausgerufen wird, daß nicht jemand unter euch durch Betrug der Sünde verhärtet werde. ¹⁴Denn wir haben am Messias Anteil bekommen, wenn anders wir die Zuversicht vom Anfang bis zum Ziel fest behalten.

Hebr. 3, 1. 6b–14

Gleich die Anrede in unserem Text läßt uns aufhorchen: „Ihr, die ihr einen himmlischen Ruf erhalten habt“! Es war den Empfängern des Hebräerbriefes — durchs Evangelium — ein Ruf zuteil geworden, der in doppelter Hinsicht „himmlisch“ genannt werden konnte: Zum Ersten kam er vom Himmel her, aus der ewigen Welt, nämlich vom lebendigen Gott selbst; zum andern aber zielte er auf den Himmel hin, d. h. der Ruf bedeutet für alle, die er traf, die Berufung für den Himmel, die Berufung zu Gottes ewiger Herrlichkeit. Das gilt auch noch heute: Wenn Gott einem Menschen die Kunde von Jesus, Seinem Gesalbten, sagen läßt, dann bedeutet das für ihn die Berufung in Gottes persönliche Gemeinschaft. Gott läßt ihn dadurch wissen, daß er ihn bei Sich, in Seiner unmittelbaren Nähe haben will — jetzt schon und in Ewigkeit.

Aus dieser Berufung aber ergibt sich die Aufforderung: „Schauet auf den Gesandten und Hohenpriester, den wir bekennen: Jesus!“ Wenn schon der Himmel das Ziel unseres

irdischen Pilgerweges ist, wenn uns Gott schon dorthin bringen und dort bei sich haben will, dann müssen wir auch unser ganzes Sinnen und Trachten dorthin ausrichten, dann dürfen wir uns nicht länger orientieren nach der Welt und ihren Grundsätzen, sondern nach dem, der im Himmel thront und von dem Gott selbst sagte: „Habe doch Ich Meinen König eingesetzt auf dem Zion, Meinem heiligen Berge“ (Ps. 2, 6). Also: Schauet auf Jesus!

„Dessen Haus sind wir, wenn wir die freudige Zuversicht bis zum Ziel fest behalten“ (V. 6b. 14) – so heißt es nicht nur am Anfang, sondern auch am Schluß unseres Textes noch einmal. Darum geht es also: Die Zuversicht, den Freimut, die Gewißheit bis zum himmlischen Ziel fest zu behalten. Das ist nicht selbstverständlich, das fällt uns nicht ohne weiteres in den Schoß, sondern das erfordert Standhaftigkeit und Beharrlichkeit inmitten aller Anfechtungen und Prüfungen. Darum gilt es so, wie der Heilige Geist spricht: „Heute, wenn ihr Seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!“ (V. 7). Damit wird ein Ruf aufgenommen, der schon im 95. Psalm erklingt und doch seine Aktualität für alle Zeiten behält, auch für uns. Sind wir uns eigentlich dessen bewußt, was für ein großes Vorrecht es ist, daß wir die Stimme unseres Guten Hirten sollen hören dürfen? Jede Verkündigung des Evangeliums ist eine Gelegenheit dazu, dies zu erfahren: Jedes Mal hat der HERR die Absicht, zu uns zu reden, so persönlich und unmittelbar, daß wir den jeweiligen Herold aus dem Auge verlieren, weil wir uns in die Gegenwart des HERRN selbst gestellt sehen und dessen inne werden: es ist der HERR, der jetzt mit mir redet; Seine Stimme hat mich erreicht. So sollten wir nicht versäumen, vor jedem Gottesdienst, vor jeder Verkündigung ernsthaft darum zu bitten, der HERR möge uns das innere Ohr so öffnen, daß wir aus dem, was uns in Seinem Auftrag gesagt wird, Seine eigene Stimme heraushören.

Aber selbst dann, wenn das geschieht, haben wir immer noch zwei Möglichkeiten: entweder das gehörte Wort aufzunehmen und ins Leben umzusetzen, oder aber den Gehorsam zu versäumen, was dann eine Verhärtung des Herzens zur Folge hat. Vor dieser großen Gefahr werden wir gewarnt, und zwar unter Hinweis auf das abschreckende Beispiel des Volkes Israel in der Wüste. Gott selbst erinnert die Israeliten daran, wie ihre Väter Ihn damals in der Wüste auf die Probe stellten: es war bei Massa und Meriba, daß sie kein Wasser hatten; da murrten und haderten sie nicht nur mit Mose, sondern versuchten den HERRN selbst, indem sie sagten: „Ist der HERR

nun eigentlich in unserer Mitte oder nicht?“ (2. Mose 17, 1–7). Anstatt daß sie dem HERRN, ihrem Gott, dessen Macht und Hilfe sie schon beim Auszug aus Ägypten in so wunderbarer Weise erlebt hatten, auch in dieser Verlegenheit kindlich vertraut und Ihn um Sein Eingreifen angerufen hätten, murrten sie in trotziger Auflehnung voll Mißtrauen und Unzufriedenheit. So stellten sie Gott auf die Probe, ob Er sich das wohl gefallen lassen würde. — Gleichzeitig erinnert Gott sie an jenes verhängnisvolle Versagen der Väter an der Grenze des gelobten Landes. Auf den Bericht der Kundschafter hin murrten sie erneut, klagten und erhoben Vorwürfe gegen Gott, indem sie sagten: „Ach, wären wir doch im Lande Ägypten gestorben! Oder wären wir doch hier in der Wüste gestorben! Warum führt uns der HERR in dieses Land? Damit wir durch das Schwert fallen? Damit unsere Frauen und kleinen Kinder den Feinden zur Beute werden? Ist es nicht das Beste für uns, wir kehren nach Ägypten zurück?“ Als daraufhin Josua und Kaleb ihnen entgegentraten und das Volk schon nahe daran war, die beiden Gottesmänner zu steinigen, da erschien die Herrlichkeit des HERRN vor allen Israeliten am Offenbarungszelt, und der HERR sprach zu Mose: „Wie lange soll es währen, daß Mich dieses Volk verhöhnt und daß sie Mir kein Vertrauen schenken trotz aller Wunderzeichen, die Ich unter ihnen getan habe? Sie sollen das Land nicht zu sehen bekommen, das Ich ihren Vätern zugeschworen habe... Ihr sollt aber erfahren, was es auf sich hat, wenn Ich Mich von euch abwende.“ (4. Mose 14, 1–35) — Zusammenfassend sagt der HERR von den Israeliten der Wüstengeneration: „Sie verstanden Meine Wege nicht“ (v. 10b), d. h. sie wollten auf die Wege des HERRN durchaus nicht eingehen, wollten von Seiner Führung nichts wissen und waren mit Ihm unzufrieden.

An das warnende Wort aus dem Alten Testament schließt nun der Apostel seine eigene Mahnung an. Die Glieder der Gemeinde werden zur Wachsamkeit und zur Verantwortung füreinander aufgerufen: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein böses Herz des Unglaubens habe, das sich von dem lebendigen Gott abwendet!“ (V. 12). Gerade das alttestamentliche Geschehen wird für den Apostel zu einer dringenden Warnung an die Gemeinde: Wenn Gott uns schwere, dunkle Wege gehen läßt, die wir nicht begreifen, dann ist das noch kein Grund dazu, an Gottes gnädiger Führung und Seiner segnenden Gegenwart zu zweifeln. Der Unglaube soll und darf in unserem Herzen keinerlei Raum finden, er darf keinen Augenblick geduldet werden, er hat gar

keine Daseinsberechtigung, denn er ist in Gottes Augen nichts anderes als eine Verhöhnung Seiner Treue und Seines Namens. Macht er doch Den, der treu ist und stets zu Seinem Worte steht, zum Lügner. Sehr viele Menschen, selbst Christen, reden vom Unglauben so, als wäre er eine Schwäche, an der sie tragen müssen und die sie nicht abstellen können. Man klagt zwar, daß man nicht glauben könne, schämt sich aber nicht im geringsten seines Unglaubens und gibt sich auch nicht ernstliche Mühe, ihn loszuwerden. Man entschuldigt sich durch den Gedanken: ich bin eben zu schwach, um glauben zu können, oder aber, wie man es heute oft hört: es könne dem „modernen Menschen“ nicht zugemutet werden, das zu glauben, was in der Bibel steht. Wenn man hier schon von Zumutung sprechen will, dann war das Ernstnehmen der biblischen Botschaft für den antiken Menschen in der apostolischen Zeit ganz genau so schon eine „Zumutung“, nicht weniger als für den sogen. modernen Menschen. Schreibt doch Paulus ausdrücklich, das Wort vom Kreuz sei von den damaligen Juden als Skandal und von den Griechen, die viel auf ihre Wissenschaftlichkeit hielten, als Torheit empfunden worden (1. Kor. 1, 22. 23). Daß sich der Unglaube hinter der menschlichen Vernunft verschanzt, ist also nichts Neues. Gott aber läßt diese Entschuldigung nicht gelten, denn der Unglaube quillt aus des Herzens Bosheit, Eitelkeit und Hochmut und bedeutet Abkehr vom lebendigen Gott. Das Kennzeichen des Unglaubens ist, daß er sich stets mit sich selbst beschäftigt, ja, daß er sich oft noch gefällt in seinen Zweifeln und Vorbehalten. Glauben aber heißt, von sich selbst wegblicken, das Wort des HERRN ernst nehmen, sich auf Seine Zusagen stützen, schauen auf Jesus, der sich für uns geopfert hat, der zwar begraben wurde und doch nicht im Grab geblieben, sondern auferweckt worden ist durch die Siegesgewalt des Vaters. Paulus sagt den Athenern, daß Gott gerade durch die Auferweckung des Messias allen den Glauben „anbietet“ (Apg. 17, 31b), d. h. allen das Glauben ermöglicht; ja, durch das Osterereignis ist uns das Glauben leicht gemacht. Der Heilige Geist will den Glauben wirken in jedem, der sich ehrlich danach sehnt. Dem Aufrichtigen läßt es der HERR gelingen. Naht euch zu Gott, so wird ER sich auch zu euch nahen, wie geschrieben steht (Jak. 4, 8)! Suchet den HERRN von ganzem Herzen, so wird Er sich auch von euch finden lassen, wie Er verheißen hat. Jesus selbst verbürgt sich dafür, daß niemand umsonst anklopft bei Dem, der nicht will, daß auch nur irgend jemand verloren gehe, sondern daß alle Rettung finden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Der letzte Aufruf unseres Textes lautet: „Ermahnet einander alle Tage, solange das Heute ausgerufen wird!“ (V. 13). Wir sind also füreinander verantwortlich und müssen darüber wachen, daß sich nicht unter uns Unglaube einschleiche. Wir müssen und dürfen einander ermuntern, zusprechen, zurecht-helfen. Da taucht aber nun die Frage auf, ob wir denn dazu den Mut haben, den anderen darauf anzusprechen, wenn wir ihn in Gefahr oder auf einem verkehrten Weg sehen – vor-ausgesetzt, daß uns der HERR dazu den Auftrag gegeben hat und wir das Gespräch mit Gebet vorbereitet haben. Ebenso aber ist's eine Frage, ob im umgekehrten Fall, wenn wir selber angesprochen werden auf einen wunden Punkt in unserem Leben, wir die Demut und Gnade haben, uns das sagen zu lassen und auch eine Zurechtweisung mit Beugung und Dank anzunehmen. Voraussetzung ist natürlich bei solchen Ge-sprächen, wenn sie Frucht bringen sollen, daß Richtgeist und Überheblichkeit ausgeschaltet bleiben.

Das alles gilt mit dem ernstesten Zusatz: „Solange das Heute ausgerufen wird.“ Dieses Heute ist ein Wort der Warnung. Es erinnert uns an die Versuchung, etwas aufzuschieben, was Gott jetzt von uns erwartet. „Heute“, so sagt Gott; „morgen“, so flüstert uns der Teufel zu. Niemand aber weiß, ob er mor-gen das noch nachholen kann, was er heute im Ungehorsam gegen Gottes Weisung versäumt hat. Deshalb steht geschrie-ben: „Siehe, jetzt ist die Ihm wohlgefällige Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Kor. 6, 2). – Heute! Das ist auch ein Wort der Verheißung. Heute ist alles bereit. Alles, was der Vater uns verheißen hat, ist heute für uns da. Alles, was der Heilige Geist an uns tun will, um uns den HERRN Jesus zu offenbaren, liegt in dem „Heute“ drinnen. Der Heilige Geist sagt: Heute! Überhöre nicht dieses Wort der Ermutigung. Vergiß auch nicht, daß Jesus zu dir sagt: „Heute will Ich in deinem Hause einkehren.“ – Dieses Heute ist aber auch ein Wort des Befehls. Es wird durchaus nicht unserem Gut-dünken überlassen, ob wir die Verheißungen Gottes annehmen und auf Seinen Ruf eingehen wollen oder nicht. So gewiß, wie der Heilige Geist „Heute“ sagt, hat Gott ein Anrecht auf dich. Heute begehrt er die Liebe deines ganzen Herzens; heute er-wartet Er die freudige Hingabe deines ganzen Willens. Ein Herz, das auf Gottes Wort und Ruf nicht im Gehorsam ein-geht, wird – ohne es selbst zu merken – mehr und mehr ab-stumpfen, es wird „verhärtet“. Die Gefahr ist groß. Möge uns der HERR in Gnaden vor solcher Verhärtung bewahren! Noch läßt der HERR das „Heute“ durch Seine bevollmächtig-

ten Botschafter in den meisten Ländern der Welt und auch unter uns ausrufen. Noch währt die Gnadenzeit, in der der Heilige Geist die einzelnen ruft und erleuchtet, wo Er die Gemeinde sammelt und heiligt, aufbaut und zubereitet. Gleichzeitig müssen wir aber auch das andere sehen: Ebenso ist der Teufel unterwegs und am Werk, um das verkündigte Wort um seine Wirkung zu bringen. Er will, wie es in der Altar- lektion hieß (Luk. 8, 4—15), entweder den Samen des Wortes gleich wieder aus den Herzen wegnehmen oder ihn nachträglich ersticken, sei es durch die Sorgen oder durch den Reichtum und das Vergnügen, das der Besitz gewährt. Wie sehr ist er bemüht darum, möglichst viele Christen, von den anderen ganz zu schweigen, durch den Betrug der Sünde zu verhärten! Besondere Erfolge erzielt er dort, wo die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Wortes Gottes angezweifelt und bestritten wird, wo er seine uralte Frage aus dem Paradies den Christen zuflüstern kann: „Sollte Gott gesagt haben?“ Da wollen wir an Jesu Worte denken: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden!“ und: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht!“ Wir wollen es Ihm glauben, daß es stimmt, was Er am Abend vor Seinem Kreuzestod zum Vater gesagt hat: „Dein Wort ist die Wahrheit.“

Hast du gehört, wie der Heilige Geist zu dir sagt: „Heute“, dann faß dir ein Herz, um im Geist und in der Wahrheit, voll Dank, voll Freude und Anbetung zu erwidern: Ja, mein Gott, heute.

G e b e t :

Ewiger, barmherziger Gott, wir danken Dir, daß Du bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hast, unter der Verkündigung Deiner Boten zu reden durch den Heiligen Geist, so daß wir auf der Erde Deine Stimme hören können. Nun gib uns auch ein gehorsames Herz, daß wir in Deiner Kraft im Vertrauen auf Deine Verheißungen Dein Wort im Alltag ausleben. Bewahre uns davor, daß wir auch nur im geringsten dem Unglauben und dem Zweifel Raum geben oder dem Betrug der Sünde erliegen. Laß uns wachsam und nüchtern sein, die Schliche des Feindes zu durchschauen, gerade auch dann, wenn er sich als Engel des Lichtes tarnt.

Beglaubige alle Verkündigung Deines Wortes durch die Kraftwirkungen Deines Geistes, daß noch vielen die Augen aufgehen und sie Dich kennen lernen. Sende Arbeiter in Deine Ernte: Männer voll Glaubens und Heiligen Geistes! Nimm

Dich auch besonders um die zukünftigen Diener am Wort an:
Laß an den Theologischen Fakultäten Deinen Geist wirken,
damit unsere Studenten Offenbarung empfangen und zur
Gewißheit des Glaubens durchdringen, um nie mehr an der
Wahrheit Deines Wortes zweifeln zu müssen.

Sei bei den Einsamen und Verzagten, bei den Kranken und
Angefochtenen; laß auch sie Deine Stimme hören, daß sie
Stärkung und Erquickung empfangen von Deinem Angesicht.

Sei mit den Staatsmännern und wehre allem Streit und Kampf
und Krieg in der Welt. Sammle und vollende Deine Gemeinde
und führe sie ans Ziel auf Deinen großen Tag. Amen.

Gottes Geist hat Raum gemacht auf der finstern Erde.
Gottes Odem weht mit Macht, daß es helle werde.
Seinen Lauf hält nichts auf, Er dringt aller Orten
durch verschloß'ne Pforten.

Wer will in das Glaubenslicht nun noch Zweifel setzen,
jetzt, da Gott das Siegel bricht von den höchsten Schätzen?
Wunderkraft, Zeugenschaft, Zukunft ohne Hülle,
Lehr- und Sprachenfülle!

Rühmet nun mit hellem Klang Gottes große Taten!
Wer kann Seines Werkes Gang forschen und erraten?
Festen Grund hat Sein Bund; Seines Zions Mauern
werden ewig dauern.

Und in Sprachen aller Welt, aller Völker Zungen,
wird ans offne Licht gestellt, was ins Herz gedrungen,
nicht ins Ohr, wie zuvor; Gottes laute Sprecher
treten auf die Dächer.

Allen Menschen wird es kund, jetzt wird es vernommen,
daß aus der Propheten Mund kein Betrug gekommen.
Was so lange dunkel klang, wird sich klar verbreiten
in den letzten Zeiten.

Söhne und auch Töchter soll Gottes Geist erfüllen,
Jungen wird Er weisheitsvoll manch Gesicht enthüllen.
Gottes Braut kündet laut; selbst die Altersgrauen
sollen Träume schauen.

Nun, ihr Herzen, tut euch auf! Augen, werdet helle!
Seht doch hin, in welchem Lauf fließt die Geistesquelle.
Gehet ein, werdet rein! Wer den Geist empfangen,
wird dort herrlich prangen.

Heinrich Puchta

Vom Weg Jesu und Seiner Nachfolger

²⁰ Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufgekommen waren, um am Fest anzubeten. ²¹ Nun traten diese zu Philippus, der aus Bethsaida in Galiläa war, baten ihn und sprachen: „Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.“ ²² Philippus kommt und sagt's Andreas, und Philippus und Andreas sagten's Jesus weiter. ²³ Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde. ²⁴ Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht. ²⁵ Wer sein Leben liebt, der wird's verlieren; wer aber sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zu ewigem Leben. ²⁶ Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.“
Joh. 12, 20–26

Diese Griechen hatten den Wunsch, Jesus kennenzulernen. Sind auch wir von diesem Sehnen erfüllt? Sind wir heute morgen deshalb in die Kirche gekommen, weil uns daran gelegen ist, Jesus näher und besser kennenzulernen? Dann steht über uns die Verheißung: „So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, will Ich Mich von euch finden lassen“, spricht der HERR. Gern kommt Jesus denen entgegen, die sich nach Ihm sehnen. Gerne offenbart er sich jedem, der Ihn braucht und sucht. Möge die Antwort, die Jesus in unserem Text gibt, auch für uns zu solcher Offenbarung werden! Möge Er Selber jetzt mit uns reden über den doppelten Inhalt dieser Antwort, nämlich über Seinen Weg und über unseren Weg.

1. Der Weg Jesu.

Jesus vergleicht den Weg, den Er zu gehen hat, mit einem Weizenkorn. Mit diesem Bild will Er uns die Notwendigkeit Seines Opfertodes veranschaulichen. Solange ein Weizenkorn nur so daliegt, bleibt es allein, und es wird nichts daraus; wenn man es aber in die Erde legt und es sich dort auflöst und stirbt, wächst aus dem einen Korn die wunderbar-vielfältige Frucht, die ja aus dem Weizenkorn herauskommen soll. Und so ist es auch mit dem Leben unseres HERRN. An sich hatte Er es ja nicht nötig zu sterben. Der Tod ist der Sünde

Sold, Sein Leben aber war ohne Sünde; so hätte Er von der Erde weg — ohne zu sterben — direkt in den Himmel zurückkehren können, aus dem Er gekommen war. Aber dann wäre Er allein geblieben; doch Er war ja dazu auf die Erde gesandt, damit Er „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ würde, nämlich der Bahnbrecher zum Leben für die vielen, die den Zugang zum Vater, den Eingang in die himmlische Welt finden sollten, damit der Himmel bevölkert würde nicht nur von Engeln, sondern von erlösten Sündern. Dazu mußte Er sterben, damit Er nicht allein zurückzukehren hätte in den Himmel, sondern viele sollte mitbringen können. Wer kann es ahnen, wie viele Er mitgebracht hat und noch nach sich ziehen wird bis in die fernsten Zeitalter? Wer kann es aussprechen, was für eine Frucht schon erwachsen ist und noch erwachsen wird aus dem Sterben des Einen, der Sich für uns geopfert hat: Millionen und aber Millionen verlorener, an die Sünde geketteter, in der Gefangenschaft Satans schmachsender Sünder aus allen Völkern und Generationen sind schon die Frucht gewesen, die Sein Sterben gebracht hat. Und was wird es erst sein in den kommenden Zeitaltern: Frucht über Frucht wird auch in Zukunft Sein Sterben bringen. Dank und Anbetung gebührt Ihm, daß Er darum Sein Leben in den Tod gegeben hat, damit Er nicht allein bliebe, sondern daß wir mit Ihm sollten eingehen dürfen in die ewige Herrlichkeit des Vaters, zu der Er uns berufen hat im Messias Jesus, unserem HERRN! Denn das dürfen wir in tiefer Freude und Dankbarkeit sagen: Auch wir sollen zu der Frucht Seines Opfertodes gehören.

Aber nun denkt Jesus bei diesem Wort doch nicht nur an Sein eigenes Sterben, sondern Er spricht ein Grundgesetz Seines Reiches aus, das für uns alle gilt, wenn wir zu Ihm gehören wollen. So spricht Er nicht nur von Seinem eigenen Weg, sondern gleichzeitig auch von dem unsrigen.

2. *Der Weg Seiner Nachfolger.*

Der Wert unseres Lebens, der eigentliche Wert, d. h. sein Ewigkeitswert entscheidet sich an der Frage, ob wir Frucht bringen oder nicht. Das spricht Jesus in Seinem Gleichnis von dem Weinstock und den Reben mit großem Ernst aus, wenn Er dort sagt: „Jede Rebe an Mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen . . . Wer nicht in Mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie brennen“ (Joh. 15, 2a. 6). Wie es der einzige Sinn und Zweck einer Rebe ist, daß sie Frucht

bringt, so ist es auch mit unserem Leben. Und das Gesetz des Weizenkorns gilt auch für uns: es geht nur durch's Sterben. Deshalb sagt Jesus zu Nikodemus: „Ihr müßt von neuem geboren werden!“ (Joh. 3, 7), wobei die Voraussetzung für diese neue Geburt das Sterben unseres alten Menschen, der Tod unseres Ich ist. Das hatte Paulus erlebt, deshalb konnte er von sich sagen: „Mit Christus bin ich gekreuzigt; es lebt aber nun nicht mehr mein Ich, sondern es lebt in mir nur noch Christus“ (Gal. 2, 19b. 20a). Das Alte war vergangen, ein Neues war geworden (2. Kor. 5, 17). Warum aber halten wir oft so krampfhaft das alte, das Ich-Leben fest? Weil der Feind uns einredet, wir kämen sonst zu kurz – und wir glauben es ihm! Das Gegenteil aber ist der Fall; deshalb sagt der HERR: „Wer sein Leben liebt, der wird's verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, der wird's erhalten zu ewigem Leben.“ Das heißt mit anderen Worten: Wer sein Ich-Leben, seinen Eigenswillen, festhält, der bringt sich damit selber um, begeht also geistlichen Selbstmord; wer aber bereit ist, sein Leben ohne Rücksicht auf sich selbst zu opfern, der wird es für das ewige Leben retten. Damit ist der grundsätzliche Gegensatz zwischen dem alten Leben in eigener Regie und dem neuen Leben unter der Herrschaft Jesu herausgestellt. Im alten Leben läßt man sich von seinem Ich beherrschen, man sucht seine eigene Ehre, man möchte eine Rolle spielen, man will für sich das Vorteilhafteste finden. Wer in diesem Sinn sein eigenes Leben sucht, der wird es gerade dadurch einbüßen und wird darüber zugrundegehen. In Jesus, dem Auferstandenen, aber ist uns die Möglichkeit zu einem neuen Leben gegeben, in dem man nichts mehr für sich durchsetzen will, sondern in der täglichen Selbstverleugnung damit Ernst macht, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist (Röm. 6, 6), so daß wir weder der Sünde weiterhin unausweichlich zu dienen brauchen, noch länger in den Teufelskreis unserer Ichsucht verstrickt bleiben. So werden wir frei, um für andere da zu sein. So bekommt unser Leben einen neuen Inhalt, durch den es überhaupt erst wirklich einen Sinn gewinnt: das ist der Dienst am Nächsten. Wo unser Dienst gebraucht wird, läßt sich nicht generell regeln, sondern es wird in der Verantwortung vor Gott jedem klar werden, der sich für diesen Dienst zur Verfügung stellt. So gibt es z. B. deutsche Jugendliche, die in einem Lepros-Hospital in Pakistan arbeiten, weil sie das als ihren Dienst erkannt haben, und sie sind glücklich dabei. Es gibt andere, die opfern in regelmäßigen Abständen ein Wochenende, um in einem Krankenhaus, Altenheim oder Kinderheim zu helfen.

Es gibt Menschen, die kümmern sich verantwortlich um Kranke und Gesunde in ihrer Nachbarschaft. Es gibt Christen, die haben sich die Adresse eines Strafgefangenen geben lassen und wissen sich für dessen Leben und Zukunft mitverantwortlich. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt der vorhandenen Dienstmöglichkeiten zur Anregung; und ich bin sicher: wer sich für den Dienst zur Verfügung stellt, dem wird Gott auch Gelegenheiten dazu zeigen und einen verbindlichen Auftrag geben. Es geht nicht nur darum, daß wir einmal hier und einmal dort barmherzig einspringen, sondern daß wir unseren unauswechselbaren Auftrag vor Gott erkennen und ihn dann auch in Treue und Gewissenhaftigkeit durchhalten. Das kostet Opfer und bringt Schwierigkeiten; damit müssen wir rechnen. Aber größer als die Schwierigkeiten und Opfer wird immer die Freude sein, die uns aus solchem Dienst erwächst. Das bedeutet uns keine moralische Last, da es getragen ist von der Vollmacht der Liebe unseres HERRN, von der es heißt: „Sie sucht nicht das Ihre“ (1. Kor. 13, 5).

Zuletzt sagt der HERR: „Und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein.“ Wo? In der himmlischen Herrlichkeit? Gewiß einmal später; aber zunächst ist etwas ganz anderes gemeint: daß wir hier auf Erden dort sind, wo Er gewesen ist, nämlich auf dem Weg des selbstlosen Dienens, den Er uns vorangegangen ist. Wer Ihm hier in diesem Sinn an Seinen geringsten Brüdern gedient hat, den wird der Vater dort zu Ehren bringen.

G e b e t :

Wir danken Dir, HERR Jesus, für Deinen Gehorsam, den Du während Deines ganzen Erdenlebens bewährt und schließlich am Kreuz vollendet hast. Wir preisen Dich für das Opfer Deines Lebens, durch das Du uns eine ewige und vollgültige Erlösung erworben hast. Wir rühmen Deinen Sieg, den Du sterbend errungen hast über Deinen und unseren Feind.

Nun hilf uns, daß wir in Deine Fußtapfen eintreten, um die Kraft Deiner Erlösung und die befreiende Macht Deines Sieges in unserem persönlichen Leben zu erfahren. Wir bitten Dich aber gleichzeitig auch für unsere Angehörigen und Nachbarn, unsere Freunde und Bekannten, für alle Gemeinden hin und her im Lande: Laß das Wort vom Kreuz in dieser Zeit für viele zu der Kraft Gottes werden, durch die sie Rettung finden. Amen.

Mit Christus ins Leben

*„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“
Matth. 16, 26*

Liebe Konfirmanden und Konfirmandinnen!
Liebe Eltern und Paten!
Liebe Gemeinde!

Wir dürfen leben — das ist Gottes Geschenk. Es sind uns Gaben und Kräfte anvertraut, mit denen wir uns das Leben gestalten können; dafür wollen wir Gott dankbar sein.

Heute ist Konfirmationstag. Ihr Jungen und Mädchen steht an der Tür zum Leben. Die Türe steht offen, und das Leben mit seinen tausend Möglichkeiten wartet auf euch. Ihr sollt durch die Türe in das Leben hinausgehen mit dem Einen, der in der hl. Taufe zu jedem von euch gesagt hat: „Du gehörst Mir.“ Ihr sollt in das Leben hinausgehen mit Jesus Christus. Ihr sollt hinausgehen mit dem HERRN, der uns die Tür zum Leben nicht verbaut, sondern der sie uns öffnet und der uns die Möglichkeit zu einem echten Leben schenken will.

Wir dürfen leben in dieser Welt des 20. Jahrhunderts. Wir sprechen von der sogenannten modernen Welt. Wir haben mit dieser Welt fertigzuwerden, nicht mit einer Traumwelt, die wir uns vorgaukeln oder vorspielen lassen.

Ich will euch heute zu euerem Konfirmationstag im Blick auf euer Leben ein mutmachendes und ein mahnendes Wort zuzufeln. Ich will das tun, indem ich euch auf drei Dinge aufmerksam mache im Blick auf diese Welt, in der wir leben. Ich meine, daß damit auch ein wenig von dem deutlich wird, was der Herr Jesus Christus uns in dem Wort sagt, das ich euch vorgelesen habe: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

1. Wir leben in einer großartigen Welt.

Unser Jahrhundert erlebt faszinierende Dinge. Was wird der Geist des Menschen noch alles entdecken oder hervorzaubern? Wir sind auf Welteroberung ausgegangen. Wir fliegen hinaus ins All, um dem Kosmos seine Geheimnisse zu entlocken. Wir

haben die kleinsten Bauteilchen der Welt, die Atome, entdeckt und zerlegt. Wir haben die Welt durch das Fernsehen in unseren Häusern und werden mit Ereignissen in fernen Ländern, die uns doch so nahegerückt sind, gleichzeitig. Wir setzen uns in einen Düsengiganten und sind in kürzester Zeit in anderen Erdteilen. Wir versuchen, dem Tod Gelände abzugewinnen. Wer hätte früher daran gedacht, daß man Herzen verpflanzen kann?

Wir könnten nun uferlos fortfahren, aufzuzeigen, wie faszinierend und großartig dieses Jahrhundert ist, in dem wir leben.

Nun stehen wir Christen nicht etwa griesgrämig am Rande der Welt und sehen mürrisch, mißtrauisch und kleingläubig dem modernen Fortschritt zu. Wir stehen mitten in der Welt und arbeiten in ihr mit an der Erfüllung des Schöpfungsauftrages, den Gott den Menschen gegeben hat: „Machtet euch die Erde untertan und herrschet über sie . . .“ Es mag Christen geben, die meinen, daß in diesem großartigen Jahrhundert für Gott doch bald kein Platz mehr sei. Wird Ihn die Wissenschaft nicht endgültig beseitigen?

Echte Christen aber wissen: Gott ist der König der Wahrheit. Dem König der Wahrheit aber wird keine Wahrheit, die wir entdecken oder erforschen, lebensgefährlich.

Ihr Konfirmanden und Konfirmandinnen seid dazu aufgerufen, mit dem Einsatz eurer Gaben bald verantwortlich an dieser Welt mitzuarbeiten. Ihr seid dazu aufgerufen, euer Gaben, die euch anvertraut sind, zur Entfaltung zu bringen. Unsere Welt braucht junge Christen, die als Ingenieure und Lehrer, als Ärzte und Juristen, als Politiker und Werkmeister in ihr arbeiten und ihr dienen. Geht mit Jesus Christus und gebunden im Glauben an Ihn in die Welt der Arbeit und der Wissenschaft, in die Welt eurer Schulstuben, eurer Büros und eurer Werkstätten. Geht mit Jesus Christus in die Welt eurer Freizeit und eurer Hobbies. Vergeßt es dabei nicht: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Mit Jesus Christus in die Welt gehen, das heißt: Wir freuen uns an der Welt, und wir wollen in ihr verantwortlich handeln.

2. Wir leben in einer gefährlichen Welt.

Nun wäre es freilich eine sträfliche Unterlassung, wenn wir unserem ersten Satz nicht diesen zweiten zufügen würden. In dieser unserer Welt wird ja nicht nur gelacht und gejubelt,

gefeiert und geforscht. In dieser unserer Welt wird geklagt und geweint, es wird gelitten und gestorben. In dieser unserer Welt wird nicht nur gebetet, sondern auch geflücht. Es wird nicht nur geglaubt, sondern auch gespottet.

Das wird euch auch nicht erspart bleiben, daß ihr leiden müßt, daß ihr euer Tränen weint, vielleicht nicht nach außen, die nach innen sind oft noch viel schmerzlicher. Das wird euch nicht erspart bleiben, daß ihr Enttäuschungen erlebt, daß ihr durch Zweifel hindurchgehen müßt. Das wird euch nicht erspart bleiben, daß die Schatten des Todes je und dann auf euch fallen.

Was ist es um diese Welt, die so großartig ist und die auf der anderen Seite so grausam und gefährlich ist?

In dieser Welt herrschen Mächte, die darauf aus sind, unser Leben zu stören oder gar zu zerstören.

Ich möchte das, was ich euch zu sagen habe, an drei Beispielen deutlich machen. Vor meinem inneren Auge stehen drei meiner ehemaligen Konfirmanden, an die ich nur mit großer Wehmut denken kann.

Etliche Jahre nach der Konfirmation begegnete mir der Vater eines ehemaligen Konfirmanden auf der Straße. Wir grüßten uns und kamen schließlich miteinander ins Gespräch. Ich fragte ihn nach seinem Jungen, den ich lange nicht mehr gesehen hatte. Bitter und hart kam es über die Lippen des Vaters: „Er sitzt im Jugendgefängnis.“ Es tut jetzt nichts zur Sache, warum er dort gelandet ist. Aber erschreckend ging mir auf: Die Macht des Bösen hatte nach ihm gegriffen. Die Mächte der Verführung hatten ihn in den Abgrund gezogen. Er hatte der Verführung nicht widerstanden im Glauben an Jesus Christus. Vielleicht hatte er alles vergessen, was wir im Konfirmandenunterricht miteinander besprochen haben.

Die Macht des Bösen oder besser gesagt, der Böse, greift auch nach euren Seelen. „Ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschten könnt alle feuerigen Pfeile des Bösen.“

Ich denke an den anderen. Er stand nach der Konfirmation als lebendiges Glied in unserer Jugendarbeit, dann brachte er es zu einer guten beruflichen Position. Er ging nach auswärts in eine andere große deutsche Stadt. Weil ich Sorge um ihn hatte, schrieb ich ihm eines Tages einen Brief, nachdem ich seine Anschrift ermittelt hatte. Der Brief, der zurückkam, von seiner Hand geschrieben, war entsetzlich. In ihm stand der

Satz: „Bemühen Sie sich nicht mehr um mich. Ich habe den Glauben über Bord geworfen.“ Da dachte ich: Da hat einer Schaden genommen an seiner Seele.

Macht der Versuchung! Sie will euch das Kostbarste stehlen, was euch anvertraut ist. Sie will euer Verbindung zu dem Herrn Jesus zerstören. Petrus, der Apostel, sagt das so: „Der Teufel, euer Widersacher, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“

Schließlich denke ich an den dritten. Er war Helfer im Kindergottesdienst geworden. In der Jugendarbeit war er dabei. Nach dem Abitur wollte er Theologe werden. Da wurde er von einer schweren Krankheit niedergeworfen. 18 Jahre war er alt. Wir versuchten alles, um mit der Krankheit fertigzuwerden. Es gab für ihn keine Rettung mehr. Es war vielleicht meine schwerste Beerdigung, als ich, damals selber schwer krank, ihn auf dem Südfriedhof einsegnete.

Wer weiß, wie lange unser Leben währt?

Gefährliche Welt, in der Leid und Schuld und Tod regieren.

Gefährliche Welt, in der uns die Mächte der Verführung und Versuchung verfolgen.

In dieser Welt habt ihr euch zu bewähren. Paßt auf, daß euer Seelen keinen Schaden nehmen! Denkt nicht nur an den Augenblick, denkt je und dann an das Ende!

In der Bibel wird uns eine Geschichte erzählt von einem sehr reichen Mann, der dachte nur noch an seinen Erfolg, an sein Geld, an seinen Besitz. Eines Nachts traf ihn das harte Wort: „Du Narr! Heute nacht wird man deine Seele von dir fordern und wes wird sein, das du bereitet hast?“ Dann traf ihn der plötzliche Herzinfarkt. Wo wird er die Ewigkeit zubringen? Er hatte die Welt gewonnen, aber seine Seele war verhungert.

3. Wir leben in einer geliebten Welt.

Diese großartige und diese gefährliche Welt ist zugleich die geliebte Welt. Das Leben in dieser Welt wäre nicht zu ertragen ohne Liebe. Wir spüren es doch da und dort, wie kalt diese Welt wird, wenn die Liebe stirbt. Denk dir deine Welt ohne deinen Vater und ohne deine Mutter. Wie arm wäre dein Leben! Wir empfinden es an einem solchen Tag doppelt schmerzlich, wenn Vater oder Mutter oder andere uns nahestehende Menschen, die viel Liebe um uns verbreiteten, nicht

mehr bei uns sind, weil sie uns durch den Tod genommen wurden.

Wovon lebt die Welt eigentlich? Lebt sie vom Geist des Menschen, von seinem Können, von seinem Wissen? Lebt sie nicht vielmehr von der Liebe?

Nun aber ist das die Botschaft, die wir nicht vergessen wollen: Die Welt ist geliebt von Gott. Darum ist es Weihnachten, darum ist es Karfreitag geworden. Auf dieser Welt steht das Kreuz des Heilandes. Dieses Kreuz kündigt unablässig: „Du bist von Gott geliebt.“

Ich weiß nicht, was uns morgen und übermorgen begegnen wird. Ich weiß nicht, durch welche Stürme und Nächte diese Kinder gehen müssen. Ich weiß nur, daß die Hand da ist, die uns segnen will. Ich weiß, daß die Hand da ist, die darauf wartet, daß wir uns ihr anvertrauen. Ich weiß, daß um dieses Heilandes willen wir zu Gott heimkehren dürfen, wenn wir uns verirrt und verloren haben in dieser Welt.

Ich weiß, daß wir nie vergessen sind von Gott, weil wir getauft sind.

Ich weiß, daß wir nie verlassen sind, weil Christus für uns da ist.

So geht euren Weg mit Jesus Christus.

So kehrt heim zu Ihm, die ihr Ihn verlassen habt.

Und vergeßt es nicht:

„Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

G e b e t :

Lieber HERR Jesus, Du hast uns in diese Welt hineingestellt. Wir freuen uns an dieser Welt und an dem Geschenk unseres Lebens. Wir danken Dir für die gesunden Sinne und Glieder, die Du uns anvertraut hast.

Weil wir wissen, daß in dieser Welt viele Gefahren auf uns lauern, darum bitten wir Dich: Gehe Du mit uns und bleibe bei uns. Bewahre uns in den Versuchungen und hilf uns in unseren Entscheidungen.

Wir danken Dir, daß Du uns lieb hast. Amen.

Jesus oder Barabbas?

*... Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei der Messias?“ ... Sie sprachen: „Barabbas.“ Pilatus sprach zu ihnen: „Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, es sei der Messias?“ Sie sprachen alle: „Laß ihn kreuzigen!“ ...
Matth. 27, 15–26*

Da stehen sie einander gegenüber, die beiden Söhne des Vaters. Auf der einen Seite Barabbas, d. h. zu Deutsch: Sohn des Vaters. Von ihm erzählt die Bibel, daß er ein Mörder war, ein politischer Auführer, ein Zelot, einer, der gegen die bestehende Ordnung stand. Es war der Vertreter der Gewalt, des Umsturzes, der Revolution. Es war der Sohn des Vaters, der gezeichnet war mit dem Zeichen des Kain.

Auf der anderen Seite steht Jesus, der einzigartige Sohn des Vaters. Er ist nicht der Vertreter der Macht, sondern der Zeuge der Liebe. Sein Ruf heißt nicht: Umsturz durch blutige Revolution, wie bei Barabbas. Sein Ruf heißt: Erneuerung des Menschen und dadurch Erneuerung der Welt.

Barabbas mordet — Jesus heilt.

Barabbas ist der Mann der Vergeltung — Jesus der Mann der Vergebung. Barabbas sucht Gesinnungsgenossen — Jesus sucht die verlorenen Söhne und Töchter des Vaters.

So stehen sie einander gegenüber, die beiden Söhne des Vaters. Hier die Gewalt, dort die Liebe. Hier der Mörder, dort der Heiland. Und zwischen beiden steht ein hilfloser Mann, Vertreter der staatlichen Macht Roms, Pontius Pilatus. Und vor den Dreien steht das Volk der Erwählung. Israel steht vor seiner großen Stunde. Es steht vor einer folgeschweren Entscheidung:

Für Jesus gegen Barabbas — oder
für Barabbas gegen Jesus.

Laßt uns an diesem Karfreitag reden von der großen Volksabstimmung, die an jenem ersten Karfreitag stattgefunden hat. Wir können das alles nicht auf Distanz betrachten. Warum denn nicht? Die Entscheidung, die damals getroffen wurde, hat es mit uns allen zu tun.

Seht, wir müssen das Leiden und Sterben Jesu unter zwei Aspekten sehen.

1. Wir sehen eine Fehlentscheidung der Menschen, und wir leiden alle unter dieser Fehlentscheidung.
 2. Wir sehen, wie durch diese Fehlentscheidung der Menschen Gott Seine Entscheidung trifft. Und die steht nicht gegen uns, sondern für uns.
1. *Wir reden von der unglaublichen Fehlentscheidung des Menschen gegen Gott.*

Noch einmal sehen wir auf Jesus und Barabbas.

In Jesus steht der Mensch mit seinem ganzen Adel und mit seiner ganzen Würde vor dem Volk. Er konnte unter seine Gegner treten und sie provozierend fragen: „Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen?“ Und kein Stein erhob sich damals gegen Ihn. Hier ist der Mensch, wie Gott ihn gewollt hat. Hier ist der Mensch, der in den Linien Gottes geblieben ist. Sein Antlitz ist nicht entstellt von der Sünde. „Du edles Angesichte, davor sonst schrickt und scheut . . .“

In Barabbas steht der gefallene Mensch vor uns. Mörderhände, Blut, das an den Händen klebt, entwürdigen den Menschen. Die dunklen Gedanken, die durch unsere Seele ziehen, rauben uns unseren Adel. Barabbas — wir alle sind nicht mehr so, wie Gott sich uns gedacht hat. Wir sind nicht in den Linien Gottes geblieben. Wir haben uns selbst zum Maß aller Dinge gemacht, und damit haben wir die Welt zur Vorhölle gemacht.

Wie kommt das Volk eigentlich dazu, daß es mit ohrenbetäubendem Lärm brüllt: „Barabbas!“ und „Kreuzige, kreuzige ihn!“? Haben sie nicht ein paar Tage vorher ganz anders gerufen: „Hosianna dem Sohne Davids . . .“?

Unser biblischer Bericht erzählt, daß die Pharisäer und Hohenpriester und Ratsmitglieder das Volk aufgewiegelt haben. Wie ist das eigentlich mit dem Menschen in der Masse?

Gott hat den Menschen nicht als Massenartikel geschaffen, sondern als ein verantwortliches Geschöpf, als eine Persönlichkeit, die wählen und entscheiden kann. Gott hat uns die Gabe des Verstandes anvertraut. Wir können prüfen und dann wählen.

Wir verlieren unsere Würde, wenn wir auf Tauchstation in der großen Masse gehen. Wir versündigen uns gegen unser

Menschsein, wenn wir aus Bequemlichkeit oder Feigheit in die Anonymität der Masse uns verkriechen wollen. Gott findet uns auch unter Millionen. Und unsere Schuld und unsere eigene Verantwortung sind wir nicht dadurch los, daß wir sagen: Es haben ja alle gebrüllt und ich habe eigentlich ja nur ganz zaghaft mitgemacht. Hier gilt es: „Mitgefangen – mitgehungen.“

Ich habe eine blühende Phantasie. Nun gehe ich durch die Straßen Jerusalems, nachdem Jesus am Kreuz hängt. Ich frage einige Leute, ob sie denn auch dabeigewesen sind vor dem Palast des Statthalters. Ich frage sie weiter, warum sie denn für Barabbas und gegen Jesus gestimmt haben. Da höre ich die nur allzu vertrauten Ausreden:

„Ich habe mir das gar nicht recht überlegt.“

„Es haben ja alle gebrüllt.“

„Eigentlich wollte ich gar nicht mitmachen, aber dann wurde ich einfach mitgerissen.“

In dem ganzen Bericht höre ich kein Wort, daß einer seine Stimme für Jesus erhoben hätte.

Wußte das Volk eigentlich nicht, was es tat? Seht, dort vor dem Palast wurde nicht nur zwischen zwei Menschen entschieden. Hier fiel eine Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten, die Welt zu verändern. Hier fiel die Entscheidung zugunsten der Gewalt gegen die Liebe. Hier fiel die Entscheidung für den Mörder gegen den Heiland. Sage mir keiner, wir hätten in jener Stunde anders entschieden. Wir hätten längst die Möglichkeit gehabt, uns gegen die Gewalt und für die Liebe zu entscheiden. Wir hätten längst die Möglichkeit gehabt, uns gegen den Mörder für Jesus zu entscheiden.

Wir haben es nicht getan. Wir sind immer noch davon überzeugt, daß man mit Mördern und mit der Gewalt ein Paradies bauen kann. Es bleibt aber dabei:

„Es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt,
bis dieser Kreis der Erden zu Seinen Füßen liegt . . .“

2. Wir reden von der unglaublichen Entscheidung Gottes für uns.

Wer in der Leidens- und Todesgeschichte Jesu nur Menschen sieht, Kaiphas und Pilatus, Herodes und die Soldaten, die Priester und den Pöbel, der sieht zu wenig. Der sieht vorder-

gründig und bleibt schließlich bei der Überzeugung stehen, daß Jesus ein gescheiterter Idealist oder Revolutionär sei.

Hier geht es aber um mehr als nur um menschliche Bosheit, Gemeinheit und Dummheit. Paulus drückt das so aus: „Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschonet . . .“

Hier handelt Gott, und durch die Fehlentscheidung des Menschen hindurch trifft Gott Seine Entscheidung. Im letzten Grunde ist es Gottes Wille, daß dieser seltsame Tausch sich vollzieht: der Mörder wird frei und der Unschuldige stirbt. Wenn wir diesen seltsamen Tausch verstanden haben, haben wir das Geheimnis des Karfreitag verstanden.

Laßt mich das an Barabbas noch einmal verdeutlichen. Ob der Mann das fassen konnte, als sich die Gefängnistore öffneten und er in die Freiheit gehen durfte? Ein anderer trug das Kreuz. Nun denke ich mir: Der Barabbas könnte am Nachmittag des Karfreitag zum Hügel Golgatha gegangen sein. Es war schon Ruhe dort eingekehrt. Die Toten hingen aber noch an den Kreuzen. Und nun betrachtet Barabbas die drei Kreuze. Den zur Rechten und den zur Linken — die kannte er. Aber den Mann in der Mitte? Dem Barabbas geht auf: Hier hängt einer, für den eigentlich ich dort hängen müßte. Hier starb Einer an meiner Statt.

Das ist das unbegreifliche Wunder der Liebe Gottes. Gott gibt uns nicht dahin in den Tod und in die Nacht, in das Gericht und in das Verderben — Gott gibt den Sohn dahin in die Nacht des Todes. Er läßt den Sohn sterben im Feuer Seines Gerichtes. Wir stehen gegen Gott. Gott aber entscheidet sich im Kreuze Jesu für uns. Er entscheidet sich für Mörder und Gottlose, für Große und Kleine, für mittelmäßige Durchschnittschristen und für erbärmliche Kreaturen.

Nun aber gilt es: Weil Gott im Kreuz sich für uns entschieden hat, darum sind auch wir gerufen zur Entscheidung für Ihn. Unter dem Kreuz werden wir aus der Masse der verlorenen Söhne und Töchter herausgerufen. Der Erste, der sich herausrufen ließ, ist der römische Hauptmann unter dem Kreuz gewesen, ein Heide, der — allen anderen Urteilen zum Trotz — bekannte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Laßt uns heraustreten aus der großen Masse und unter dem Kreuz vor Gott und den Menschen wieder Einzelne werden.

Laßt uns unter dem Kreuz Menschen werden, die sich erlösen lassen von dem Zeichen des Kain; Menschen, die sich erlösen lassen zur Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott und zu einem Leben in der Liebe gegenüber dem anderen.

Auferstehung in drei Etappen

⁵¹ Siehe, ein Geheimnis sage ich euch: Nicht alle werden wir entschlafen, wohl aber alle verwandelt werden, ⁵² in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune. Denn posaunen wird es, und die Toten werden auferstehen als Unvergängliche, und wir unsrerseits werden verwandelt werden... ⁵⁴ Wenn aber dieser vergängliche Leib Unvergänglichkeit und dieser sterbliche Leib Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht: „Verschlungen ward der Tod in Sieg! ⁵⁵ Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ ⁵⁶ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, und die Kraft der Sünde liegt im Gesetz. ⁵⁷ Gott aber sei Dank, der uns den Sieg verleiht durch unseren Herrn Jesus Christus! ⁵⁸ Darum, meine geliebten Brüder, werdet fest und unbeweglich! Am Werk des HERRN nehmt reichlich Anteil zu jeder Zeit, indem ihr euch dessen bewußt bleibt, daß eure Arbeit wirklich nicht vergeblich ist im Herrn.

1. Kor. 15, 50–58

„Siehe, ein Geheimnis sage ich euch“, schreibt Paulus. Das „Siehe!“ findet sich in der Bibel immer wieder da, wo Gottes Eingreifen nahe ist und unsere gespannte Aufmerksamkeit fordert. Ein Geheimnis soll uns eröffnet werden, wie ja überhaupt der Glaube von Geheimnissen lebt. Das Handeln des lebendigen Gottes muß für uns Menschen immer geheimnisvoll sein und bleiben. Deshalb sind wir stets neu auf das offenbarende Wirken des Heiligen Geistes angewiesen, wenn uns Gottes Geheimnisse entschleiert werden sollen. Wir wollen es uns auch für diese Stunde erflehen und es erwarten. Denn so wenig seinerzeit Petrus die messianische Sendung Jesu hätte erkennen können, wenn es ihm der Vater nicht offenbart hätte, wie der Herr es ihm bei Caesarea Philippi ausdrücklich sagt (Matth. 16, 16–17), so werden auch wir nur auf diese Weise das Geheimnis erfassen können, von dem in unserem Text die Rede ist. Worum handelt es sich?

Es geht um das doppelte Geschehen, das bei der letzten Posaune eintreten wird. Aus Offenbarung 11, 15 wissen wir, daß die siebente Posaune die letzte sein wird, bei deren Ertönen der Himmel darüber jubelt, daß die Herrschaft der Welt übergegangen ist an unseren HERRN und Seinen Gesalbten und daß Er, der Messias, als König regieren wird bis

in die Ewigkeiten der Ewigkeit. Es handelt sich also um die Wiederkunft Jesu, von der der Apostel auch in 1. Thess. 4, 15–17 bezeugt, daß sie zwei Vorgänge gleichzeitig auslösen wird, einen im Totenreich, den anderen unter den Lebenden auf Erden. Er sagt uns das mit letzter göttlicher Autorität — als „ein Wort des HERRN“: Wenn Jesus in der Herrlichkeit Seines Vaters erscheinen, wenn Er vom Himmel herabkommen wird, werden zunächst aus der Mitte der übrigen Toten heraus diejenigen auferweckt und mit verklärtem Leib in die himmlische Welt aufgenommen werden, die in Christus entschlafen waren — das ist die Erste oder Auswahl-Auferstehung (Offb. 20, 5 und Phil. 3, 11: wörtlich: „Heraus-Auferstehung“!) —, und dann werden zugleich mit ihnen von der Erde weg diejenigen entrückt und verwandelt werden, die mit Liebe die Erscheinung ihres HERRN erwartet haben (2. Tim. 4, 8c). Damit wir für dieses Ereignis gerüstet seien, ruft uns der HERR in Seinem Wort immer wieder zur Wachsamkeit und Bereitschaft auf, denn Er will nicht, daß wir bei Seiner Ankunft beschämt von Ihm weg zurückweichen (1. Joh. 2, 28) und als törichte Jungfrauen „draußen“ bleiben müssen (Matth. 25, 8. 11. 12). Es wird sich ja dann eine sehr schmerzliche Scheidung vollziehen, die mitten durch die Familien, mitten durch die Belegschaften, mitten durch die Gemeinden hindurchgehen wird. Denn so spricht der Herr: „Dann werden zwei miteinander auf dem Felde sein: der eine wird hinweggenommen (entrückt und verwandelt!) werden, der andere aber bleibt zurück; zwei werden gemeinsam an der Mühle mahlen: die eine wird hinweggenommen, die andere aber bleibt zurück; zwei werden auf demselben Bette sein: der eine wird hinweggenommen, der andere aber bleibt zurück“ (Matth. 24, 40 f.; Luk. 17, 34 ff.). Der HERR will nicht, daß an Seinem Tag das Verderben wie ein Fallstrick über uns kommt; deshalb warnt Er uns, wir sollten unsere Herzen nicht beschweren lassen durch Schlemmerei und Trunkenheit und die Sorgen um das Irdische (Luk. 21, 34 f.; 1. Thess. 5, 1–3). Er will nicht, daß die endzeitlichen Zorngerichte Gottes Seine Auserwählten und Geliebten treffen, deshalb ruft Er ihnen zu: „Wachet aber, indem ihr bei jeder Gelegenheit betet, damit ihr fähig werdet, zu entrinnen all dem, was da kommen soll, und zu stehen in der Gegenwart des Menschensohnes!“ (Luk. 21, 36). Dasselbe verheißt der Erhöhte vom Himmel herab der Gemeinde von Philadelphia: „Weil du bewahrt hast das Wort vom geduldeten Warten auf Mich, will auch Ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird“ (Offb. 3, 10).

Wie sehr man aber unterscheiden muß zwischen der Ersten Auferstehung, an der nur die Erlösten beteiligt sein werden, und der Allgemeinen Auferstehung für die übrige Menschheit, wird daran deutlich, daß geschrieben steht: „Die übrigen Toten werden nicht wieder lebendig, bis die Tausend Jahre vollendet sind. Glückselig und heilig ist, wer teilhat an der Ersten Auferstehung; über sie hat der andere Tod keine Vollmacht, vielmehr werden sie Priester Gottes und des Messias sein und mit Ihm königlich regieren die Tausend Jahre“ (Offb. 20, 5–6). Daß man die verschiedenen Abteilungen, die drei Etappen, in denen die Toten von Gott zur Auferstehung gerufen werden, nicht durcheinanderbringen darf, betont auch Paulus, wenn er in demselben Kapitel vorher schon (1. Kor. 15, 22–26) sagt: „Denn wie in dem Adam alle starben, so werden in dem Messias auch alle lebendiggemacht werden, ein jeder aber in seiner eigenen Abteilung – d. h. in genau festgesetzter Reihenfolge und Ordnung –:

1. als Erstling der Messias (an Ostern!); – sodann (d. h. nach Vollendung des gegenwärtigen Zeitalters der Gemeinde)

2. die dem Messias Gehörenden bei Seiner Ankunft (nämlich durch die Erste Auferstehung bzw. die Entrückung und Verwandlung!); – dann (nach dem messianischen Friedensreich auf Erden)

3. der Abschluß, das Endziel (d. i. die Allgemeine Auferstehung: Offb. 20, 11–14!), wenn Er die Königsherrschaft an Gott und den Vater übergibt, wenn Er jede Herrschaft und jede Macht und Gewalt beseitigt hat. Denn königlich muß Er herrschen (im Messiasreich auf Erden die Tausend Jahre hindurch), bis Er alle Feinde unter Seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird beseitigt der Tod.“

Nach diesem Ziel schauen wir voll Sehnsucht aus. Je schlimmer und grausiger der Tod unter uns seine Ernte hält – wir denken an die beiden hinter uns liegenden Weltkriege, wir denken an alle Katastrophen der letzten Jahre –, desto mehr sehnen wir den Tag herbei, wo sich das Schriftwort verwirklichen wird: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Tod, wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel?

Dabei versäumt Paulus allerdings nicht, auf den ersten Hintergrund hinzuweisen, der in diesen Fragen sichtbar wird: der Stachel des Todes ist nämlich die Sünde. Der Tod hat also nur deshalb Macht über uns, weil wir Sünder sind! Un-

sere Schuld handhabt er als den spitzigen Stecken, mit dem er uns auf seinen Weg hinein in das Totenreich zwingt. „Die Kraft der Sünde aber liegt im Gesetz“: im Gesetz wird ja das Todesurteil über den Sünder gesprochen. Und deshalb kann uns nicht mit einem einfachen Machtspruch Gottes die Rettung zuteil werden. Gottes eigenes Gesetz steht dem im Wege. Gott selbst hat durch das Gesetz dem Tod den Treibstachel gegeben und kann ihn jetzt nicht willkürlich fortnehmen. Nein, erst mußte der Sohn Gottes Mensch werden, geboren vom Weibe und unter das Gesetz getan; erst mußte Er gehorsam werden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; noch mehr, Er mußte ein Fluch werden für uns und dadurch uns mit heiliger Gerechtigkeit vom Fluch des Gesetzes loskaufen. Nur so, nur „durch unseren Herrn Jesus Christus“ (V. 57), und darum auch nur solchen, die in Jesus ihren HERRN haben, konnte Gott den Sieg über den Tod geben. Wer sollte Ihm nicht dafür danken, ewig danken?!

Aber neben dem Danken erscheint dem Apostel noch etwas anderes wichtig, etwas sehr praktisches. Ja, mitten in die Praxis des Lebens muß die Konsequenz dessen hineinführen, was Paulus als große Zukunftsschau vor unseren Augen ausgebreitet hat; in die Gegenwart stellt er die Gemeinde gerade von der ungeheuren Zukunft her und weist sie für das Heute in Kampf, Anfechtung, Leiden und in die Arbeit hinein: „Darum, meine geliebten Brüder, werdet fest und unbeweglich! Am Werk des Herrn nehmt reichlich teil zu jeder Zeit, da ihr wißt, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!“ (V. 58). Paulus hat große und leider berechtigte Sorge um seine Korinther; er sieht, wie gerade diese lebhaften Korinther allzuleicht „beweglich“ sind. Was er den Ephesern schreibt, gilt auch den Korinthern: sie sollen „nicht länger unmündige Kinder sein, die sich von jedem Wind der Lehre durch das Trugspiel der Menschen, die mit Arglist auf Irreführung ausgehen, wie Meereswogen hin und her werfen und umhertreiben lassen“ (Eph. 4, 14). Wollen sie nicht endlich „fest und unbeweglich“ werden? Und dieses feste, unbewegliche Stehen wurzelt gerade auch in der großen Hoffnung. Ähnlich sagt es der Apostel den von der Irrlehre bedrohten Kolossern: „Wenn ihr nur im Glauben fest gegründet und unerschütterlich beharrt und euch nicht von der Hoffnung abbringen laßt, die ihr dem Evangelium verdankt“ (Kol. 1, 23). So mahnt auch der Hebräerbrief eine gefährdete und schwankende Gemeinde: „Laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeugsam festhalten; denn treu ist Er, der uns die Ver-

heißung gegeben hat!“ (10, 23). Von dem großen Ziel her wird alles bestimmt und gestaltet. Lassen sie sich nur hier nicht wegbewegen von der Botschaft, dann wird auch alles andere in Ordnung kommen. Fest und unbeweglich gilt es aber für die Gemeinde nicht nur den falschen Auffassungen in ihrer Mitte gegenüber zu bleiben. Fest und unbeweglich hat sie ebenso in allen Kämpfen, Anfechtungen und Leiden zu stehen, die früher oder später auch über sie wie über die anderen Gemeinden kommen werden. In dem allen überwinden können sie nur dann, wenn sie „die freudige Zuversicht und – was unser Kleinod ist – die Hoffnung bis zum Ziele unerschütterlich festhalten“ (Hebr. 3, 6).

Aber diese Festigkeit hat nichts mit Erstarrung zu tun. Schreibt doch Paulus gleichzeitig: „Am Werk des HERRN nehmt reichlich Anteil zu jeder Zeit!“ Es ist also nicht so gedacht, daß nur die Pastoren, die Hirten der Gemeinde sowie deren haupt- und nebenamtliche sogenannte Mitarbeiter in diesem Werk stünden, während die Gemeinde lediglich das passive Objekt dieses Dienstes wäre, wie es heute bei uns oft den Anschein hat. Nein, alle Glieder will der HERR an Seinem Werk beteiligen – besser gesagt: in Sein eigenes Wirken hineinnehmen. Es ist die immer weitergehende Arbeit der rettenden Liebe Jesu, die uns zu Werkzeugen nimmt und durch uns zu den anderen kommt. Die Voraussetzung dazu ist freilich, daß wir uns selber ganz von dieser Liebe haben hinnehmen lassen, daß sie uns wirklich erfüllt und die Triebkraft unseres Lebens im Alltag bildet. Und dies nicht nur dazu, um für das Werk des HERRN tauglich zu werden, sondern um überhaupt das Ziel der himmlischen Berufung, nämlich die Auswahl-Auferstehung bzw. die Entrückung und Verwandlung erlangen zu können (Phil. 3, 11–14!). Werden wir doch mit unserer irdischen Gesinnung, unserem Ich-Wesen gewiß nicht in die neue Welt Gottes hineinpassen, denn „Fleisch und Blut ist nicht imstande, die Königsherrschaft Gottes zu ererben“ (V. 50). Deshalb sagt der HERR: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3). Wiedergeburt aber bedeutet, daß die Liebe Gottes ausgegossen wird in unsere Herzen durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5b). So will uns der Geist Gottes jetzt schon umgestalten in das Ebenbild unseres erstgeborenen Bruders, und zwar in einem allmählichen wachstümlichen Vorgang: „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2. Kor. 3, 18; Röm. 8, 29), – bis schließlich die große, umfassende und endgültige Verwandlung geschieht: „In einem Nu, in einem Augenblick“, am Tag des

Messias. Dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist – und werden Ihm gleich sein (1. Joh. 3, 2; Phil. 3, 21).

Dieses Ziel hat sich Gott mit der Gemeinde Seines Gesalbten gesteckt. Diesem Ziel laßt uns nachjagen, wie es in dem Osterlied heißt:

„Vergiß nun, was dahinten ist,
und tracht nach dem, was droben,
damit dein Herz zu jeder Frist
zu Jesus sei erhoben!“

G e b e t :

Vater, wir preisen Dich, daß Du Deine Geheimnisse vor den Klugen und Weisen verbirgst, während Du sie den Unmündigen offenbarst. Vergib uns allen Hochmut, vergib uns allen Stolz auf unsere eigene Klugheit und Weisheit, womit wir uns Deiner Offenbarung in den Weg gestellt haben und ihrer verlustig gegangen sind. Wahrhaftig, es ist unsere Schuld und Dein Gericht, daß unter uns in Deiner Kirche so viel Finsternis da ist, so viel Verwirrung, so viel Verfälschung Deines Wortes und Verleugnung Deiner Wahrheit – dagegen so wenig lebendiger Glaube, so wenig freudiger Gehorsam, so wenig vollmächtiges Zeugnis, so wenig echte opferbereite Liebe und so wenig brennende Erwartung Deines Tages.

Erbarme Dich über uns – und weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit! Sende Deiner Kirche geisterfüllte Zeugen, die in der Kraft Evangelisten sind, Lehrer und Hirten nach Deinem Herzen, und teile neu Deine Gnadengaben aus, damit alle Glieder zugerüstet werden für das Werk ihres Dienstes.

Und so vollende Dein Werk an allen Deinen Erlösten, und schenke uns die rechte Bereitschaft für den bevorstehenden Tag Deiner Herrlichkeit. Amen.

Betet!

Und Er sagte zu ihnen: „Wer von euch hätte einen Freund und ginge mitten in der Nacht zu ihm und sagte zu ihm: ‚Freund, leihe mir drei Brote; denn ein Freund von mir ist auf der Reise zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts vorzusetzen‘, und jener würde von drinnen antworten: ‚Belästige mich nicht; die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder liegen bei mir im Bett; ich kann nicht aufstehen und es dir geben‘? ICH sage euch: Auch wenn er nicht deshalb aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er doch deshalb, weil der andere ihm so zusetzt, aufstehen und ihm geben, wieviel er bedarf. So sage denn auch Ich euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden! Suchet, und ihr werdet finden! Klopft an, und es wird euch aufgetan werden! Denn jeder, der da bittet, empfängt; und wer da sucht, findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan werden. Wo wäre aber unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn er ihn um Brot bittet, einen Stein gäbe? Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, wird er ihm stattdessen wohl eine Schlange geben? Oder einen Skorpion statt eines Eies? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wie viel mehr wird euer Vater vom Himmel her Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten!“

Luk. 11, 5–13

„Rogate“ – Betet! Das ist nicht nur der Name des heutigen Sonntags, sondern die ausdrückliche Weisung unseres Gottes an uns. Sie klingt uns vielfältig entgegen sowohl aus dem Alten wie aus dem Neuen Testament. Gott läßt uns wissen, daß Er unsere Gebete erwartet und daß Er sie erhören will, ja daß es Ihm eine Freude ist, auf unser Rufen zu antworten, damit unsere Freude vollkommen sei (Joh. 16, 24). Wie aber steht es um unser Gebetsleben? Ist es doch ein Prüfstein für unser Christsein überhaupt. Was für einen Raum nimmt das Beten in unserem Alltag ein? Wieviel Zeit des Tages verwende ich dafür? Es geht ja nicht nur darum, daß wir vielleicht früh und abends oder bei den Mahlzeiten ein kurzes Gebet sprechen, sondern unter Gebetsleben versteht man dies: daß unser ganzes Leben vom Gebet durchwoben ist und daß wir es als ein großes Vorrecht erkennen, alles, was uns bewegt und was uns begegnet, mit Gott besprechen, alle

unsere Anliegen, Sorgen und Nöte vertrauensvoll vor Gott bringen zu dürfen. Ein Gebetsleben führen würde heißen, in ständiger Verbindung mit Gott zu stehen und also nicht nur dann zu beten, wenn man gelegentlich die Hände faltet, sondern den ganzen Tag über in stillem Zwiegespräch mit dem HERRN zu bleiben. Dazu würde auch gehören, daß der HERR uns bestimmte Anliegen für andere Menschen und für Seine Sache auf Erden auf unser Herz legen kann, die wir dann immer wieder vor Ihn bringen in der Erwartung und Gewißheit, daß Er uns erhört. Wenn wir das Beten von der Bibel her so verstehen und uns dann fragen, was das Beten in unserem Leben für eine Rolle spielt, dann wird uns vielleicht zum Bewußtsein kommen, daß es unser Leben nicht so bestimmt, wie es für einen Christen nach dem Zeugnis der Bibel das Normale wäre. Deshalb wollen wir uns zunächst fragen:

I. Warum beten wir eigentlich so wenig?

Ich möchte aus der Fülle der möglichen Gründe drei herausgreifen:

1. Es könnte sein, daß es an unserer Trägheit und Gleichgültigkeit liegt. Vielleicht sind wir einfach zu gedankenlos, um uns dessen bewußt zu werden, was wir als Christen für eine Verantwortung gegenüber unseren Nächsten tragen, damit sie den Weg zum Leben finden, indem sie mit Jesus in eine personale Verbindung kommen, weil doch geschrieben steht: „Nur wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12). Wollen wir den HERRN bitten, daß Er unser Herz in die rechte Verfassung bringt.

2. Es könnte wohl auch an unserem Unglauben liegen, in dem wir gar nicht wirklich damit rechnen, daß unser Beten Erhörung findet. Jakobus sagt einmal: „Wer da zweifelt, der bilde sich ja nicht ein, daß er etwas vom HERRN erhalten wird, er, ein Mann mit zwei Seelen, mit geteiltem Herzen“ (Jak. 1, 6–8). Zu solchem Zweifel an der Treue Gottes und an der Erhörung unserer Gebete haben wir aber nicht den geringsten Anlaß. Das will uns der Herr durch den heutigen Text sagen, daß wir durchaus nicht zu zweifeln brauchen daran, daß Gott mit Bestimmtheit die Gebete derer erhört, die mit aufrichtigem Herzen zu Ihm kommen. Jesus bringt das Beispiel eines Mannes, der seinen Freund mitten in der Nacht aus dem Schlaf weckt, weil er plötzlich Besuch bekommen hat und diesem nichts vorsetzen kann. Nach den Verhältnissen im

Morgenland, wo die Gastfreundschaft so hoch im Kurs steht, ist es ganz undenkbar, daß dieser aus dem Schlaf geweckte Hausvater seinem Freund eine abschlägige Antwort geben könnte: er wird seinen Freund unter allen Umständen hereinlassen und ihm geben, was er braucht. Damit will Jesus uns sagen: Wenn es schon für diesen Menschen undenkbar ist, daß er seinen anklopfenden Freund abweist, dann ist es noch viel undenkbarer, daß Gott Seine Kinder abweisen würde, wenn sie mit ihren Bitten zu Ihm kommen. Und genau dasselbe will der HERR auch mit den drei Sätzen sagen, die sich auf den Vater beziehen, der von seinem Sohn um Brot, um einen Fisch, um ein Ei gebeten wird und von dem der Herr sagt: Wo wäre aber unter euch ein Vater, der seinem Sohn stattdessen einen Stein, eine Schlange, einen Skorpion gäbe? Die Antwort kann nur lauten: Nirgends! Einen solchen Vater gibt es nicht! Es ist unmöglich, daß ein Vater seinen Sohn so enttäuschen könnte. Damit will Jesus sagen: Wenn es schon unter euch Menschen unmöglich ist, daß ein Vater seinen ihn bittenden Sohn so enttäuscht, noch viel unmöglicher ist es, daß unser himmlischer Vater uns abweist, wenn wir Ihn bitten. So will uns der Herr Jesus Mut machen zu vertrauensvollem und anhaltendem Beten.

Aber es muß unbedingt noch ein Grund genannt werden, an dem es mit liegen wird, wenn wir zu wenig beten:

3. Weil uns der Satan davon abhält. Er hat nämlich ein großes Interesse daran, daß wir nicht zu einem echten Gebetsleben kommen, fürchtet er doch nichts so sehr als glaubensvolle Gebete. Darum bemüht er sich sehr darum, uns vom Gebet abzuhalten. Wer hätte das nicht schon erlebt? Kaum hat man sich vorgenommen, eine Viertelstunde dem Gebet zu widmen, und hat damit begonnen, da durchzuckt uns plötzlich der Gedanke an irgendeine Sache, die jetzt unbedingt sofort erledigt werden muß – und schon ist es mit dem Beten aus. Das ist der Feind, der uns dann irgend etwas zeigt, was jetzt angeblich wichtiger ist als das Gebet. Hier müssen wir also auf der Hut sein, um die Schliche des Satans zu durchschauen, daß wir uns nicht durch ihn vom Beten abhalten lassen.

Nun sagen aber vielleicht manche: Ich habe schon probiert zu beten, aber es hat keinen Zweck gehabt, und darum habe ich es wieder aufgegeben. Deshalb wollen wir uns jetzt noch mit einer anderen Frage beschäftigen:

II. Warum finden viele Gebete keine Erhörung?

Wiederum möchte ich mich auf die Erwähnung von drei Gründen beschränken:

1. Es könnte daran liegen, daß unserem Beten der rechte Ernst fehlt. Denkt vielleicht jemand: Wenn ich schon bete, dann bete ich doch selbstverständlich im Ernst. Aber so selbstverständlich ist das gar nicht. Schon im Alten Testament läßt uns Gott sagen, daß Er denen nahe ist, die Ihn anrufen; aber sofort kommt eine Einschränkung: jedoch nicht allen, sondern nur denen, die Ihn mit Ernst anrufen (Psalm 145, 8). Demnach hat es schon damals offensichtlich Beter gegeben, die wohl beteten, aber doch nicht mit Ernst. Ganz bestimmt passiert das auch uns immer wieder. Wer hätte nicht schon beim gemeinsamen Sprechen des Herrngebets erlebt, daß einem vielleicht bei der 6. Bitte zum Bewußtsein kommt: ich bin ja bisher ganz woanders gewesen, aber nicht bei dem, was meine Lippen gesprochen haben! So geht uns das: Wir sprechen zwar ein Gebet, sind aber mit unseren Gedanken ganz woanders. Das ist ein Beten ohne den wirklichen Ernst. Die Gefahr ist sehr groß, daß wir ein Gebet aufsagen, das wir auswendig können — und sind doch mit dem Herzen nicht dabei. Wenn aber schon wir selber unser Beten gar nicht ernst meinen, wie können wir dann von Gott erwarten, daß Er solche Gebete ernst nimmt und beantwortet? Das wird wohl vielfach der Grund dafür sein, daß unsere Gebete im Winde verhallen, weil es nur Lippengebete sind, bei denen das Herz nicht dabei ist. Jesus spricht Matth. 6,7 vom „Plappern“ der Heiden; ob es dieses Plappern nicht auch bei den Christen gibt?

2. Der Grund für die Nichterhörung unserer Gebete könnte aber auch darin liegen, daß wir unserem Gott den Gehorsam verweigern. Solange wir in der Sünde, in der Absonderung von Gott leben, bildet unsere Sünde eine Scheidewand zwischen uns und unserem Gott, und an dieser Wand prallen dann unsere Gebete ab. Davon spricht der Prophet Jesaja einmal zu den Israeliten, die offenbar auch gemeint haben, das Beten werde wohl nicht viel Zweck haben, mit folgenden Worten: „Wisset wohl, der Arm des HERRN ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könnte, und Sein Ohr ist nicht so taub, daß Er nicht hörte; nein, eure Verschuldungen bilden eine Scheidewand zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben Sein Angesicht vor euch verhüllt, so daß Er nicht hört“ (Jes. 59, 1. 2). Das wird auch heutzutage vielfach

der Grund sein, warum Gebete keine Erhörung finden. Wenn wir in der Sünde leben, die Sünde festhalten und auf Wegen gehen, die Gott nicht gefallen, dann wird Gott Sein Angesicht vor uns verhüllen, wie geschrieben steht. Etwa, wenn wir den Haß oder die Bitterkeit und die Unversöhnlichkeit gegen einen Menschen festhalten, dem wir etwas nachtragen, was er uns angetan hat, und wenn wir also nicht bereit sind, ihm von Herzen zu vergeben und uns mit ihm auszusöhnen, obwohl es der HERR ausdrücklich gebietet (Matth. 5, 23. 24; 6, 15; 18, 35), dann ist das ein Hindernis für die Erhörung, und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn unsere Gebete vergeblich sind. Oder wenn wir unseren Eigenwillen festhalten oder irgendeine Leidenschaft nicht aufgeben wollen oder irgendeinen Götzen, an dem unser Herz hängt, nicht fahren lassen wollen, dann sind das Gebetshindernisse, die oft eine große Rolle spielen. Nun soll aber niemand sagen: Woher kann ich wissen, was für Gebetshindernisse bei mir vorliegen – ich will das Beten doch lieber sein lassen. Es wäre schade, wenn wir uns dadurch das Vorrecht des Betens entgehen ließen. Bitten wir den HERRN, uns zu zeigen, ob und welche Hindernisse unserem Gebet im Wege stehen!

3. Es könnte aber auch sein, daß wir nur *meinen*, Gott habe uns nicht erhört, während in Wirklichkeit unser Gebet doch Erhörung gefunden hat. Oft erhört Gott unsere Gebete auf eine andere Weise oder zu einer anderen Zeit, als wir es uns gedacht haben, wir aber meinen dann, Er habe sie überhaupt nicht erhört. Darum ist es wichtig, daß wir es bewußt unserem Gott überlassen und Ihm darüber keine Vorschriften machen, wie Er unsere Gebete erhört. Er weiß und überblickt es ja viel besser, was uns nützlich und heilsam ist. Deshalb muß Er manchmal aus Liebe und Fürsorge unsere kurzzeitigen Gebete etwas korrigieren. Man muß demnach unterscheiden zwischen Erfüllung und Erhörung. Erhört wird jedes ernsthafte vertrauensvolle Gebet derer, die Gott gehorchen, aber die Erfüllung kommt nicht immer in dem buchstäblichen Sinn, wie wir sie uns denken, sondern nach Gottes Weisheit oft in anderer Weise, auf anderem Wege oder zu einem späteren Zeitpunkt. Unter Berücksichtigung dieses Unterschieds steht auf jeden Fall die Verheißung des HERRN in Kraft: „Bittet, und es wird euch gegeben werden! Suchet, und ihr werdet finden! Klopft an, und es wird euch aufgetan werden!“

Die allerwichtigste Bitte aber, die es für uns geben kann, ist die um den Heiligen Geist. Deshalb erwähnt der HERR gerade diese Bitte am Schluß unseres Textes noch ausdrücklich.

Tatsächlich hängt die Zukunft unseres Christenlebens im einzelnen wie die Zukunft der Kirche im Ganzen davon ab, ob der HERR Seinen Heiligen Geist in der Fülle Seiner Gaben, Kräfte und Wirkungen wieder unter uns austeilern kann oder nicht. Wie sehr es dabei auf unsere Gehorsamsbereitschaft ankommt, wird daran deutlich, daß der Apostel Petrus betont, Gott gebe Seinen Geist nur denen, die Ihm gehorchen (Apg. 5, 32b). Wie dringlich wird da die Bitte des Liedes:

„Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen!“

G e b e t :

Lieber himmlischer Vater, wir danken Dir, daß wir im Namen Jesu, unseres HERRN, zu Dir kommen dürfen, weil Er uns mit Seinem Blut erlöst und uns dadurch den freien Zugang eröffnet hat zu Deinem ewigen Gnadenthron. Vergib uns, daß wir diesen Zugang so wenig wahrgenommen haben und so träge gewesen sind im Beten. Entzünde uns ganz neu mit der Glut Deiner Liebe, und laß den Geist der Gnade und des Gebets über uns und Deine ganze Kirche kommen. Laß uns Deine Verheißungen groß und wichtig und gewiß werden, damit wir Mut gewinnen, alle unsere Anliegen vertrauensvoll vor Dich zu bringen. Hilf uns auch, daß wir Dich im Geist und in der Wahrheit anbeten, wie sich's gebührt.

Belebe Deine Gemeinde an allen Orten Deiner Herrschaft und stärke sie besonders in der Verfolgung. Sende Arbeiter in Deine Ernte. Erleuchte die Theologiestudenten und offenbare Dich ihnen, daß sie Hirten werden nach Deinem Herzen und Evangelisten in Deiner Kraft. Sei bei den Kranken, Einsamen und Alten: mache auch sie zu rechten Betern. Dir sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

Das Größte kann vollbringen, wer auf den Knien ringt,
wer auch in Nacht und Kerker noch Dankespsalmen singt.
Er weiß, daß Gottes Wege nie enden in der Nacht,
und daß nach Sturm und Wetter die Frühlingssonne lacht.

Und will ihn fast erdrücken so manche Last und Not,
auf seinen Knien findet er Trost bei seinem Gott.
Hier hört er Quellen rauschen von ewig junger Kraft;
hier sieht er Gott am Werke, der ewig Neues schafft.

Daher mit neuem Hoffen füllt hier sich seine Brust,
er wird sich seines Auftrags wie nie zuvor bewußt.
Mit klarem Blick und Ziele läßt er sein Kämmerlein:
er hat mit Gott geredet! Sein Dienst wird Segen sein.

Jakob Kroeker

Werben für Jesus *

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“
Matth. 28, 18–20

Jesus Christus ist auferstanden von den Toten. Das ist Gottes Ostertat. Wir wissen, daß Jesus lebt. Wir wissen es durch das Zeugnis der Zeugen. Wir wissen es durch die Erfahrung unseres eigenen Lebens. Das Bekenntnis: „Jesus ist mein Herr“ kann glaubhaft nur der sprechen, der von dem lebendigen Christus persönlich überwunden ist. Er hat uns zu Seinen Jüngern gemacht durch Sein Wort und durch das Wirken Seines Geistes an unseren Herzen. Darum sind wir hier beieinander, um die Lieder zu Seiner Ehre zu singen.

1. Laßt uns zuerst von dem Auftrag reden, den Jesus uns gibt.

Der Auftrag ist universal. Jesus sagt: „Gehet hin in alle Welt...“ Das sagte Er damals elf Männern, die vor Seiner Himmelfahrt um Ihn standen. Sie waren die ersten Gesandten, die der Welt das Evangelium, die Heilsbotschaft, die Meldung vom Sieg Gottes über alle Mächte der Finsternis zu verkündigen hatten.

Nun sind wir dran. Nun ergeht der Ruf an uns: „Gehet hin in alle Welt...“ Wer Jünger ist, muß Missionar sein oder hinter seiner Jüngerschaft steht ein großes Fragezeichen.

Wir denken bei diesem Missionsbefehl Jesu, in dem von der ganzen Welt gesprochen wird, oft nur an die Missionsarbeit in fernen Ländern. Und dann gehen wir schnell auf Distanz und kaufen uns mit ein paar Groschen von unserer Verpflichtung frei. Zweifellos sieht Jesus hier die ganze Völkerwelt als Saat- und Erntefeld Gottes. Weltweit muß der Ruf zur Jüngerschaft erklingen. Unsere Väter haben dieses Wort

* Predigt anlässlich des Sängertages des Ev. Sängerbundes am 24. Mai 1970 in der Messehalle in Nürnberg.

verstanden und haben in den Erweckungszeiten die Türe aufgestoßen hinaus in die Welt.

Aber es wäre ja verhängnisvoll, wenn wir ein wenig mitleidig von den Heiden in der Welt reden würden, ohne zu sehen, daß das Heidentum vor unserer Haustür beginnt. In der Apostelgeschichte sagt unser HERR: „Ihr werdet Meine Zeugen sein von Jerusalem bis an das Ende der Erde.“ Hier kann keiner, der Jesus kennt, auf Tauchstation gehen. Hier sind wir alle gemeint. Die Offensive der Liebe Gottes muß durch uns weitergehen. Wir können nicht in die Etappe. Wir können uns nicht in unseren frommen Stellungen eingraben, damit uns ja der Wind der Welt nicht um die Ohren bläst.

„Gehet hin in alle Welt . . .“ Ich denke an die Welt der Jugend, die fragt und unruhig geworden ist und von uns Antwort haben will. Ich denke an die Welt der Kranken, die sich ausstrecken nach Trost und Hilfe. Ich denke an die Welt der Gefangenen, an alle die Menschen, die gestrandet sind in diesem Leben. Ich denke an die Welt der Gleichgültigen, die für nichts zu begeistern sind und die zufrieden sind mit ihrem Spießertum. Ich denke an die Welt der Fremdarbeiter und der ausländischen Studenten, die aus den verschiedensten Ländern bei uns wohnen und denen wir das Evangelium schulden.

Wenn wir als Chöre der Erweckung uns verstehen, dann gehören wir hinein in die Zelte, hinein in die Krankenhäuser, hinein in die Gefängnisse und hinaus auf die Straßen. Dann gehören wir dorthin, wo wir dem Menschen von heute begegnen, um ihm das Wort des Lebens zu singen und zu sagen.

Der Auftrag ist radikal. Jesus schickt Seine Leute in die Welt, um die Menschen zu verändern. Man führt heute uferlose Diskussionen über Gott und die Welt, über Bibel und Kirche, über Christus und den Menschen, aber niemand kommt zum lebendigen Glauben. Man macht in theologischen Problemen und kommt nur weiter ab vom Ziel. Man redet davon, daß man den Menschen doch nicht überfahren könne, und bleibt dabei so oft in Unverbindlichkeiten stecken. Jesus aber sagt: Laßt doch den Menschen nicht in der Unverbindlichkeit, sondern ruft ihn in die Entscheidung! — „Macht zu Jüngern“, d. h.: ruft in die Nachfolge Jesu! Hier an diesem Ort in der Messehalle waren vor einigen Wochen Tausende von Menschen beieinander, um die Evangelisation mit Dr. Billy Graham mitzuerleben. Junge und alte Menschen wurden durch das klare Evangelium in die Entscheidung gerufen, und wir waren überrascht und erstaunt, wie sie sich rufen ließen zum Herrn Jesus.

Unser Dienen soll ein Werben für Jesus sein. Unser Singen soll ein Einladen und Locken zu Jesus sein. Unser Zeugnis in Wort und Lied hat nur einen Inhalt: Die Botschaft von dem Heiland Jesus Christus.

Dadurch geschieht die Veränderung unseres Lebens, daß wir mit dem Herrn Jesus in Verbindung kommen. Da werden wir durch den Heiligen Geist und durch das Wort gelehrt, nach welchen Maßstäben wir zu leben haben. Dann werden wir bereit und fähig zum Gehorsam dem Willen Jesu gegenüber.

Er ist unser HERR. Er kann über uns verfügen. Wir haben Ihm unser Leben anvertraut und ausgeliefert. Wir wollen vor Ihm stehen als Seine Ihm zugetane Schar: „Hier hast Du uns alle zu Deinen Befehlen . . .“

Er ist unser Meister. Wir sind bereit auf Ihn zu hören und Ihm zu gehorchen. Wir sind bereit, uns unter die Autorität Seines Wortes zu beugen und es zu leben.

Er ist unser Vorbild. Er setzt uns durch Sein Leben die Normen und Maßstäbe für unser Verhalten. Wir sind auf Ihn ausgerichtet und wollen Ihn transparent werden lassen in unserem Leben.

Da, wo wir die Menschen zu Jesus und damit in Seine Nachfolge rufen, leisten wir den entscheidenden Beitrag zur Veränderung der Welt. Denn Menschen im Bannkreis Jesu haben den Raum des Egoismus, des Hasses und des Streites durchbrochen und sind hineingekommen in den Lebensraum der Liebe.

2. Jesus gibt uns die Möglichkeit und die Fähigkeit, den Auftrag auch auszuführen.

Daß die Jünger dort am Himmelfahrtstag nicht erschrocken zurückgewichen sind über der Größe und Schwere des Auftrages, hat doch seinen tiefen Grund darinnen, daß der HERR den Auftrag eingewickelt hat in eine königliche Erklärung und in eine königliche Verheißung. Das eine macht den Auftrag möglich, das andere macht zum Auftrag fähig.

Die Leute mit Jesus stehen nie auf verlorenem Posten. Wir wissen, wie manche Christen heute ängstlich werden vor den aufbrechenden und stärker werdenden Angriffen des Antichristentums. Wissenschaftler und Ungläubige fragen in ihren

Büchern, ob das Christentum noch eine Chance für die Zukunft habe. Es wird so sein, daß kirchliche Formen und institutionelle Traditionen zerbrechen und vom Sturmwind kommender Zeiten hinweggefegt werden. Aber die Gemeinde Jesu wird nicht sterben, weil sie einem HERRN gehört, der den Tod hinter sich hat. Die Gemeinde lebt, weil der Herr Jesus lebt. Darum stehen wir nie auf verlorenem Posten.

Jesus sagt, daß Ihm alle Gewalt gehört. Wir sind keine Tore, wenn wir singen: „Jesus Christus herrscht als König . . .“ Das gilt nicht nur für die andere ewige Welt Gottes, das gilt auch für diese Erde, auf der so manche Herren ihr Unwesen getrieben haben oder treiben. Jesus Christus sitzt in der Machtzentrale Gottes. Er führt Seinen Plan hinaus. Es gehört mit zu dem Atemberaubenden zu sehen, wie Er Sein Wort einlöst und erfüllt. Und wenn wir oft in den Anfechtungen darunter leiden, daß die Macht Jesu für unsere Augen so verborgen ist, dann wissen wir dennoch, daß der Tag kommt, an dem es keine Diskussionen mehr darüber gibt, wer der Herr ist. Wir wissen um den Tag, da alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der HERR sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Die Gemeinde Jesu darf sich über die verborgene Macht ihres HERRN nicht wundern. Durch Leiden und Sterben ist Jesus der HERR geworden, dem alle Gewalt gegeben ist. Es ging durch Kreuz zur Krone. Es ging durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit. Die scheinbare Ohnmacht des Kreuzes war der Triumph der Macht Gottes.

So geht der Jünger hinter seinem HERRN her. Wir erfahren als Gemeinde Jesu Trübsal und Anfechtung. Wir gehen durch Kreuz und Anfeindung. Das Risiko der Nachfolge wird wieder größer werden. Aber wir gehen diesen Weg in der Perspektive einer großen lebendigen Hoffnung, die sich gründet auf Gottes Ostertag. „Gelobt sei Gott, der uns durch Seine Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Weil Jesus gesiegt hat, darum sind wir im Sieg. Dieses Wissen macht die Erfüllung des Auftrages möglich.

Und die Verheißung, die Er uns am Ende gibt, macht uns fähig zum Dienst. Weil Er, unser HERR, der Lebendige ist, darum ist Er der Gegenwärtige. Wir leben nicht von den Worten eines toten, sondern von der Gegenwart und Kraft eines lebendigen HERRN.

Wenn ihr im Namen Jesu singt und blast, dann wißt: ER ist dabei. Wenn ihr einem andern Menschen das Wort weitergebt, dann wißt, daß Er unsichtbar bei euch steht und Sein Wort wirksam werden läßt, den einen zum Leben, den anderen zum Tode.

Jesus gibt uns nie einen Befehl ohne Verheißung. Und Seine Verheißung macht uns fähig, in einer sterbenden Welt Boten des Lebens zu sein. So weltweit Sein Auftrag, so alle Räume umfassend Seine Macht, so lebendig gegenwärtig ist Er an jedem Tag. Wir sind nicht mehr allein, denn Er hat sich uns versprochen. Und eher fällt der Himmel, eh mich täuscht Sein Wort.

Gehet hin und wirket, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Gehet hin und kauft die Zeit aus, denn es ist böse Zeit! Gehet hin und singet und sagt, was eures Herzens Freude und Trost geworden ist!

Seine Verheißung sagt uns: Er ist unser Schutz in der Gefahr. Wir sind in den Händen des Auferstandenen geborgen. In dem Liede „Jesus meine Freude...“ heißt es wunderbar: „...wenn gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus wird mich decken.“

Er ist unsre Kraft in der Schwachheit. Wir wollen gar nicht leugnen, daß wir oft müde sind und am Ende mit unseren Reserven. Aber dann ist es doch nicht graue Theorie, sondern die Erfahrung unseres Lebens, daß Er mit Seiner Kraft in unserer Ohnmacht zu uns kam. Im alten Erweckungslied singen wir: „Ohne Dich wo käme Kraft und Mut mir her...“

Er ist unser Trost in der Anfechtung. Bewegt uns nicht immer wieder die Frage, ob wir denn auch würdig sind zu Seinem Dienst? Sehen wir an uns nicht viel Sünde und Versagen? Treibt es uns nicht oft um, daß wir schlechte Boten eines guten HERRN sind? Ernst Gottlieb Woltersdorf hat den Vers gesungen, der mir über alles lieb geworden ist: „Wenn ich mich selbst betrachte, dann wird mir ach und weh, wenn ich auf Jesus achte, dann steig ich in die Höh, dann freut sich mein erlöster Geist, der durch das Blut des Lammes gerecht und selig heißt.“

Jesus ist der HERR aller Herren. Ihm singen wir unsere Lieder! Ihm geben wir alle Ehre.

Gelobt sei Sein herrlicher Name in alle Ewigkeit!

Unser Zeugendienst

„Ihr werdet Meine Zeugen sein!“

Apg. 1, 8

Mit diesem Wort schied der auferstandene HERR von Seinen Jüngern, bevor Er in die Herrlichkeit Seines Vaters zurückkehrte, aus der Er gekommen war. Darin lag Verheißung und Auftrag zugleich. Von ihrem HERRN zu solchem Zeugendienst berufen zu sein, das beflügelte sie und erfüllte sie mit Freude und Jubel; gleichzeitig aber bedeutete es für sie eine ungeheure Verantwortung, denn die Welt war ja auf dieses ihr Zeugnis angewiesen, wenn sie die Kunde von der Auferstehung des Gekreuzigten überhaupt sollte erfahren können. In diesem Wort liegt auch für uns heute Verheißung und Auftrag, wenn anders wir zu diesem Jesus aus Nazareth gehören. Entweder wir erweisen uns als Zeugen für Ihn – oder wir sind keine Christen.

Was aber bedeutet das, Zeugen für Jesus zu sein?

1. Zeugen für Jesus sind Menschen, die Ihn als den Auferstandenen persönlich erlebt haben. Aus der geltenden Prozeßordnung wissen wir alle, daß vor Gericht nur solche als Zeugen in Frage kommen, die dabeigewesen sind. Wenn z. B. ein Verkehrsunfall verhandelt wird, sucht man nach Zeugen, die ihn miterlebt haben. So ist das auch in der Kirche: Glaubwürdig erscheinen Zeugen für Jesus dadurch, daß man ihnen abspürt: sie reden nicht wie ein Blinder von der Sonne, sondern aus persönlicher Erfahrung, denn dieser Jesus, den sie bezeugen, ist ihnen nicht fremd; Er ist ihnen begegnet, sie leben mit Ihm und erfahren immer wieder Seine Treue, Seine Vergebung, Seine Hilfe; Er ist die Erfüllung ihres Lebens geworden. So ist es ihnen unmöglich, von dem zu schweigen, was Er ihnen geworden ist und gerne noch für viele andere werden möchte. Es würde ihnen schnöde vorkommen, wenn sie die Menschen ihrer Umgebung nicht teilnehmen lassen wollten an dem Reichtum, der ihnen in Jesus erschlossen ist. Das wäre gerade so, wie wenn einer unter Hungernden und Verschmachtenden leben würde, ohne ihnen zu sagen, daß er eine Quelle gefunden hat, ja die Quelle, wo man Brot und Wasser des Lebens haben kann, so viel man will – und noch dazu umsonst. Gibt es eine größere Freude, als Wegweiser sein zu dürfen zu dieser Quelle, von der man selber ständig lebt – ja nicht nur

Wegweiser, sondern Vermittler des lebendigen Wassers, dessen Ströme aus unserem Herzen fließen sollen.

Weiter gilt von den Zeugen für Jesus folgendes:

2. Sie sind vom Auferstandenen selbst gesandt, bevollmächtigt und geleitet. Wie der HERR damals Seine ersten Jünger ausgesandt und für ihren Zeugendienst mit der Kraft Seines Geistes ausgerüstet hat, so tut Er das auch heute noch. Niemand wird von Ihm herumgeholt, der damit nicht auch Berufung und Vollmacht empfinde, die Kunde Seines Namens weiterzugeben. „Ihr werdet Meine Zeugen sein“ – dies Wort gilt allen, die Ihn jemals kennengelernt und Sein rettendes Eingreifen erfahren haben. Dabei werden sie allerdings nicht auf eigene Faust losgehen, sondern sich von ihrem HERRN leiten lassen. Er will und wird uns zeigen, wo und wann und wie wir von Ihm Zeugnis zu geben haben. Der HERR wird uns durch Seinen Geist eingeben, was wir jeweils sagen sollen. So kommt es nur darauf an, daß wir jederzeit bereit sind, für Jesus unseren Mund aufzutun, dann können wir auch – frei von aller Verkrampfung – getrost und gewiß sein, daß Er uns im rechten Augenblick die innere Weisung zum rechten Zeugnis geben will, gleichzeitig aber auch die Kraft und Vollmacht, damit es glaubwürdig wird.

Dazu gehört nun freilich noch ein weiteres Moment:

3. Zeugen für Jesus bringen ihr Zeugnis nicht nur mit Worten, sondern sie sind ein Zeugnis mit ihrem ganzen Leben. Das ist gemeint mit der Feststellung: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Wohl darf man Rettung suchend so zu Jesus kommen, wie man ist; wenn man aber von Ihm angenommen ist, dann wird man nicht so bleiben, wie man war. Es vollzieht sich durch Gottes Geist eine Veränderung unseres Wesens, eine Erneuerung unseres Herzens: die Wiedergeburt. Christus will in uns Gestalt gewinnen; es soll den Fernstehenden durch uns ermöglicht und erleichtert werden, auf Ihn aufmerksam zu werden. So war es beispielsweise im vorigen Jahrhundert bei Baron von Kottwitz in Berlin; von ihm sagten die Leute: „Wenn Jesus schon so leuchtend in einem Seiner Jünger ist, wie muß Er dann erst selber sein!“ Das Entscheidende ist also nicht das, was wir sagen, sondern das, was wir sind. So wird das Zeugnis unseres Mundes nur dann glaubwürdig sein, wenn es mit unserem Leben übereinstimmt.

4. Zeugen für Jesus erfahren, daß ihr Zeugnis bestätigt wird durch ihren gegenwärtigen HERRN selbst. So lesen wir am

Schluß des Markusevangeliums: „Der Herr Jesus wurde zwar aufgenommen in den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes; jene aber zogen aus und richteten als Seine Herolde überall Seine Botschaft aus, wobei der HERR mitwirkte und das Wort bekräftigte durch mitfolgende Zeichen“ (16, 19. 20). Ähnlich heißt es im Hebräerbrief, daß Gott selbst „Sein Zeugnis mit dazu gegeben hat durch Zeichen und Wunder und mancherlei Krafftaten, sowie durch Austeilungen des Heiligen Geistes gemäß Seinem Willen“ (2, 4). Die Berichte der Apostelgeschichte weisen es aus, daß der HERR Sein Wirken auf der Erde nicht durch Seine Rückkehr in die himmlische Welt beendet hat, sondern es durch Seine Jüngerschaft fortsetzt, indem Er ihr Zeugnis als Sein eigenes Wort beglaubigt, und zwar nicht nur bei Seinen Aposteln und bevollmächtigten Botschaftern, sondern bei allen, die überhaupt das Feuer Seines Geistes empfangen haben. So erfolgte z. B. die erste Missionierung der Gebiete von Phönizien, Zypern und Antiochien nicht durch Apostel und Evangelisten, sondern durch schlichte Jünger, die wegen der Verfolgung, die mit Stephanus begann, Jerusalem hatten verlassen müssen. „Die Hand des HERRN war mit ihnen, und eine große Zahl bekehrte sich zum HERRN.“ Und als Barnabas als Abgesandter der Urgemeinde hinkam und „die Gnade Gottes sah“, konnte er sich nur freuen (Apg. 11, 19–23). Und so ist es durch die Jahrhunderte bis heute geblieben. Oft hat das einfältige Zeugnis von Gemeindegliedern, die den Herrn Jesus liebhaben und es nicht lassen können, anderen von Ihm zu sagen, mehr Wirkung als das Predigen der Amtsträger. Die Berichte von der Erweckung, die gegenwärtig auf Timor in Indonesien im Gange ist, geben davon ein anschauliches und eindrucksvolles Bild. Gedrängt von der Liebe zu den Verlorenen haben sich dort viele Christen zu Missionstrupps zusammengeschlossen, um durchs Land zu ziehen und die Kunde von ihrem Erretter weiterzutragen; und der HERR bestätigt sie auf Schritt und Tritt.

Jesus Christus ist gestern und heute derselbe!

Und nun noch ein Letztes:

5. Zeugen für Jesus sind bereit, ihr Zeugnis gegebenenfalls auch mit ihrem Blut zu besiegeln. Deutlich hatte es der HERR Seinen Jüngern im voraus angekündigt, daß sie um Seines Namens willen Haß, Verfolgung und Leiden zu erwarten haben. In den ersten Jahrhunderten war das Leben der Gemeinde des Gekreuzigten ganz stark von derartigen Erfahrungen geprägt. Seitdem aber Konstantin der Große das Chri-

stentum zur Staatsreligion erhoben hat, ist der Martyriumscharakter der Existenz der Jesusjünger uns mehr und mehr aus dem Erfahrungsbereich und aus dem Bewußtsein verschwunden. Erst in letzter Zeit sind wir durch Berichte über das Martyrium unserer Brüder in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang neu daran erinnert worden. Staunend und beschämt hören wir davon, mit welcher Standhaftigkeit sie sich unter schlimmster Zwangsherrschaft zu Jesus bekennen und lieber grausame Folterungen erdulden, als Seinen Namen zu verleugnen oder ihre Brüder zu verraten. Bei solchen Nachrichten beschleicht uns unwillkürlich die Sorge, wie wir wohl selber in einer derartigen Bewährungsprobe bestehen würden. Da ist es tröstlich zu hören, was Corrie ten Boom auf Grund ihrer eigenen Erfahrung im Gefängnis und KZ darüber sagt: „Man muß nie sorgen: Jetzt gibt der HERR uns die Gnade, die wir brauchen, um jetzt Zeugen für Ihn zu sein. Und wenn wir eines Tages das Vorrecht haben sollten, Märtyrer für Ihn werden zu dürfen, dann wird Er uns zu der Zeit auch all die Gnade geben, die wir dazu nötig haben.“

Gott gebe, daß wir uns jetzt und in Zukunft als echte, opfermutige und freudige Zeugen für Jesus erweisen — in Seiner Kraft und zur Ehre Seines Namens!

In der Wüste mit anderen gehen, Durst haben, eine Quelle wissen, selbst heimlich davon trinken, ohne es den anderen zu sagen und sie dadurch vom Tode zu retten, ist dasselbe wie: Jesus genießen und die anderen verdursten lassen.

Corrie ten Boom

Gott gibt der Welt Seinen Geist

Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war . . .

Apg. 2, 1–13

Die Sache Gottes ist keine Winkelsache. Gott ist der HERR der Welt. Darum tritt Er in dieser Welt auf den Plan. Er überläßt diese Welt nicht sich selbst. Gott hat nicht resigniert. Er hat sich nicht schmollend in einen Winkel des Himmels zurückgezogen. Er hat sich nicht enttäuscht von der Welt abgewandt und überläßt sie nicht ihrem Schicksal.

Wenn man das Geschehen der Welt betrachtet, könnte man allerdings meinen, sie sei eine Welt ohne Gott. Kann denn eine Welt, die Gott gehört und in der Er der HERR ist, so entarten?

Trotzdem gilt: in dieser Welt ist Gott am Werk. Das können seit Pfingsten nur böswillige oder blinde Leute leugnen.

Was ist es um Pfingsten?

Dazu drei Bemerkungen:

Pfingsten ist die Einlösung der Verheißungen Gottes.

Schon im Alten Testament gibt es Männer, Propheten, Könige, die durch den Heiligen Geist reden und handeln. Darüber hinaus steht über dieser Welt die Verheißung, die Petrus in seiner gewaltigen Pfingstbotschaft aufnimmt:

„In den letzten Tagen will Ich ausgießen von Meinem Geist auf alles Fleisch . . .“ So hat es der Prophet Joel (3, 1) einst bezeugt.

Und durch Jesaja sagt Gott: „Ich will Meinen Geist auf deine Kinder gießen, Wasser auf das Durstige, Ströme auf das Dürre“ (Jes. 44, 3).

Und durch Sacharja: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist geschehen“ (Sach. 4, 6).

Petrus sagt vor den Ohren der großen Hörschar: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Augen und Ohren!“

Pfingsten ist die Offensive Gottes in die Welt hinein.

Gott ist im Angriff auf die Welt in einem rettenden, liebenden Angriff. Er will der Welt helfen. Gott beschäftigt sich

nicht mit einem exklusiven Club. Er meint die Welt. Dazu ist zu sagen:

Pfingsten ist ein großes öffentliches Ereignis. Es geschieht nicht hinter verschlossenen Türen. Es geschieht im Zentrum von Jerusalem.

Pfingsten ist ein volksmissionarisches Geschehen ohne Gleichen. Man kann sagen: hier ereignet sich die erste große Massenevangelisation.

Das Pfingstereignis hat einen weltweiten Aspekt. Jerusalem ist nur der Anfang. Es geht über Jerusalem hinaus. „Ihr werdet Meine Zeugen sein bis an die Enden der Erde“ (Apg. 1,8). Die Apostel stehen nicht nur in Jerusalem auf dem Tempelplatz. Sie stehen auf den Marktplätzen und Straßen der Welt. Gott ringt um die Welt.

Pfingsten ist ein einmaliges Ereignis wie Weihnachten und Ostern.

Wir warten nicht auf ein neues Pfingsten. Pfingsten ist geschehen. Gott hat den Geist gesandt, und Gottes heiliger Geist ist in dieser Welt am Werk.

Wer das nicht glauben will und wer das im geistlich verödeten und trägen Europa nicht sehen kann, der lasse sich etwas erzählen von den großen Erweckungsbewegungen, die durch andere Teile der Erde gehen.

Pfingsten ist unwiederholbar wie Weihnachten und Ostern. Es ist ein einmaliges Geschehen der Heilsgeschichte Gottes.

Aber darauf kommt es freilich an, daß wir erfüllt werden mit dem Heiligen Geist. Darauf kommt es an, daß Er durch uns wirken kann.

Kennt ihr das Wort Jesu: „Wieviel mehr wird der Vater den Geist geben denen, die Ihn darum bitten“?

Gott gibt der Welt Seinen Geist. Gottes Geist aber ist nun nicht ein unfaßbares „Etwas“, das wie ein Fluidum sich in der Luft bewegt. Gottes Geist konkretisiert und aktualisiert sich. Gottes Geist ist wirksam, und an Seinen Wirkungen wird Er erkannt.

Gottes Geist ist unsichtbar. Geist ist unsichtbar, das gehört zu seinem Wesen. Aber der Geist offenbart sich im Reden und Tun eines Menschen. Daran kann man erkennen, wessen Geistes Kind ein Mensch ist.

Wie wirkt der Geist Gottes?

Das kann man an der Pfingstgeschichte exemplarisch studieren. So geht das immer. So erobert Gott die Festungen in dieser Welt. Und die stärksten Bollwerke des Bösen, des Hasses, der Feindschaft, der Sünde, des Schmutzes, des Unglaubens sind die Herzen der Menschen.

1. *Der Geist nimmt Menschen in Beschlag.*

Gewaltig, wie das dort in Jerusalem geschieht.

Der Geist Gottes wird wahrnehmbar für das menschliche Ohr und Auge. Wind und Feuer sind die Zeichen des Gottesgeistes. Wo der Geist Gottes weht, hört aller Stillstand auf, da ist Bewegung. Wo der Geist Gottes offenbar wird, wird seine reinigende und läuternde Kraft erfahren. Gottes Geist ist Kraft, ist Dynamit.

Das wird hier deutlich: Der Heilige Geist verwandelt Menschen.

Die Leute, die zuerst unter den Einfluß des Geistes Gottes kommen, sind Menschen, die durch Ihn anders werden. Es sind ja die gleichen Männer, die nach dem Karfreitag hinter verschlossenen Türen saßen. Es sind die Männer, die das Sterben Jesu als seinen Bankrott ansahen und die keinen Deut mehr für die Sache des Nazareners gaben. Es sind die Männer, die der Auferstandene erst selber überwinden mußte. Indem sie nun unter den Einfluß des Geistes Gottes kamen, wurden sie frei und fähig dazu, die Offensive ihres Gottes vorzutragen.

Das wird hier eindeutig klar: der Heilige Geist wird nicht zum Privatbesitz gegeben. Ihn hat man nicht für sich selbst. Ihn hat man nicht wie meinetwegen den Geist Goethes, mit dem man sich in eine beschauliche Ecke zurückziehen kann, um schönen Gedanken nachzuhängen. Die Beschlagnahme durch den Geist Gottes ist immer zugleich eine Beauftragung. Der Geist Gottes ist eine Kraft, die uns in Bewegung setzt.

Nun wäre es interessant, hineinzugreifen in das volle Leben. Das ist die Wirklichkeit Gottes unter uns, daß Er Menschen in Beschlag genommen hat durch Seinen Geist.

Und alle, die das erlebten, müssen bekennen: Wir sind anders geworden. Wir sind erlöst von unserem Ich.

Wir sind frei geworden von der Abhängigkeit von Menschen.

Wir haben eine Kraft empfangen, die uns aus der Resignation und Trägheit unserer Existenz gerissen hat.

Wir sind verwandelte Menschen!

Was ist das für ein Wunder: Gott nimmt Menschen als Gefäße für Seinen Geist und wirkt durch sie.

2. *Der Geist treibt zum Wort.*

Auf das besondere Wunder des Pfingsttages will ich nur kurz hinweisen. Da sind im Tempel Juden und Proselyten versammelt. Sie kommen zum jüdischen Erntefest aus den verschiedenen Ländern, in denen sie längst in der Diaspora leben. Sie sprechen verschiedene Sprachen. Nun ist bei dem Wort der Apostel die Sprachverwirrung aufgehoben. Alle können hören und verstehen.

Der Geist Gottes äußert sich nicht in einer zuchtlosen Ekstase. Er bleibt nicht im Gefühlsmäßigen stecken. Geist und Wort gehören zusammen. Wer nur schreit: „Geist, Geist“, ist ein Schwärmer. Wer nur vom Wort redet ohne den Geist, rutscht ab in eine tote, verholzte Orthodoxie.

Es scheint mir nun aber wichtig zu sein, daß das Wort *Zeugnis* ist.

Vom Geist Beschlagnahmte sind „Zeugen“ – Zeugen eines Geschehens.

Apg. 1, 8: „Ihr werdet Meine Zeugen sein . . .“

Dort in Jerusalem wird am Pfingsttag kein religiöser Vortrag geboten. Es wird nicht über Gott und Ewigkeit diskutiert. Es wird ein Zeugnis laut, das gipfelt in dem Satz:

„Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen!“

Wer hätte die Stirne, dem Apostel Petrus dieses Zeugnis nicht abzunehmen? Seine Rede ist keine theologische Schaumschlägerei; hier werden nicht theologische Probleme gewälzt. Hier ist ein Zeugnis. Und nur insoweit eine Predigt Zeugnis ist, ist sie aus dem Geiste! Wir hören viel frommes Zeug und wenig geistgewirktes Zeugnis.

Wovon aber redet dieses Zeugnis? Das wird in Vers 11 deutlich.

Noch einmal: Petrus redet in jener entscheidenden Stunde nicht von seinen subjektiven Erfahrungen und Erlebnissen.

Er hätte wohl davon viel sagen können; aber er redet von den Heilstaten Gottes. Er redet als einer, der ergriffen ist vom Heil Gottes, von dem, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat.

Weil es nur ein Heil und einen Heiland gibt, darum redet Petrus davon.

Man meint, wir müßten heute unsere Predigten dadurch aktuell machen, daß wir von der Politik, von der Gesellschaft und von allem möglichen reden. Nein!

Weil der lebendige Gott alles Heil und alles Leben an Jesus gebunden hat, darum predigen wir von Ihm.

So ist dies das Zentrum unserer Botschaft:

Jesus, der Gekreuzigte!

Jesus, der Auferstandene!

Jesus, der Wiederkommende!

Hier in unserer Geschichte wird uns auch deutlich gemacht, wie man zum Hören und Verstehen des Zeugnisses kommt.

Es geht ja immer wieder gestern und heute um die Frage: Wie kann der Mensch das verstehen, was wir verkündigen? Es wird gesagt: Kein Mensch kann die alten Worte der Bibel und die alten Formulierungen der Bekenntnisse mehr verstehen. Es ist dem Menschen nicht zuzumuten, das alles noch zu glauben, was doch im letzten Grund über seinen Verstehenshorizont hinausgeht.

Gewiß, wir werden uns bemühen müssen um eine rechte Verdeutlichung und Übersetzung der biblischen Botschaft.

Aber: Das Verstehen der großen Taten Gottes, das zeigt mir die Pfingstgeschichte, ist im letzten Grund nicht ein Problem unserer Übersetzungsgeschicklichkeit oder unserer Sprachqualitäten. Das Verstehen der großen Taten Gottes ist im letzten Grund eine Frage nach dem Heiligen Geist. Wer verstehen will, der kann es, denn der Heilige Geist ist da. Wir dürfen um Ihn bitten.

Gott bewahre uns davor, daß wir eine Kirche ohne Geist werden!

3. Der Geist scheidet die Geister.

Auf einmal sind dort auf dem Tempelplatz zwei Gruppen von Menschen. Die einen sind voll Staunen und Entsetzen:

„Was will das werden?“ Später heißt es: Es ging ihnen durch das Herz (wie ein Stich durch das Herz geht): „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ so sagen sie. Menschen sind von der Botschaft betroffen und getroffen. Sie spüren und merken: Hier geht es um unser Leben, um unsere Existenz.

Den einen stehen die anderen gegenüber. Die rufen spöttisch lachend: „Sie haben sicher zu viel süßen Wein getrunken!“

Das ist das „Nein“ gegenüber dem Wort.

Das ist das Stehenbleiben im alten Leben.

Ich meine, wir müßten daraus allerlei lernen.

Der Heilige Geist läßt den Menschen nicht in einer religiösen Unverbindlichkeit. Er holt ihn aus seiner Zuschauerexistenz heraus. Wenn Er durch das Wort wirkt, muß man Stellung beziehen. Hier fallen letzte Entscheidungen. In dem Sinn heißt es in der Heiligen Schrift: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu es gesandt ist . . .“

Oder: „Ist Mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt . . .?“

Oder: „Gottes Wort ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert.“

Der Heilige Geist fordert zur Entscheidung heraus. Hier geht es um ein „Ja“ oder „Nein“.

Bei dieser Entscheidung aber geht es um Leben und Tod. Hier geht es nicht um diese oder jene religiöse oder weltanschauliche Überzeugung. Hier geht es nicht darum, ob ich dieser oder jener philosophischen oder theologischen Richtung huldige. Hier geht es um die Rettung aus dem Tode.

Auf die Frage: „Was sollen wir denn tun?“ antwortet Petrus: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“

Das heißt doch: diese Welt liegt schief, sie liegt schräg, sie ist aus dem Lot. Sie liegt im Sterben trotz aller scheinbaren Lebendigkeit. Nun ergreift das Leben! Denn Christus ist da, der Retter.

Von Ihm redet das Evangelium. Ihn macht der Geist Gottes groß. Christus aber ist die Schicksalsgestalt der Welt und unseres ganz persönlichen Lebens.

Der Heilige Geist will den Menschen nicht ein wenig religiös berieseln. Er will nicht die religiösen Kräfte des Menschen wecken und stärken. Er ist nicht so etwas wie ein moralischer Imperativ in uns. Er treibt keine Menschenverherrlichung.

Er macht uns klein, aber er macht den Herrn Jesus groß. Er zeigt uns unsere Verlorenheit, aber auch den Retter. Er zeigt uns unsere verschuldete Existenz, aber auch den Weg zur Vergebung.

So geht es um die Provokation zu einer Entscheidung auf Leben und Tod.

Man möchte heute die Welt gewinnen. Man möchte in einer großen Solidarität mit der Welt seinen Beitrag als Christ zur Gestaltung der Welt leisten.

Dabei sind wir vom Worte Gottes ernst gefragt, ob wir nicht unter das Wort fallen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“

Und nun sage ich: Jawohl, wir möchten die Welt gewinnen für Jesus Christus. Weil Gott die Welt geliebt hat und der Welt Seinen Sohn gab, darum gilt die Botschaft des Evangeliums der ganzen Welt.

Aber es wäre verhängnisvoll, wenn wir übersehen wollten: Dort, wo der Heilige Geist am Werke ist, gibt es Scheidung der Geister. Vielleicht geht diese Scheidung der Geister durch unsere eigene Familie, vielleicht durch die Ehe hindurch. Das ist bitter und hart. Wir können nur bitten und locken durch das Zeugnis unseres Glaubens, unserer Liebe, unserer Hoffnung.

Laßt mich zum Schluß sagen:

Der Geist, der die Geister scheidet und an dem sich die Geister scheiden, sammelt zugleich. Er sammelt Menschen, die „Ja“ zu Jesus gesagt haben, zu der Gemeinde.

Gott gibt der Welt Seinen Geist. Daß der Geist Gottes unter uns kräftig wirke, das ist unsere Bitte: „Rausche unter uns, Du Geist des Lebens, daß wir alle auferstehn . . .“ Wir beten um eine Erweckung in Deutschland und in Europa!

Wir beten um einen geistlichen Neuaufbruch: Herr, schenke meinem Volk eine Erweckung und fange bei mir selber an!

Von der Spannung eines Christenlebens

⁷Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Fülle der Kraft sich als von Gott erweise und nicht von uns. ⁸Wir werden in allem bedrückt, aber nicht erdrückt; wir zagen wohl, aber wir verzagen nicht; ⁹wir werden verfolgt, aber nicht im Stich gelassen; wir werden zu Boden geworfen, aber kommen nicht um. ¹⁰Wir tragen allezeit das Sterben Jesu am Leibe umher, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. ¹¹Denn fortwährend werden wir, die wir leben, in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleische offenbar werde. . . . ¹⁶Darum werden wir nicht müde, sondern, wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. ¹⁷Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, bewirkt für uns im Übermaß zum Übermaß eine ewige Fülle von Herrlichkeit, ¹⁸wenn wir unser Ziel nicht in das Sichtbare setzen, sondern in das Unsichtbare; denn das, was man sieht, ist kurz befristet, das aber, was man nicht sieht, ist ewig.

2. Kor. 4, 7–18

Was für eine Spannung kennzeichnet doch das Christenleben! Es ist die Spannung zwischen äußerem und innerem Menschen, zwischen Trübsal und Herrlichkeit, zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, ja, zwischen Tod und Leben. Über diese Spannung wollen wir nun anhand unseres Textes nachdenken. Wir wollen uns fragen, worin sie ihren Grund hat und wie sie sich im Leben auswirkt.

Die Spannung ergibt sich daraus, daß diejenigen, die durch die Wiedergeburt aus dem Tod ins Leben durchgedrungen sind, in einer doppelten Wirklichkeit stehen, und zwar einerseits im Sichtbaren, andererseits im Unsichtbaren. Zunächst weiß der Mensch allerdings nur von der sichtbaren Wirklichkeit, die all das umfaßt, was er von sich aus mit seinen Augen und Sinnen erkennen und erfassen kann. Er meint, das Sichtbare wäre das Ganze der Wirklichkeit um uns. Tatsächlich bleibt das Unsichtbare jedem Ansturm des Menschen verschlossen. Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann. Von der unsichtbaren Wirklichkeit erfahren wir nur durch Offenbarung. Wir sind ein für allemal darauf angewiesen, daß

der lebendige Gott aus Seiner Verborgenheit heraustritt und uns von Seiner ewigen Welt Kunde zukommen läßt. Und eben dies hat Er schon vor Zeiten den Vätern gegenüber vielfach und mannigfaltig durch die Propheten getan, zuletzt aber uns gegenüber durch den Sohn. Jedoch selbst die im Sohn geschehene Offenbarung können wir erst dann aufnehmen, wenn uns die Augen des Herzens geöffnet und erleuchtet worden sind, was wiederum nur durch den „Geist der Weisheit und Offenbarung“ möglich ist (Eph. 1, 17b. 18a; Apg. 26, 18a). Sind uns aber die Augen aufgegangen für Jesus, den unsichtbaren HERRN, und wir liefern Ihm unser Leben aus, dann werden wir errettet aus dem Machtbereich der Finsternis und versetzt unter Seine königliche Herrschaft (Kol. 1, 13) oder, wie Paulus auch sagen kann, „gesetzt ins Himmlische“ (Eph. 2, 6). Denn der Himmel umgibt uns überall und unmittelbar. So ist es ein großer Irrtum, zu meinen, die Bibel vertrete das Weltbild von den drei Stockwerken. Diese naive Vorstellung, bei der die Erde im Zentrum steht, über ihrem Luftraum das Firmament wie eine Kristallglocke, darüber der Himmel als Wohnsitz Gottes und unter der Erde die Hölle als Sitz des Teufels — diese Vorstellung entspricht durchaus nicht dem Weltbild der Bibel. Gott der Schöpfer weiß doch wahrhaftig, wie Seine Schöpfung aussieht. Er kennt die zahllosen Welteninseln, die als Spiralnebel in diesem riesigen Weltall schwimmen. Er kennt darin auch die unsrige, das Milchstraßensystem. Er kennt an dessen Rande unsere Sonne mit ihren Begleitern, unter denen die Erde einer ist, ein winzig kleiner Begleiter eines Sternes unter Millionen anderer Sterne des Milchstraßensystems. Er kennt sie alle mit Namen; Er hat sie alle gezählt. Und Er sollte uns durch Sein Wort in der Bibel eine so naive Vorstellung von der Welt geben, wie es die von den drei Stockwerken ist? Nimmermehr! Das Weltbild der Bibel beruht vielmehr, wie wir gesehen haben, auf dem gewichtigen Unterschied zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren. Und allerdings gibt es nun in der unsichtbaren Welt Himmel und Hölle als wirkliche Bereiche und Orte, nicht nur als Zustände. Aber wir können sie nicht lokalisieren. Im Unsichtbaren versagen nämlich alle unsere Anschauungsformen. Wenn wir Begriffe des Sichtbaren wie groß und klein, oben und unten, rechts und links, räumliche Entfernung oder zeitlichen Ablauf dem Unsichtbaren beilegen, werden wir damit nicht durchkommen. Deshalb müssen all unsere Versuche scheitern, uns Himmel und Hölle nach Lage und Aussehen vorzustellen. Deswegen spricht Jesus immer nur in Gleich-

nissen davon. Es kann eben das Eigentliche der unsichtbaren Welt mit menschlichen Worten nicht wiedergegeben werden. Darum heißt es in der Schrift: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch Seinen Geist!“ (1. Kor. 2, 9. 10a). Die Apostel freilich lebten in dem naiven Weltbild, sie hatten selbstverständlich die Vorstellung, daß der Himmel oben ist. Jesus in Seiner Barmherzigkeit nahm darauf Rücksicht, wie Er sich in Seinen Gleichnisreden und Gleichnishandlungen immer wieder ihrem menschlichen Verständnis angepaßt hat. So ließ Er sich bei Seiner sog. Himmelfahrt emporheben – aber die Jünger haben Ihm nicht nachschauen können, wie man etwa einem Flugzeug nachschaut, das von einem Flugplatz aufsteigt. Vielmehr nahm eine Wolke Ihn vor ihren Augen hinweg! Und während sie noch zum Himmel emporblickten, traten plötzlich zwei Männer in weißen Kleidern zu ihnen, zwei Engel, und sagten: „Was steht ihr da und schaut hinauf in den Himmel?“ Zeigt diese Frage nicht deutlich genug, daß die Jünger – und damit auch wir – den Herrn Jesus „da oben“ nicht suchen sollen?! Während die Wolke Ihn aufnahm, kehrte Jesus in die unsichtbare Welt zurück, aus der Er gekommen war. Der griechische Text in Apg. 1, 9–11 enthält auch tatsächlich kein „aufgefahren gen Himmel“, sondern es heißt dort lediglich: „aufgenommen, hineingegangen in den Himmel.“ Es ist also – auch in dieser Hinsicht – durchaus keine Entmythologisierung der Bibel nötig, vielmehr können wir alles mit gutem Gewissen so annehmen, wie es geschrieben steht.

Nun aber zurück zu unserem Ausgangspunkt: Das Ziel derer, die mit Jesus gehen, liegt nicht im Sichtbaren, das ja nur kurz befristet und vergänglich ist, sondern vielmehr im Unsichtbaren, das ewig ist – das bedeutet für ihr Leben eine dauernde Spannung. Denn mit dieser Einstellung schwimmen sie gegen den Strom, sind doch die meisten Zeitgenossen rein diesseitig orientiert und trachten allein nach dem Irdischen, Zeitlichen, Vergänglichem, weil sie nichts anderes kennen.

Das Erleben des Apostels Paulus zeigt anschaulich – und damit kommen wir nun zu den Auswirkungen der genannten Spannung –, wie man durch das Streben nach dem himmlischen Ziel und durch das Zeugnis von Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, aneckt, Widerspruch herausfordert und in Leiden, Trübsal, Verfolgung hineingerät. Aber gerade

mitten in all diesen Nöten, die um Jesu willen über Seine Nachfolger kommen, erweist sich der unsichtbare HERR als der lebendige und gegenwärtige Retter und gute Hirte. Je mehr Seine Zeugen Bedrängnissen aller Art ausgesetzt sind, desto sieghafter und leuchtender kann die Kraft des Auferstandenen an ihrem schwachen und hilflosen Leib sichtbar werden. Wir denken etwa an jene Nacht, da Paulus und Silas zu Philippi im Gefängnis lagen, mit den Füßen in den Holzblock eingeschlossen. Mitten in dieser Lage waren sie so erfüllt von den Kräften der zukünftigen, unsichtbaren Welt, so gestärkt und ermutigt durch die Gegenwart ihres geliebten HERRN, daß sie vor lauter Freude und Dank miteinander Loblieder sangen zur Ehre des Erretters. Oder ein Beispiel aus dem 20. Jahrhundert, das die holländische Evangelistin Corrie ten Boom in ihrem Buch „Dennoch“ erwähnt. Sie war mit ihren Angehörigen in Haarlem von der Gestapo verhaftet worden, weil die Familie den verfolgten Juden in ihrem Hause Zuflucht und Möglichkeit zum Untertauchen gewährt hatte; da schreibt ihre Schwester Betsi, die später im KZ Ravensbrück verhungert ist, aus dem Gefängnis folgendes: „Das Verhör war ein einziges Wunder. In jeder, dem jeweiligen Verhör vorangehenden Nacht hat mir der HERR eingegeben, was ich sagen sollte. Es war kein Verhör, sondern ein wunderbares Gespräch über den Herrn Jesus.“ Auf Grund solcher Erfahrungen kann Paulus schreiben: „Darum werden wir nicht müde, sondern, wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert“ (V. 16). Müssen wir da nicht aufhorchen, wenn es hier heißt: „Wir werden nicht müde“? Ist nicht gerade das Müdewerden – und damit zusammenhängend das Mutlos- und Verzagtwerden – oft unsere Not? Was ist das Geheimnis des Apostels Paulus? Wieviel er um Jesu willen durchzumachen und zu erdulden hat, das zählt er wohl auf – und wir können diese Aufzählung nur mit Staunen zur Kenntnis nehmen, weil es uns demgegenüber so gut geht –, und er verschweigt nicht, daß sein äußerer Mensch sich dabei verzehrt, aber er stellt dem sofort etwas anderes gegenüber: Hand in Hand mit dem äußerlichen Aufgeriebenwerden empfängt er doch innerlich von Tag zu Tag neue Kraft. Mitten in der Trübsal und Anfechtung erfährt er den beständigen Zufluß von Jesus her, dem Auferstandenen: er bekommt neue Stärkung, neue Geduld, neue Hoffnung, neue Gewißheit. Legt Gott täglich eine Last auf, gibt Er auch jeden Tag die entsprechende Kraft, sie zu tragen (Psalm 68, 20). Und gerade da-

durch kann sich Jesus verherrlichen. Voll Freude kann Paulus sagen: „Allezeit werden wir, die Lebenden, dem Tode preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische“ (Vers 11). Hier wird noch einmal die unerhörte Spannung seines Lebens ins Licht gestellt: Je mehr die Existenz des Apostels an den Tod seines HERRN erinnert, desto deutlicher tritt an der Art und Weise, wie er durch alle Bedrängnisse hindurchgetragen wird und sich in aller Anfechtung als Überwinder erweist, das Auferstehungsleben Jesu in Erscheinung. Und es erfüllt sich die alte Verheißung des Propheten Jesaja von neuem: „Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; Sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (40, 28–31).

Das Leben des Apostels Paulus ist eine Veranschaulichung dieses Prophetenwortes. Dieses Leben wird uns als Beispiel gezeigt, damit es uns zum Ansporn diene, daß wir doch die ganze Hingabe an Jesus nicht scheuen möchten, als ob uns in Seiner Nachfolge zu viel Leiden zugemutet würden. Paulus zeigt uns, daß ihm die Leiden um Jesu willen nicht Zumutung bedeuten, sondern Grund zu Freude und Dank, denn sie sind nicht wert verglichen zu werden mit der kommenden Herrlichkeit. Ist ihm doch die zukünftige Vollendung nicht nur eine vage Hoffnung, nicht nur ein unsicheres Glauben und Vermuten, sondern ein seliges und ganz bestimmtes Wissen: „Wir wissen, daß Der, der den HERRN Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch darstellen wird“ (V. 14). Dieses Wissen soll auch uns zuteil werden. Wohl denen, die mit Hiob sprechen können: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als Letzter auf der Erde auftreten wird“ (19, 25), denn so spricht der HERR Jesus: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Ursprung und das Ziel. Selig sind, die ihre Kleider waschen, auf daß sie teilhaben dürfen am Baum des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt!“ (Offb. 22, 13–14).

G e b e t :

HERR Jesus, wir danken Dir für Dein Opfer, durch das Du sterbend uns erlöst hast. Vor allem aber rühmen wir Deinen

Ostersieg und freuen uns Deiner Erhöhung, durch die Dich der Vater eingesetzt hat als König aller Könige. Gepriesen sei Deine Treue, mit der Du Deine Nähe und Hilfe zu allen Zeiten denen erwiesen hast, die um Deines Namens willen angefochten und verfolgt wurden, von den Aposteln an durch alle Jahrhunderte bis zu den Märtyrern unserer Tage. So laß Deine Zeugen auch in der Gegenwart die Kraft Deiner Auferstehung sieghaft erfahren, damit Ströme des Lebens, Ströme Deines Lebens von ihnen ausgehen.

Uns aber öffne immer mehr die Augen für Deine Gegenwart und damit für die Herrlichkeit der unsichtbaren himmlischen Welt, zu der wir berufen sind in Deinem Namen. Herr Jesus, komm uns nahe mit Deiner Liebe und gewinne uns so das Herz ab, daß wir entschlossen alle Vorbehalte, Bedenken und Zweifel Dir gegenüber fahren lassen, um freudig unser Leben Dir zu weihen, indem wir unserem Nächsten selbstlos dienen. Mach uns wach und bereit für die Aufgaben, die Du für uns hast inmitten unserer Umgebung, in die Du uns hineingestellt hast, damit wir für sie Licht und Salz seien.

Laß Dein rettendes Evangelium mit solcher Vollmacht verkündigen, daß noch vielen die Augen aufgehen, damit sie umkehren von der Finsternis ins Licht und herausgerettet werden aus dem Machtbereich des Satans.

Leite die Männer in den Regierungen nach Deinem Rat. Segne unser Volk in Ost und West, rufe die Jugend, besonders auch die studentische Jugend und bringe sie in Deine Nachfolge. Erneure Deine Kirche in all ihren Abteilungen aus den Kräften Deines Wortes und Geistes. Sammle und vollende die Deinen auf den Tag, da Du erscheinen wirst, so daß alle Augen Dich sehen und alle Zungen bekennen werden, daß Du allein der HERR bist zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

Nachfolge

Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Ihm: „Ich will Dir folgen, wo du hingehst.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege.“ Und Er sprach zu einem andern: „Folge Mir nach!“ Der sprach aber: „Erlaube mir, daß ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe.“ Aber Jesus sprach zu ihm: „Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!“ Und ein anderer sprach: „Herr, ich will Dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“ Jesus aber sprach zu ihm: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

Luk. 9, 57b–62

Gustav Adolf Gedat erzählt, wie er an einem lachend schönen Morgen mit einem „Buick“ aus den Toren Bagdads in die syrische Wüste hinausfuhr. Es ging nicht auf Wegen dahin, sondern man folgte der Spur des letzten Wagens nach. Jeder hinterläßt in dem festen Sand Spuren. Der Folgende muß sich an die Spur dranhängen. Freilich können solche Spuren irgendwo und irgendwann aufhören. Gedat berichtet von drei französischen Offizieren, die von der Spur abkamen. Langsam ging das Benzin zur Neige. Als der Wagen steckenblieb, machten sich zwei der Offiziere auf den Weg, um Hilfe zu holen, einer blieb beim Wagen. Alle drei Offiziere verdursteten in der Wüste. Sie hatten die Spur verloren.

Unser Bericht, vom Evangelisten Lukas überliefert, spricht von der Nachfolge Christi. Christus hat eine Spur gezogen in dieser Welt, die zur Ewigkeit führt. Ihm nachfolgen heißt in der Spur gehen, die Er gezogen hat.

Es rufen uns viele in die Nachfolge: Politiker und Philosophen und anonyme Mächte. Aber ihre Spur hört irgendwo auf. Sie führt nicht zum Ziel. Am Ende sind wir enttäuscht. Wir verdursten in der Wüste.

In unserem Bericht begegnen drei Menschen dem Herrn Jesus. Zwei von ihnen fassen von sich aus den Entschluß, Jesus nachzufolgen. Einer wird von Jesus in die Nachfolge gerufen.

Ist das nicht wunderbar, wenn Menschen bereit sind, in die Spur Jesu zu treten? Es ist doch eigentlich merkwürdig, daß Jesus nicht sogleich zupackt, sondern daß Er ein „Aber“ hat im Blick auf die Nachfolge. Es ist merkwürdig, daß Jesus den einen seinen Vater nicht begraben lassen will und den anderen keinen Abschied nehmen läßt von seinem Hause. Sollte Er nicht froh sein, wenn Menschen sich für Ihn interessieren?

Wir wollen heute reden von dem dreifachen „Aber“ Jesu im Blick auf die, die Ihm nachfolgen wollen. Mit diesem dreifachen „Aber“ fragt Er uns, ob wir wissen, was wir tun, und ob wir wissen, was wir wollen, wenn wir Ihm folgen.

1. Jesus fragt: *Bist zu bereit zu dem neuen Weg?*

Voller Begeisterung kommt der Mann zu Jesus: „Ich will Dir folgen, wo Du hingehst!“ Diese Begeisterung könnte zwei Gründe haben. Sicher hat er von dem gehört, was Jesus an Taten und Wundern vollbracht hat. Vielleicht hat er manche Taten Jesu mit eigenen Augen gesehen. Es müßte doch herrlich sein bei solch einem Herrn! Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Ob der Mann zu denen gehört, die von der messianischen Machtergreifung träumen? Ob er eine Chance des Vorteils witterte, im entscheidenden Augenblick bei Jesus von Nazareth zu sein?

Jesus hat sich von der Begeisterung des Menschen nicht blenden lassen. Darum ist Er nie dem Menschen verfallen, sondern blieb in der alleinigen Abhängigkeit von Gott. Jesus ließ sich nicht tragen vom Beifall und Rausch der Menge. Er blieb nüchtern in der Beurteilung des Menschen. Darum setzt Jesus hier der Begeisterung des Mannes ein „Aber“ entgegen: „Mein Freund, überschlage die Kosten!“

Wer Ihm folgt, folgt einem Herrn, der ärmer ist als die Kreatur. Die Füchse haben ihre Gruben, die Vögel haben ihre Nester. Aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlegt.

Er geht eben nicht zur irdischen Macht. Er geht eben nicht auf den Thron der Weltherrschaft. Er steigt auf den Thron des Kreuzes. Er ist der Ausgestoßene in dieser Welt. Man will Ihn nicht haben. Wer Jesus folgt, stößt zu einem Herrn, der kein Heimatrecht hat auf dieser Erde. „Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf!“ Und die andern rebellierten: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns

herrsche.“ Und schließlich schreien sie im Morgen des Karfreitag: „Hinweg mit diesem! Laß ihn kreuzigen!“

Freilich liegt in der Antwort Jesu ein Lichtblick, der die Entscheidung erleichtern soll. Jesus spricht vom Menschensohn. Bei diesem Wort sollte der Mann eigentlich aufhören. Dieses Wort hat Jesus doch offenbar aus dem Alten Testament. Bei Daniel steht es. Der Menschensohn ist der, dem Gott das Gericht übergibt. Jesus aber bezieht dieses Wort auf sich. Er ist der Welterlöser, der Messias, der Weltenrichter. Hier aber ist Er der Einsame und Verachtete. Hier heißt es von Ihm: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne.“ Aber auf Ihm ruht Gottes Verheißung und Gottes Wohlgefallen.

„Du kannst Mir folgen“, sagt Jesus, „aber bist du bereit zu dem neuen Weg?“ Die Spur führt zum Kreuz, in die Verachtung, zum Leiden, in den Tod. Es geht durch Kreuz zur Krone, durch Leiden zur Herrlichkeit. Man kann das Zweite nicht haben ohne das Erste.

2. Jesus fragt: *Bist du bereit für den neuen Auftrag?*

Jesu ruft einen Mann in die Nachfolge. Nun hat zuerst der Angerufene sein „Aber“. Der Mann ist uns sympathisch. Er geht nicht einfach über seine Kindespflicht hinweg. Er weiß um den Ernst und die Wichtigkeit des vierten Gebotes. Dabei ist allerdings nicht klar, ob der Vater schon gestorben ist. Es gab in Israel die Sitte, daß der Sohn erst dann aus dem Hause ging, wenn die Eltern tot waren. Dann erst war er von seiner Kindespflicht entbunden. Sollte aber der Vater gestorben sein, so bestand die Gefahr, daß der Mann durch die Länge des Totenkultes aufgehalten wurde.

Es geht darum, den Augenblick zu erfassen. Jetzt ruft ihn Jesus. Jetzt ist seine Stunde. Morgen ist Jesus schon weitergezogen. Es gibt Augenblicke, die genutzt werden müssen, wenn wir nicht am Reich Gottes vorbeigehen wollen. Für den Mann in unserem Bericht war der Augenblick einmalig. Für uns ist er vielleicht ein paarmal wiederholbar. Aber wehe uns, wenn wir das „Heute“ der Gnade überhören!

Bist du jetzt bereit für den neuen Auftrag? Wie heißt er denn? „Du sollst das Reich Gottes verkündigen.“

Wer zu Jesus stößt, entläuft dem Tod und wird ein Bote des Lebens. Er wird Bürger des Reiches Gottes. Wer aber das Leben entdeckt und gefunden hat, der kann sich nicht mehr bei Totenkulten aufhalten. Mit Jesus Christus ist das Reich

Gottes eingebrochen in diese Welt und damit das Leben in die Welt des Todes. Das Reich Gottes zu verkündigen ist unser Auftrag in Jesu Nachfolge.

Diese Verkündigung geschieht durch das Wort. Wir haben Jesus Christus zu bezeugen als den Heiland, der uns aus Not, Schuld und Tod errettet hat.

Wir haben zu bezeugen, daß das Reich Gottes Ordnungen hat und daß wir nach dem Willen Gottes zu leben haben. Darum haben wir zur Umkehr zu rufen.

Aber die Verkündigung geschieht auch ohne Worte. Sie geschieht durch unser Leben, durch unsere Gesinnung, durch unsere Taten. In der Nachfolge Jesu stehen heißt erfüllt sein von dem neuen Auftrag: „Gehe du aber hin . . .“

3. Jesus fragt: *Bist du bereit zur ganzen Hingabe?*

Der Dritte will erst Abschied nehmen von seinen Hausgenossen. Aber wer sich lange verabschieden will, verpaßt sicher den Anschluß. Wer lange Abschied nehmen will vom Alten, wird aufgehalten durch Stimmen, die ihn festhalten wollen.

„Du kannst doch nicht einfach weglaufen!“ – „Du kannst dich doch nicht in ein unsicheres Abenteuer stürzen!“ – „Sind wir dir denn gar nichts mehr wert?“ – „Muß man denn so radikal sein?“

O, wir kennen diese Stimmen, die uns an das alte Leben binden wollen. Wir sollen in der alten Spur bleiben, die irgendwo und irgendwann endet.

Jesus ruft uns zur ganzen Hingabe.

Wir leben alle in einem bestimmten Lebenskreis und Lebensraum: in Ehe und Familie. Wir haben unsere Verwandten, Freunde und Bekannte.

Sollen wir heute unseren Lebenskreis einfach preisgeben, um Jesus folgen zu können? Bei etlichen wird das der Fall sein, bei anderen nicht. Die Frage ist, ob wir uns durch unseren Lebenskreis an der Nachfolge hindern lassen. Unser Lebenskreis ist unsere Möglichkeit, das Reich Gottes zu verkündigen. Christus ist radikal. Er bindet uns an Seine Person. Anders kann man Ihm nicht gehören, als daß man Ihm ganz gehört. Jesus Christus ist radikal um unsertwillen. Er kann keine halben Leute gebrauchen. Er kann keinen gebrauchen, der wie

ein unachtsamer Landmann beim Pflügen zurückschaut und dann krumme Furchen zieht.

Wir sind zur Nachfolge gerufen. Es geht um jeden von uns. Das „Du aber“, das Jesus uns zuruft, ist wie ein ausgestreckter Zeigefinger, der auf uns zeigt.

Nachfolge ist keine billige Sache. Jesus will uns ganz.
„Folge Mir!“

Aber: Bist du bereit zu dem neuen Weg?
Bist du bereit für den neuen Auftrag?
Bist du bereit zur ganzen Hingabe?

Nur so bleiben wir in Seiner Spur.

G e b e t :

Lieber HERR Jesus, Du hast zu allen Zeiten Menschen angesprochen. Du hast sie in Deine Nachfolge gerufen. Wir danken Dir, daß auch wir den Ruf gehört haben. Bewahre uns vor einer falschen Begeisterung, die die Kosten der Nachfolge nicht überschlägt. Bewahre uns vor einer bösen Kompromißbereitschaft, die es nicht wagt, konsequent zu sein. Bewahre uns vor der Feigheit, Dir folgen zu wollen, ohne Dein Bote zu sein.

Binde uns so eng an Dich, daß wir bereit sind, auch für Dich zu leiden und für Dich die Bequemlichkeiten des Lebens hintanzustellen. Lehre uns, daß der Weg mit Dir durch das Kreuz zur Herrlichkeit geht. Mache uns klar, daß Nachfolge immer Dienst bedeutet. So hilf uns, daß wir Deine Boten sein können in Ehe und Familie, in unserer Hausgemeinschaft und unter unseren Freunden, in unserem Beruf und in der Öffentlichkeit. Amen.

Saat und Ernte

Und Jesus sprach: „Das Reich Gottes ist so, wie wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft und schläft und steht auf Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, ohne daß er's weiß. Denn die Erde bringt von selbst Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“

Mark. 4, 26–29

Wir feiern Erntedankfest.

Wir begehen nicht ein Erntefest, an dem wir das Wirken und das Können des Menschen verherrlichen. Wir rühmen nicht die Kraft des Bodens und die Stärke des Menschen.

Wir danken Gott. Wir danken Ihm, weil wir Beschenkte sind. Wir danken Ihm, weil wir ernten dürfen.

Jeder von uns erntet auf mancherlei Weise.

Der Bauer hat seine Felder abgeerntet und hat die Frucht eingebracht.

Andere haben einen anderen Beruf. Sie empfangen für ihre Arbeit ihren Lohn.

Andere haben ein Geschäft und treiben es mit Geschick und Geist voran. Dafür ernten sie den Erfolg.

Wir dürfen ernten – dafür wollen wir danken.

Es hätte ja auch die Erde die Frucht versagen können und wir stünden mit leeren Händen da. Es hätte ja auch durch eine Wirtschaftskrise unser Arbeitsplatz verlorengehen können und statt des Lohnes wären wir auf Almosen angewiesen. Es hätte ja auch eine Krankheit uns um den Erfolg in Beruf und Geschäft bringen können.

Wir wollen uns an diesem Erntedankfest daran erinnern lassen, daß das Gesetz von Saat und Ernte über sich hinausweist. Jesus läßt das Geschehen in der Schöpfung zum Gleichnis werden für unser Leben.

Wir ernten Jahr für Jahr. Wissen wir, daß die ganze Welt einem letzten Erntetag entgegenreift?

Wir ernten in der Zeit. Gott erntet am Ende der Tage.

Es geht schlicht darum, daß wir über unserem fröhlichen Ernten in der Zeit den großen Erntetag Gottes nicht vergessen. Von diesem Erntetag spricht das Gleichnis, das Jesus Christus uns erzählt. Es geht dabei um das Geheimnis des Reiches Gottes in dieser Welt. Das Reich Gottes hat mit dem Kommen des Herrn Jesus begonnen. Wann aber kommt seine Vollendung? Liegt es nicht im Sterben? Manche setzen die Kirche und das Reich Gottes in eins. Dann fragen sie bange: Ist das Reich Gottes nicht wie ein bankrottetes Geschäft? Besteht es nicht zu 90 Prozent aus Ruheständlern, zu 50 Prozent aus Zuschauern und nur zu 5 Prozent aus Mitarbeitern? Übrundet nicht der Zuwachs der Weltbevölkerung die christliche Mission in hoffnungsloser Weise?

Viele Fragen brechen für viele Menschen auf. Ist das Reich Gottes auf dieser Welt nicht am Ende? Es hat so verheißungsvoll begonnen. Es scheint verhängnisvoll zu enden. Man sieht doch so wenig vom Reiche Gottes. Man sieht so wenig von seinem Fortschritt. Alle kirchliche Betriebsamkeit kann doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir uns in einem entsetzlichen geistlichen Leerlauf befinden.

In dieser Situation der Anfechtung, ja der Verzweiflung will das Gleichnis uns helfen, das der HERR erzählt.

1. Gott sorgt für die Saat.

Jesus hat das Bild vor Augen, wie der Landmann über den Acker geht und den Samen auswirft. In einem anderen Gleichnis vergleicht Er sich selber mit dem Landmann. Ihn hat Gott auf die Erde gesandt, damit Er die Saat ausstreue für den Erntetag Gottes.

Das Saatkorn ist das Wort, das Jesus sagt. Dieses Wort streut Er auf den Acker der Welt. Er liefert dieses Wort wehrlos der Welt aus. Es wird zertreten, es wird verachtet, es wird überhört. Und doch ist dieses Wort in den Acker der Welt gelegt und kann nie mehr ganz herausgeholt werden, sowenig wie ein ausgestreuter Same noch einmal zurückgeholt werden kann.

Bis heute geschieht diese Säemannsarbeit auf dem Acker der Welt im Namen Jesu. Überall dort, wo Gottes Wort verkündigt wird, wird die Saat ausgeworfen. Das geschieht in einer Evangelisation oder in einer schlichten Predigt. Das geschieht in einer Bibelstunde oder in einer Stube, in der eine alte Großmutter ihrem Enkelkind vom Herrn Jesus erzählt. Das

geschieht durch das Zeugnis von Mensch zu Mensch und durch die Weitergabe des gedruckten Gotteswortes.

Es ist kaum je so viel und so weit gesät worden wie in unseren Tagen. Die Säemannsarbeit geschieht weltweit in allen Kontinenten. Gott selber sorgt dafür, daß das Säen nicht aufhört. So verschwendet sich Gott an die Welt. So schenkt Er ihr Sein Wort. Er kann es sich leisten, daß viel von Seiner Saat verlorengeht. Er hat die Fülle, darum wird Er nie arm.

2. Gott sorgt für die Frucht.

Der Bauer kann die Frucht nicht machen. Er kann säen, und dann darf er warten. Er darf warten auf die Entfaltung des Geheimnisses, daß aus dem Samen, der so unscheinbar und klein ist, der Halm emporschießt, die Ähre wächst und schließlich die prallen Körner in der Ähre reifen.

Ich meine, das könnte uns allerlei Tröstliches sagen.

Jesus zeigt uns den Landmann in einer stillen Sorglosigkeit. Er wirft den Samen auf das Land und schläft und steht auf. (Die Reihenfolge: schlafen und aufstehen weist darauf hin, daß bei den Juden der Tag am Abend begann.) Da ist nichts zu spüren von der hektischen Nervosität des modernen Lebens. Wir meinen immer, zu spät zu kommen. In diesem Gleichnis begegnet uns eine beruhigende Stille. Der Bauer hat getan, was er konnte. Nun darf er das Geheimnis des Wachstums getrost in andere Hände legen.

Kennen wir diese heilige Sorglosigkeit noch? Sie hat freilich nichts zu tun mit sträflichem Leichtsinne. Aber sie ist das Wissen: Es ist ein anderer da, der das tut, was ich nicht tun kann. Ich muß gar nicht alles selber tun. Ich muß mich nicht krampfhaft um alles bemühen. Ich muß nicht versuchen, einen kleinen Herrgott zu spielen, der schließlich beim ersten Herzinfarkt wieder zurücksinkt in das Elend seines kleinen Menschseins. Ich darf sorglos sein, weil ich dem Herrn Jesus Christus glaube, der mir gesagt hat: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft.“

Wir Menschen sind heute so überzeugt von der Machbarkeit aller Dinge. Und doch sind wir darauf angewiesen, daß Gott mit Seiner Schöpfung nie aufhört. Das macht uns bescheiden und demütig in den natürlichen und in den geistlichen Dingen.

Wir können Maschinen konstruieren und chemische Düngemittel herstellen. Wir können damit dem Bauern die Arbeit

erleichtern und versuchen, dem Boden neue Kraft zu geben. Aber wir können die Ernte nicht „machen“. Das Geheimnis des Lebens in einem Weizenkorn und die Entfaltung dieses Lebens ist unserer Machbarkeit entzogen. So ist das auch im geistlichen Leben. Das Wort wird als Same ausgestreut. Das Wort sieht oft so arm und leer aus. Wer von uns kann es denn schon machen, daß dieses Wort geladen ist mit Kraft, so daß es Menschenherzen überwindet? Wer von uns kann es denn schon machen, daß Menschen hineingenommen werden in Gottes Reich? Hier ist unsere Machbarkeit am Ende.

„Der Same geht auf, ohne daß er's weiß . . .“ Manches Mal leiden wir unter der scheinbaren Sinnlosigkeit unserer Säemannsarbeit. Wir haben oft keine Ahnung, wie unser Gott unsichtbar für unsere Augen die Frucht reifen läßt.

So können wir dessen getrost und gewiß sein: Unter allen Verfolgungen und Leiden, unter allen Niederlagen und allem Versagen der Menschen kommt Gott doch zum Ziel. Seine Ernte reift heran. Während unsere Augen noch gehalten sind, ruft Jesus aus: „Das Feld ist schon weiß zur Ernte . . .“ Und während Seine Jünger heute sich fragen, ob denn alles noch einen Sinn habe, ruft Er uns in das Erntefeld: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter, darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende.“

3. *Gott hält Seinen Erntetag.*

Diesem Tag gehen wir entgegen. Es ist der Tag, an dem offenbar wird, wie Gott gearbeitet hat und wie Er sich durchgesetzt hat in dieser Welt. Dann wird offenbar, wie Sein Wort sich durchgesetzt hat. An jenem Tage bleibt nur das übrig, was Er gesät hat.

Der Erntetag ist der Tag der Freude. Wie konnte man sich in Israel am Erntefest freuen! Welch ein Jubel war etwa beim Laubhüttenfest! Es ging der Spruch um: „Wer die Freude des Laubhüttenfestes nicht erlebt hat, weiß nicht, was Freude ist.“ Beim Propheten Jesaja heißt es: „. . . vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte . . .“

Welch eine Freude, wenn Gottes Erntetag kommt! Welch eine Freude der Erlösung, wenn Gott die Frucht einsammelt in Seine Scheunen! Dann wird deutlich, daß die Sache Gottes keine verlorene Sache war, sondern daß Er unter allem Zerbrechen und allen scheinbaren Rückgängen Sein Reich gebaut hat.

Der Erntetag Gottes ist freilich zugleich ein Tag der Rechenschaft. An jenem Tag werden wir gefragt, ob wir bereit waren mitzuhelfen in Gottes Erntefeld. Wir werden daraufhin angesehen, ob unser Leben fruchtbar war für Gott. Die schönste Frucht aber ist die Liebe zum Nächsten. Da erinnert uns dieser Tag an die vielen Hungernden und Verhungerten auf der Welt. Wir wollen uns das Wort Dietrich Bonhoeffers sagen lassen:

„Der Dank für einen gedeckten Tisch kann zum Pharisäerdank werden, wenn er uns nicht verpflichtet, dafür zu sorgen, daß anderen der Tisch auch gedeckt wird.“

Erntedankfest feiern wir heute.

Dieser Tag läßt uns dankbar auf Gottes Güte und Gottes Gaben sehen. Dieser Tag erinnert uns an den Erntetag unseres Lebens.

Er weist uns darauf hin, daß die ganze Welt dem Erntetag Gottes entgeht.

Das Geheimnis von Saat und Ernte gilt nicht nur für den Bereich der irdischen Schöpfung. Das, was uns vor Augen ist, ist uns ein Zeichen dafür, wie Gott am Werk ist.

Alles Große reift in der Stille. So kommt Gott still und unscheinbar zum Ziel einfach durch Sein Wort, auf das Er die Sonne Seines heiligen Geistes fallen läßt.

G e b e t :

Lieber himmlischer Vater, wir wollen Dir an diesem Tag von ganzem Herzen danken für allen Segen, den Du uns anvertraut hast. Du hast uns Kraft gegeben zum Arbeiten. Du hast uns Erfolg geschenkt in unserer Arbeit. Du hast uns die Früchte des Landes einbringen lassen. Wir danken Dir für den gedeckten Tisch, an den wir uns heute setzen dürfen.

Bitte, gib auch denen, die hungern und darben. Mache uns barmherzig, damit wir als Beschenkte weitergeben.

Laß uns Dein Wort nicht vergeblich hören, sondern hilf, daß unser Leben ein gutes Ackerland sei, auf dem die Frucht heranreift, die Du an Deinem großen Erntetag einholen kannst in Deine himmlischen Scheunen. Amen.

Die Aufgaben des Christen in der Welt

Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eueren guten Werke sehen und eueren Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 13–16

Christen leben nicht von der Welt, aber sie leben in der Welt. Ihre Lebenswurzeln liegen in der andern Welt. Christen leben hier nicht als eine fromme Clique für sich. Sie leben nicht im Ghetto, es sei denn, sie werden mit Gewalt dorthin gezerzt. Sie haben sich nicht hinter dicken Mauern zu verschanzen.

Christen leben in der Welt für die Welt. Das heißt mit anderen Worten, sie sind Gesandte in die Welt. Christen haben einen Auftrag an der Welt. Sie sind Menschen, durch die Jesus Christus sich in dieser Welt vertreten läßt.

Christen leben in der Welt für die Welt – das heißt aber nicht, daß sie nach den Maßstäben der Welt leben. Sie werden nicht dadurch glaubwürdige Vertreter ihres HERRN, daß sie selber zur Welt werden; sie haben den Maßstäben der Welt ihre Maßstäbe entgegensetzen. Die aber haben sie von Gott.

Wer es so wagt, Christ zu sein, indem er nach den Maßstäben Gottes lebt, der fällt aus dem Rahmen. Wie ist das eigentlich mit uns Christen in Familie, Beruf und Volk? Unserem Wort gehen die Seligpreisungen Jesu voraus. In der Welt lebt man von der Gewalt; Christen aber sind zur Sanftmut gerufen. In der Welt lebt man von der Vergeltung; Christen aber sind zur Vergebung gerufen. In der Welt lebt man im Egoismus; Christen aber sind zum Dienst gerufen. In der Welt ist man stolz auf seine Unmoral; Christen aber sind Menschen mit einem reinen Herzen. In der Welt geht man am Kleinen vorbei; Christen aber sind zur Barmherzigkeit gerufen.

Hört den entscheidenden Satz:

1. *Die Welt lebt, weil Christen in ihr ihren Auftrag erfüllen.*

Ich kann mir denken, daß dieser Satz Empörung und Erschrecken hervorruft.

Die einen werden sagen: Was bilden die Christen sich eigentlich ein? Die Welt lebt doch vom Menschen, der vernünftig handelt. Sie lebt vom Fortschritt, vom Geist, von der Macht des Menschen. Was haben die Christen in dieser Welt schon für eine Bedeutung? Sind sie nicht eine hoffnungslose Minderheit auch im sogenannten christlichen Europa? Machen sie sich nicht manches Mal lächerlich, wenn sie versuchen, zu allen Zeitproblemen zu reden, und über einen gewissen Dilettantismus doch nicht hinauskommen? Hat Tucholsky nicht recht, wenn er meint, daß sie immer mit heraushängender Zunge der Zeit hintennachlaufen?

Und noch weiter: Sind denn die Christen so besondere Leute? Fallen sie denn aus dem Rahmen? Merkt man denn etwas von ihrem Dasein und von ihrem Anderssein? Versagen Christen nicht jämmerlich und haben sie nicht versagt? Ist das nicht ein übersteigertes Selbstbewußtsein, ein durch nichts gerechtfertigtes Pathos, wenn wir sagen: Die Welt lebt, weil Christen in ihr ihren Auftrag erfüllen? Aber wie wäre es, wenn diesen Satz gar nicht die Christen sagten, sondern der, der den Durchblick hat, weil Er der HERR der Welt ist?

Aber dieser Satz könnte unter uns auch helles Erschrecken auslösen. Es wäre sogar recht gut, wenn wir erschrecken würden. Vielleicht ginge manchem von uns dabei auf, daß wir das gar nicht sind, was wir sein sollen, daß wir unseren Auftrag verleugnen und unsere Bestimmung verloren haben. Vielleicht ginge uns auf, daß wir gar nicht mehr unter der Hand des HERRN sind? Wir marschieren noch in einem frommen Haufen mit, aber der ist längst nicht mehr unter der Wolken säule und damit nicht mehr unter der Gegenwart Gottes. Wir gehen unseren christlichen Trott dahin, aber wir sind längst nicht mehr in der Spur, die Christus gezogen hat, als Er über die Erde ging. Wir könnten Christen ohne Christus sein, und dann wären wir nicht mehr, was wir sein sollen. Wir können Christen nur sein in der Abhängigkeit von unserem HERRN. Christsein ohne Christus wird zur Karikatur.

Ich möchte aber denen unter uns, die erschrocken sind, weil sie schon längst unter christlichen Minderwertigkeitskomplexen leiden, den Rücken stärken. Wir sind kein verlorener Haufe. Von uns lebt die Welt. Darin beruht die Größe der

Christen. Diese Größe haben sie nicht aus ihrer Tüchtigkeit und Kraft. Ihre Größe ist geliehene Größe. Was sie sind, das sind sie durch ihren HERRN.

Wir haben gar keinen Grund, uns in Schmollwinkel zurück-zuziehen. Christus selbst gibt uns ein echtes Selbstbewußtsein. Wir werden gebraucht in der Welt.

Wir werden deswegen gebraucht, weil die Welt einen HERRN hat. Wir werden deswegen gebraucht, weil dieser HERR durch uns dieser Welt etwas zu sagen hat. Wir werden deswegen gebraucht, weil unser HERR dieser Welt helfen will. Wir werden deswegen gebraucht, weil unser HERR diese Welt liebt. Deswegen steht das Kreuz auf dieser Erde.

Jesus sagt: „Ihr seid das Salz, ihr seid das Licht...“ Es ist großartig, daß Jesus uns das einfach zusagt und daß Er uns diese Aufgabe zutraut. Er sagt nicht im Befehlston eines Diktators: „Ihr sollt . . ., ihr sollt . . ., ihr sollt . . .“ Er treibt uns nicht mit einer Peitsche in die Arena der Welt. Er sagt: „Ihr seid, ihr seid . . ., weil Ich euer HERR bin.“

2. Jesus sagt: *„Ihr seid das Salz der Erde.“*

Bernanos hat in seinem Tagebuch eines Landpfarrers den Satz geschrieben: „Christen sind nicht der Honig der Welt, sondern das Salz der Erde.“ Wir verstehen, was er damit meinte: Christen sind keine Schaumschläger, sie sind nicht dazu da, um die Welt zu bestätigen, indem sie ihr nach dem Munde reden und mit ihr in ihrer Verlorenheit kokettieren.

Das Salz beißt und tut weh, vor allem, wenn es in Wunden kommt. Die Welt aber hat tausend wunde Stellen. Wer das bestreiten wollte, müßte sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er mit sehenden Augen nicht sieht.

Darf ich es so formulieren: Christen schulden der Welt die Wahrheit. Die Wahrheit aber tut weh. Es ist die Wahrheit über den Menschen, der so gerne ein kleiner Gott sein möchte und der durch Gottes Wort entzaubert wird. Es ist die Wahrheit, die dem Menschen sein „Sein“ vor Gott zeigt – und da ist er Sünder.

Es ist die Wahrheit, die die Welt entmythologisiert, indem sie ihr den Wahn ihrer Eigengesetzlichkeit zerstört und ihr zeigt, vor wem sie sich zu verantworten hat.

Es ist die Wahrheit, die unsere Wunschbilder von Gott zerstört und die uns vor Den stellt, an dessen Größe und Heiligkeit wir zerbrechen.

Die Wahrheit tut weh. Aber Jesus Christus sagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Sie macht uns frei zu einem neuen Leben mit neuen Perspektiven.

Wer sich in der Zeit, in der Jesus lebte, ein wenig auskennt, weiß, daß man das Salz vor allem dazu verwendete, um Speisen zu konservieren, das heißt, um sie vor der Fäulnis zu bewahren. Wir im Zeitalter der Eisschränke und Tiefkühltruhen wissen oft gar nicht mehr um den unentbehrlichen Wert des Salzes.

Christen sind Menschen, so sagt Jesus, von denen eine bewahrende Kraft ausgeht hinein in die Welt, die in der Gefahr ist, zu verfaulen. Wir bilden uns viel ein auf unsere moderne Welt. Es ist zweifellos auf der einen Seite eine großartige Welt, in der wir leben. Aber es sind die Giftbazillen drinnen in dieser Welt. Sie treiben den Fäulnisprozeß voran. Es ist viel faul in dieser Welt im Großen wie im Kleinen. Das sei weder schadenfroh noch klagend gesagt, sondern einfach feststellend.

Aber nun wäre diese Welt schon längst am Ende, wenn Christen den Fäulnisprozeß nicht aufhalten würden. Christen können diese Welt nicht heilen. Sie können diese Welt auch nicht erneuern. Und die andern können es zweimal nicht. Gott heilt und erneuert an Seinem Tag die Welt auf Seine Weise. Bis zu diesem Tag aber sind wir das Salz der Erde, das einzige wirksame Gegenmittel gegen den Giftstoff, der die Welt verfaulen lassen will.

Schließlich wollen wir nicht vergessen: Das Salz für sich bedeutet nichts. Es gehört nicht ins Salzfaß, sondern in die Speise. Dabei möchte ich auf folgendes hinweisen:

Das Salz, das in die Speise kommt, um sie zu würzen, ist wenig gegenüber der übrigen Speise. Wir kennen alle das Wort: „Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen.“ Christen sind in dieser Welt in einer erdrückenden Minderheit. In den Augen der Welt sind sie überflüssig und unscheinbar. Und doch, es kommt nicht auf die Masse an, sondern daß die wenigen Salz der Erde sind.

Haben nicht zwölf unscheinbare und in den Augen der Welt ungebildete Männer die alte Welt mit dem Evangelium aus den Angeln gehoben?

Hat nicht ein Mann im Mittelalter beim Anbruch der Neuzeit Kirche und Reich in die Schranken gefordert um des Evangeliums willen?

Hat nicht eine einzelne Frau als Engel der Gefangenen unzähligen Menschen die Türe zu einem neuen Leben geöffnet.

Es kommt nicht auf die Masse an, sondern auf den einzelnen, der im Bannkreis der Lebensmacht Jesu steht.

Noch einmal: Das Salz gehört in die Speise. Christen gehören hinein in die Bereiche dieses Lebens. Wir sind weder zur Distanz noch zur Revolution gerufen. Wir sind gerufen zum Dienst in allen Bereichen des Lebens an dieser Welt. Dazu gehört der Bereich der Wirtschaft und der Politik, der Naturwissenschaft und der Rechtsprechung, der Medizin und der Pädagogik. Christen gehören hinein in die Werkstätten und Büros, in die Krankenhäuser und in die Schulstuben, in die Parlamente und in die soziale Arbeit. Dort haben sie Christen zu sein und als Salz der Erde zu wirken.

So sind wir nicht zur Askese, sondern zur Hingabe gerufen. Es ist ein merkwürdiges Bild von dem Salz, das dumm wird, das also seine Salzkraft verloren hat. Jesus meint damit Christen, die das nicht sind, was sie sein dürfen. Ich meine, Gott würde unter Christen, die ihren Auftrag nicht erfüllen, mehr leiden als unter den verächtlichen Gedanken und den zynischen Bemerkungen der Atheisten.

3. Jesus sagt: *„Ihr seid das Licht der Welt.“*

Zinzendorf hat in einem seiner Lieder gesungen: „Und allein von Deinem Brennen nehme unser Licht den Schein.“ Wieder gilt es: Licht kann nur der sein, der von dem Licht Jesus Christus angeleuchtet ist. Christen geben das, was sie empfangen haben, weiter.

Die Welt braucht Licht. Es ist eine harte Desillusionierung, wenn dieser Welt gesagt wird: Wenn Christus nicht unter euch ist und wenn Er Seine Leute nicht erleuchtet, dann ist es dunkel auf dieser Erde. Es mögen die Lichter der Menschen noch so leuchten, es bleibt dabei: Ein paar Kerzen können das Licht der Sonne niemals ersetzen.

Ich meine, das Bild vom Licht sollte uns dreierlei deutlich machen. Licht spendet Leben. Wir wissen alle, wie wir auf das Licht der Sonne auf dieser Erde angewiesen sind. Als Jesus Christus als das Licht der Welt auf diese Erde kam, er-

wachte das Leben. Er riß Menschen aus dem Tode und holte sie ins Leben. Jesus Christus ist das Licht, und Er ist das Leben. Wer mit Ihm in Berührung kommt, wird herausgerissen aus dem Todeszusammenhang dieser Welt. Er wird hineingenommen in das Leben: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“ Christen sind in dieser Welt Träger des Lebens. Sie dürfen durch ihr Zeugnis und ihren Wandel aufmerksam machen auf den, der das Leben in Person ist und der das Leben schenken kann und will.

Wo Licht ist, ist es hell. Wer im Finstern tappt, kann sich leicht verirren und verlaufen, vor allem, wenn er den Weg nicht kennt. Dort, wo es hell ist, kann man sich orientieren. So dürfen Christen Orientierungspunkte der Welt sein. Sie sind die Lichtzeichen Gottes in dieser Welt.

Das gilt für den Weg durch diese Zeit. Man kann heute so oft hören, daß auch Christen den Weg nicht wüßten in den mancherlei Fragen des Lebens. Wer so spricht, muß sich fragen lassen, ob er die Bibel als Gottes Wort noch ernst nimmt. Gewiß hat die Bibel nicht auf alle Fragen dieser Welt eine Antwort. Aber wer mit ihr lebt und sich ihrer Autorität beugt, wird nicht ohne Antwort bleiben und den Weg gewiesen bekommen. Man macht ja heute so viel in Problemen, wo es um den einfachen Vollzug des Gehorsams ginge.

Christen mit der Bibel sind aber nicht nur Orientierungshilfe auf dem Weg durch die Zeit. Sie zeigen den Weg durch die Zeit zu dem ewigen Reich unseres Gottes. Sie zeigen den Weg zur ewigen Heimat, weil sie den Weg zu Jesus Christus zeigen. Diesen Dienst kann uns keiner abnehmen.

Schließlich: Licht macht warm. Das ist mir ein Bild für die Liebe. Bei Christus haben sich die Menschen wohlgeföhlt. Darum kamen sie zu Ihm. Sie wußten sich von Ihm geliebt und verstanden. Christus hat die Kälte der Welt durchbrochen und hat es an einer Stelle warm werden lassen. Darum brechen Menschen aus der Kälte der Welt auf, um sich bei Ihm zu wärmen. Die ganze Welt redet von Liebe, und doch frieren wir auf dieser Erde. Christen aber sind die Wärmespende dieser Welt: „Lasset uns lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!“

Jesus macht uns deutlich, daß das Licht leuchten will. Man darf es nicht verstecken. Welch ein Unsinn, wenn man dem Licht seine Aufgabe entziehen würde. Eine Stadt auf dem Berge kann doch auch nicht verborgen sein. Warum wollen wir unser Licht verstecken?

Könnte es die Angst sein, daß es von dem Wind dieser Welt ausgeblasen werden könnte? Wir wissen doch, wie stürmisch es in dieser Welt zugeht. Wer so denkt, muß sich nach seinem Glauben fragen lassen. Bläst denn der Wind ein Licht nur aus? Kann er nicht auch eine zusammenbrechende Flamme zu neuem Feuer und neuem Brennen entfachen? Und hat Gott nicht verheißen, daß Er den glimmenden Docht nicht auslöschen will? Hat Er nicht zugesagt, daß Er das Risiko unseres Einsatzes für Ihn in dieser Welt beantwortet mit Seiner Treue zu uns? Wer seinen HERRN kennt, braucht sich nicht mehr zu fürchten. Christen sind Menschen, die ihr verborgenes Leben mit Gott haben und die sich deswegen sehen lassen müssen in der Welt.

So soll das Licht leuchten vor den Leuten. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Zurschaustellen und dem Zeugnis. Christen wären üble Leute, wenn sie angeben würden: „Schaut her, wer wir sind!“ Das wäre eine dumme und billige Sache. Sie würden sich mit Geschenken in Szene setzen wollen, um groß herauszukommen. Die stolze Angeberei haben wir nicht nötig. Aber genau so weit entfernt sind wir vom Nicht-bekennenwollen. Wer sich als Christ versteckt, ist für die Welt wertlos und vor Gott ein Greuel.

Menschen mit Jesus haben in dieser Welt eine große Aufgabe. Durch ihr Dasein haben sie Gott glaubwürdig zu vertreten in dieser Welt. Sie haben ihre guten Werke sehen zu lassen, damit die Welt erkennt, daß ein Vater da ist, zu dem man um Jesu Christi willen heimkehren darf.

So sind die Christen unentbehrlich für diese Welt. Darum ist diese Welt vor Gott erträglich, weil in ihr Seine Kinder leben und Salz der Erde und Licht der Welt sind.

Weil Jesus Christus da ist und weil Seine Gemeinde auf dieser Erde ist, darum hat diese Welt von Gott nicht eine Galgenfrist, sondern eine Gnadenfrist geschenkt bekommen.

Moderner Götzendienst?

¹⁴ „So fürchtet nun den HERRN und dient Ihm mit Aufrichtigkeit und Treue! Und laßt fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Euphratstromes und in Ägypten, und dient dem HERRN! ¹⁵ Gefällt es euch aber nicht, dem HERRN zu dienen, so entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: ob den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stromes, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen.“ ¹⁶ Da antwortete das Volk und sprach: „Das sei ferne von uns, daß wir den HERRN verlassen und anderen Göttern dienen! ¹⁷ Denn der HERR, unser Gott, hat uns und unsere Väter aus Ägyptenland geführt, aus der Knechtschaft, und hat vor unseren Augen diese großen Zeichen getan und uns behütet auf dem ganzen Wege, den wir gezogen sind, und unter allen Völkern, durch die wir gegangen sind. ¹⁸ Und der HERR vertrieb vor uns alle Völker und die Amoriter, die im Lande wohnten. Darum wollen auch wir dem HERRN dienen, denn Er ist unser Gott.“

¹⁹ Da sprach Josua zum Volk: „Ihr seid nicht imstande, dem HERRN zu dienen, denn Er ist ein heiliger Gott; ein eifersüchtiger Gott ist Er, der euch eure Übertretungen und Sünden nicht vergeben wird. ²⁰ Wenn ihr den HERRN verlaßt und fremden Göttern dient, so wird Er sich abwenden und euch Unheil widerfahren lassen und euch vertilgen, nachdem er euch Gutes getan hatte.“ . . .
²³ „So schafft nun die fremden Götter weg, die unter euch sind, und neigt euer Herz dem HERRN zu, dem Gott Israels!“ . . .
Josua 24, 1. 2a. 13–28

In der Mitte dieses Textes steht ein uns allen sehr bekanntes und vertrautes Wort: „Ich und mein Haus wollen dem HERRN dienen.“ Man kann dieses Wort öfter über Hauseingängen und im Flur mancher Wohnung lesen. Dieses Wort war auch der Wahlspruch des Hauses Hohenzollern durch die Jahrhunderte. Und so könnte ich mir denken, daß mancher unter uns jetzt über diesen schönen Vers eine erbauliche Predigt erwartet. Aber wenn wir den ganzen Textabschnitt überblicken, wird uns klar, daß es dem HERRN nicht darum gehen kann, in uns jetzt irgendwelche fromme und erhebende Ge-

fühle erwecken zu wollen, sondern daß Er uns zunächst bis ins Mark erschrecken und eine heilige Unruhe in unserem Gewissen auslösen will. So laßt uns nun fragen, was uns Gott durch dieses Gespräch, das Josua mit den auf dem Landtag zu Sichem versammelten Israeliten führte, heute zu sagen hat.

Aus der ersten Antwort des Volkes wird deutlich, daß sie sich in verhängnisvollem Irrtum und gefährlicher Selbsttäuschung durch fromme Illusionen befanden. Josua hatte sie aufgerufen, sich heute zu entscheiden. Und darauf gaben sie ihm zu verstehen, daß sie solch eine Entscheidung gar nicht nötig hätten, weil bei ihnen alles in Ordnung sei. Sie sagen nämlich: „Das sei ferne von uns, daß wir den HERRN verlassen und anderen Göttern dienen!“ (Vers 16). Damit leugnen sie rundweg ab, daß sie ja bereits tief in den Götzendienst verstrickt sind. Weiter betonen sie (Vers 17), daß es ihnen wohl bewußt sei, was sie ihrem Gott zu verdanken haben: Er hat sie aus Ägypten geführt und auf ihrem ganzen Wege behütet usf. „Darum wollen wir dem HERRN dienen, denn Er ist unser Gott“ (Vers 18). Sie sind durchaus mit sich selbst zufrieden und meinen, daß für sie eine Entscheidung, eine Umkehr gar nicht nötig sei.

Und gerade darin gleichen die Israeliten sehr der heutigen Christenheit. Denn es ist doch auch heute wieder so, daß die Christen in ihrer Mehrzahl, wenn sie zur Entscheidung, zur Umkehr gerufen werden, antworten: O nein, das haben wir nicht nötig; wir haben ja dem HERRN immer schon gedient! Wie sind wir Gott dankbar für alles, was Er an uns tat und tut, für alle Hilfe, die wir bis heute von Ihm erfahren haben; unser religiöses Leben ist schon in Ordnung. „ER ist unser Gott“, wir sind Seine Kinder . . . „Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn' Unterlaß . . .“ Es ist genau die Situation der Gemeinde von Laodicea (Offb. 3, 14–22), der der erhöhte HERR zurufen muß: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch heiß bist . . . Du sprichst: Ich bin reich, ja reich bin ich geworden und habe nichts nötig . . .“ Und wie der HERR die Gemeinde aus Laodicea aus ihrem frommen Selbstbetrug aufschreckt mit den Worten: „Weil du gar nicht weißt, daß du jämmerlich und elend und arm und blind und nackt bist, so rate Ich dir, . . . Augensalbe zu kaufen, damit du siehst“, so hat auch Josua die Israeliten im Auftrag des HERRN aus ihrem frommen Wahn aufgerüttelt, indem er ihnen zurief: „Ihr seid ja gar nicht imstande, dem HERRN zu dienen!“ Das kann doch nur heißen: Das, was ihr euch bisher

eingebildet habt als vermeintlichen Gottesdienst, das war gar keiner! Ihr betrügt euch selbst, wenn ihr meint, es sei mit eurem Gottesdienst in Ordnung. Sicher sind die Israeliten auf diese Antwort des Josua wie aus allen Wolken gefallen. Auch wir wollen fragen: was meint er denn? Er sagt es selbst: „Denn der HERR ist ein heiliger Gott, ein eifersüchtiger Gott, der euch eure Übertretungen und Sünden *nicht* vergeben wird.“ Ein eifersüchtiger Gott — das heißt: ein Gott, dem man nicht mit halbem Herzen dienen kann. Das aber war bei den Israeliten der Fall: sie meinten, sie könnten mit ihrem Gottesdienst auch so manches von dem Götzendienst um sie herum in Einklang bringen. Da läßt Gott ihnen sagen: So geht es nicht! So lange ihr noch den Götzen dient, ist euer Gottesdienst nichtig und hinfällig; so lange sind euch auch eure Sünden nicht vergeben! Das sagte Josua mit unausweichlicher Klarheit, so daß niemand in Israel darüber im Zweifel sein konnte, daß sie sich erst einmal von ihrem schlimmen Selbstbetrug, von ihren frommen Illusionen befreien lassen müssen.

Wie ist das nun bei uns? Sicher wird es in unserem christlichen Abendland kaum vorkommen, daß Menschen vor steinernen oder hölzernen Götzen niederfallen. Aber es wäre ein großer Irrtum, wenn wir daraus den Schluß zögen: also gibt es unter uns keinen Götzendienst. Wenn es auch keine steinernen und hölzernen Götzen gibt, so gibt es um so gefährlichere unsichtbare Götzen; gerade weil man sie nicht sieht, verfällt man ihnen leicht, ohne es zu merken. Ich möchte deshalb einige dieser modernen Götzen hier nennen: Zuerst die Habsucht, die Geldgier, das Trachten nach einem immer höheren Lebensstandard. Schon im Epheserbrief wird von Paulus die Habsucht ausdrücklich als Götzendienst bezeichnet (5, 5). Und auch der HERR, Jesus selbst, läßt keinen Zweifel darüber, daß es nicht möglich ist, Gott und dem Mammon gleichzeitig zu dienen. Es scheint dieser erstgenannte Götze für uns in Deutschland eine ganz besondere Versuchung und Gefahr zu sein. Corrie ten Boom mußte feststellen, daß sie unter den vielen Ländern, die sie bereist hat, keines kennt, in dem der Mammon, die Geldgier, eine solche Macht besitzt wie Deutschland. Wie ernst spricht Jesus selbst davon, daß der Reichtum ein großes Hindernis sein kann auf dem Weg zum Reich Gottes. Aber die Gefahr des Mammonsdienstes besteht durchaus nicht nur für die Reichen. Deshalb sagt Corrie ten Boom: „Wenn du von diesem Papier — dabei zeigt sie auf einen Geldschein — zuviel oder zuwenig hast, kann es sein,

daß es der Teufel in dein Herz hineinbringt.“ Wie verbreitet ist unter uns diese Art des modernen Götzendienstes: der Mammonsdienst, die Habsucht!

Aber es sind noch weitere Götzen zu nennen, denen heute viele verfallen sind: das Nikotin, der Alkohol, das Fußballspiel, das Toto, das Fernsehen, das Horoskop u. a. m. Damit wir uns aber recht verstehen: nicht, daß wir sagen dürften, all dies sei „an sich“ unrecht; durchaus nicht! Denn schließlich brauchen wir alle Geld, um leben zu können; und die so schnell behaupten, Rauchen sei Sünde, sind im Irrtum; das gleiche gilt vom Alkoholtrinken. Und wie ist der Sport eine gute und gesunde Sache, die den Körper stählt! Und dann das Fernsehen: Wer könnte so töricht sein, es in Bausch und Bogen abzulehnen! Welch eine großartige Errungenschaft der Technik ist es doch, und was für wertvolle Darbietungen kann man dort empfangen! Vom Horoskop muß allerdings gesagt werden, daß es unbedingt Sünde ist; denn der HERR verbietet es ausdrücklich. Aber wie sehr gerade das Horoskop für viele zum Götzen geworden ist, geht daraus hervor, daß eine Zeitschrift, die das Horoskop auf die Warnung ernster Christen hin wegfallen ließ, sofort viele Abbestellungen erhielt, weil die Leser nicht mehr auf das Horoskop verzichten wollten.

Darin liegt eben der Götzendienst, daß die genannten Dinge eine solche Macht über viele gewonnen haben, daß sie nicht mehr ohne sie auskommen können! Luther sagt: „Woran dein Herz hängt, das ist dein Götze.“ Wenn es also beispielsweise mit dem Geld so ist, daß nicht der Mensch das Geld besitzt, sondern das Geld den Menschen besitzt, dann ist er zum Sklaven des Mammons geworden. Deshalb sagt Paulus: „Es ist mir alles erlaubt, aber nicht alles ist heilsam, förderlich, zuträglich. Es ist mir alles erlaubt, aber ich darf mich von nichts beherrschen lassen, nichts soll über mich Macht gewinnen“ (1. Kor. 6, 12). Wenn also jemand ohne Zigarette nicht mehr leben kann, dann ist sie sein Götze geworden. Oder wenn durch das Fernsehen, wie es so vielfach geschieht, das ganze Familienleben lahmgelegt wird und stirbt, weil man für nichts anderes mehr Zeit hat, nicht für Hausmusik, nicht zum Lesen oder Vorlesen eines guten Buches, nicht zum Spielen mit seinen Kindern, nicht für Gäste — weil man nur noch stundenlang stumpfsinnig vor dem Apparat sitzt und es absolut nicht mehr fertigbringt, ihn einmal abzuschalten, dann ist das Fernsehen zum Götzen geworden und wir zu seinem Sklaven. Durch diese angedeuteten Beispiele wird uns wohl

bewußt geworden sein, wie weit unsere Generation tatsächlich dem Götzendienst bereits verfallen ist.

Aber vielleicht fragt jetzt einer: wie kann ich denn feststellen, ob ich auf einem dieser Gebiete schon zum Götzendiener geworden bin oder ob es noch der harmlose Gebrauch ist? Ich denke, man kann ohne weiteres die Probe aufs Exempel machen: z. B. um wieder beim ersten Götzen, der Habsucht, zu beginnen: indem man ein Jahr lang zu Beginn jeden Monats den Zehnten seines Einkommens dem HERRN zur Verfügung stellt, oder sich beim Nikotin oder Alkohol oder Fußball für einige Monate vollkommene Enthaltbarkeit auferlegt. Hier gewinnt die Askese eine segensreiche Bedeutung. Das war im Mittelalter falsch, als man dachte, sich durch Askese Verdienste bei Gott erwerben zu können; aber um festzustellen, wie weit wir dem modernen Götzendienst verfallen sind, ist die Askese sicher sehr hilfreich!

Wenn wir aber dann auf diesem oder jenem Gebiet gemerkt haben, hier bin ich hineingeraten in den Götzendienst unserer Zeit, dann gilt uns das Wort von Josua: „So tut nun von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und neigt euer Herz dem HERRN zu.“ Das heißt also, daß wir uns von den erkannten Götzen zu scheiden und unser Herz ungeteilt dem HERRN zu geben haben. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ oder irgendeinem anderen Götzen! Beides, Gottes- und Götzendienst, miteinander verbinden zu wollen, ist eine Illusion, und doch wird dieser Versuch immer wieder unternommen. Nein, so sind wir nicht imstande, dem HERRN zu dienen, und so erlangen wir auch keine Vergebung unserer Sünde. Erst, wenn unser Herz Ihm ungeteilt gehört, tritt die Vergebung in Kraft, und wir werden in Seine Gemeinschaft aufgenommen. „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht Mein Jünger sein“, sagt der HERR. Er erwartet die ungeteilte Hingabe unseres Herzens und Willens. „Die Augen des HERRN durchlaufen die ganze Erde, damit Er sich mächtig erweise an denen, deren Herz ungeteilt auf Ihn gerichtet ist“ (2. Chron. 16, 9). Die Christen mit geteiltem Herzen, die „auf beiden Seiten hinken“, die Gott und den Götzen gleichzeitig dienen möchten, die braucht Gott nicht zu suchen; die gibt es wie Sand am Meer. Aber die Augen des HERRN müssen die ganze Welt durchsuchen, um die wenigen zu finden, deren Herz ungeteilt Ihm ergeben ist. Die Augen des HERRN durchlaufen jetzt auch diese Kirche, daß Er die finde, deren Herz von jetzt ab sich ungeteilt Ihm übergibt.

Zum Bund mit dem HERRN sind wir berufen. Wie Gott mit Israel den Alten Bund geschlossen hatte, hat Er einen Neuen Bund gestiftet mit der ganzen Welt in Jesus, Seinem Messias, und berufen sind wir alle zu diesem Bund. Wer will ungeteilten Herzens darauf eingehen? Josua richtete zum Zeichen einen Stein auf. Wir brauchen keinen Stein aufzurichten. Im Kreuz hat Gott selbst ein Zeichen hingestellt, um uns zu retten aus allem Götzendienst, zu erlösen von aller Halbheit – um uns aufzunehmen in Seine Gemeinschaft, und uns auszurüsten mit Seinem Geist, so daß unser Leben wirklich ein Leben für Gott werden kann. O, daß wir auf Seine Stimme hören möchten, unsern Gott nicht länger zu verleugnen! Denn: Das ist Verleugnung Gottes, wenn man nur nach außenhin den Anschein erweckt, als würde man Ihm dienen, und im Grunde ist unser Leben noch beherrscht vom Götzendienst. Gott gebe uns Gnade, befreit zu werden von diesem Selbstbetrug, damit wir unsere Lage so sehen, wie Gott sie sieht, und uns durch das Blut Jesu reinigen lassen, um Gott zu dienen mit ungeteiltem Herzen!

G e b e t :

HERR, Du hast hineingeleuchtet in unser Herz und Leben. Wir sind erschrocken darüber, daß wir Deinen Bund nicht gehalten, ja daß wir Dich verleugnet haben, indem wir versuchten, Dir mit geteiltem Herzen zu dienen. So befreie uns und die Christenheit von allem frommen Selbstbetrug. Laß uns nüchtern werden und unsere Lage vor Dir so sehen, wie sie ist, damit wir unsere Götzen fahren lassen und uns aufrichtig zu Dir bekehren, bevor es zu spät ist.

Laß neues Leben aufbrechen in unseren Gemeinden überall in Stadt und Land.

Mach Deinen Namen kund und Deinen Sieg groß an allen Orten Deiner Herrschaft. Amen.

Gedenket an euere Lehrer!

Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.

Jesus Christus gestern und heute derselbe und auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Hebr. 13, 7–9

Dieses Wort des Apostels will uns am heutigen Reformationsfest aufschrecken. Es will wie ein Posaunenstoß in eine evangelische Christenheit hineinfahren, die im Begriffe ist, sich selber zu zerstören.

Es will in eine Christenheit hineinfahren, die ihre Geschichte weithin vergißt und verleugnet. Es will eine Christenheit wachrütteln, die die Mitte ihres Glaubens weithin zum Fragezeichen gemacht hat. Es will eine Christenheit zur Besinnung rufen, in der mancherlei fremde und falsche Lehren umgehen.

Die Kirche ist in der Gefahr der Selbstzerstörung, wenn sie mehr auf die Stimmen der Zeit als auf das Wort Gottes hört. Eine ernste Besinnung tut uns not. Was sollen alle Versuche der Beschwichtigung? Es geht um ein hartes Entweder – Oder. Entweder werden wir wieder Kirche des Evangeliums – oder wir sind eine belanglose Gruppe der pluralistischen Gesellschaft und gehen schließlich unter, weil keine Verheißung Gottes mehr über uns steht. Entweder wir bleiben unter dem Wort, – oder wir verlieren uns in Wörtern. Dann mögen wir vielleicht zu diesen und jenen Zeitfragen noch einen Diskussionsbeitrag leisten, aber wir haben keine ewige und rettende Botschaft mehr für die Welt.

Was sagt uns dieses apostolische Wort zum heutigen Reformationsfest?

1. Wir werden erinnert an unsere Geschichte.

„Gedenket...“, „blickt zurück...“, „laßt euch erinnern...“. Wir sind heute in unserem Volke weithin ein geschichtsmüdes Geschlecht geworden. Wir verbinden mit der Geschichte allzu schnell Worte wie Tradition oder konservativ. Und diese Worte sind ja für manche unserer Zeitgenossen entsetzlich anrücklich geworden. Wir sind heute zukunftsorientiert. Wir

denken an die Welt von morgen. Wir vergessen aber dabei nur allzu schnell, daß die Linien in das Morgen aus dem Gestern kommen.

Wir müssen uns fragen lassen, ob dieses geschichtsmüde Denken nicht auch im Raum der Kirche lebt. Wir wollen uns aber gleichzeitig daran erinnern lassen, daß mit unserer Generation und mit unserer sogenannten modernen Zeit das Reich Gottes nicht erst beginnt. Hinter uns liegt ein Weg, den Gott mit Seiner Gemeinde gegangen ist. Wir hätten das Evangelium nicht, wenn es uns nicht durch die Hand der Väter überliefert worden wäre! Hinter uns liegt eine reiche Glaubens- und Bekenntnisgeschichte.

„Gedenket!“ – Wir sind umgeben von einer Wolke von Zeugen. Das sind Menschen gewesen, die ihre Kämpfe und Anfechtungen hatten wie wir und die dennoch durchhielten in der Kampfbahn des Glaubens. Ihr Ende ist ein gewaltiges Zeugnis von der Macht und Gnade Gottes, der sie sich in ihrem Leben ausgeliefert haben.

Reformationsfest! Wie könnte es anders sein, als daß an diesem Tage in einer lutherischen Gemeinde besonders die Gestalt Martin Luthers vor uns steht. Um ihn ist es ja merkwürdig still geworden in der lutherischen Kirche. Manches Mal könnte man den Eindruck haben, als ob manche Leute in der Kirche Luthers heute näher bei Thomas Münzer stünden als bei Martin Luther.

Warum ist es so still um ihn geworden?

Ist es die Sorge, er könne unser Toleranz- und Einheitsdenken stören? Wir haben doch weithin schon die Wahrheitsfrage auf dem Altar der Einheit geopfert. Wir merken dabei gar nicht mehr, wie wir im Begriffe sind, die Einmaligkeit und Ausschließlichkeit des Evangeliums preiszugeben.

Ist er uns zu wenig zeitgemäß? Die schwärmerischen und revolutionären Gedanken unserer Tage werden von Luther ja sicher nicht gedeckt.

Ist uns seine Leidenschaft zum Worte Gottes unheimlich und die Art und Weise, wie er sich unter die Autorität des Wortes stellt?

Ist er uns theologisch zu konservativ? Man kann mit ihm in einer Modetheologie nicht viel anfangen, es sei denn, man würde seine Theologie auf den Kopf stellen.

„Gedenket an euere Lehrer . . .“

Denkt daran, wie unerbittlich uns Luther vor Gott stellt. Er macht uns deutlich, daß wir uns nicht unter den Schutzmantel einer Kirche flüchten können. Er zeigt uns, wie jeder von uns unmittelbar zu Gott ist. Er weist uns aber auch den Weg, wie unser Leben mit Gott in Ordnung kommen kann durch Jesus Christus, der für uns durch Sein Leiden und Sterben genug getan hat.

Denkt daran, wie dieser Mann vor den Menschen stehen konnte, weil er vor Gott stand. Sein Gewissen war gefangen in Gottes Wort. Er konnte Kaiser und Reich, Papst und Kirche in die Schranken fordern, weil er eine Botschaft, nämlich das Evangelium hatte.

Denkt daran, wie Luther sterbend das bejahte, was Inhalt seines Lebens und seiner Lehre war. Kurz vor seinem Tode fragte ihn Justus Jonas: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie gepredigt habt, beständig bleiben?“ Luther antwortete mit einem deutlichen „Ja“.

Der Blick auf die Zeugen will uns Mut machen zum Zeugnis heute. Der Blick auf ihren Glauben will uns Mut machen für unseren Glauben. Der Blick auf ihr Ende will uns Mut machen, unserer letzten Stunde getrost entgegenzugehen.

2. Wir werden erinnert an die Mitte des Wortes.

Unsere Väter haben uns das Wort Gottes gesagt. Dafür wollen wir ihnen von Herzen danken. Sie haben uns aber immer entschieden auf die Mitte des Wortes hingewiesen. Herz und Mitte des Evangeliums aber ist Jesus Christus, der HERR, der in und über den Zeiten steht. Er war gestern. Er ist heute. Er bleibt in Ewigkeit.

Er ist Anfang und Ziel aller Dinge. In Ihm hat alles seinen Ursprung. In Ihm findet alles seine Vollendung.

Christus wird uns bezeugt als der, der gestern war. Man kann Christus heute nicht haben, wenn man an dem Christus gestern achtlos vorbeigeht. Die Väter haben uns den HERRN verkündigt, der aus der andern Welt in diese unsere Welt kam, der von einer Jungfrau geboren wurde und mit dem das Reich Gottes in dieser Welt seinen Anfang genommen hat. Sie haben den bezeugt, der sein vollmächtiges Wort untermauert hat durch Seine Zeichen und Taten. Sie haben auf den Christus am Kreuz hingewiesen, sie haben fröhlich den Auferstan-

denen gepredigt. Sie haben von dem geredet, der im Namen Gottes die Welt erlöste und die Todeskette sprengte.

Jesus Christus aber ist heute. Er ist der erhöhte Sohn Gottes. Er ist gegenwärtig in Seiner Gemeinde. Er sammelt weltweit Sein Volk. Seine Gemeinde lebt, weil Er lebt. Jesus Christus wird heute von Menschen erfahren. Er ruft heute zum Glauben. „Er ist uns begegnet“, das bekennen Menschen von heute.

Und Jesus Christus bleibt in Ewigkeit. Die Lehrer und Väter kommen und gehen. Der HERR bleibt. Er ist der Wiederkommende, der das Ende der Zeit und ihre Geschichte bestimmt. Alles in diesem Leben ist dem Wandel unterworfen. Er steht in jeder Generation als derselbe und sammelt Sein Volk.

Jesus Christus ist die Mitte des Wortes. Ja, Er ist Gottes Wort in Person. Diesen Jesus Christus haben wir als HERRN und Heiland der Welt zu verkündigen. Ob das in der evangelischen Christenheit mit Leidenschaft und Klarheit noch geschieht? Drei Zeugnisse von Nichttheologen sollen uns zum Erschrecken und zum Aufhorchen bringen.

Der katholische Schriftsteller Krämer-Badonie sagt: „Der Glaube an Jesus ist heute nur außerhalb der Kirche möglich.“

Rudolf Augstein, der Herausgeber des „Spiegel“, von dem einer sagte, daß er ein durchaus pubertäres Verhältnis zum Christentum unterhalte, hat der Kirche und der Theologie den Tod angesagt, weil sie keinen Boden mehr unter den Füßen hätten. Der Gestalt Jesu könne er nur etwas abgewinnen, solange dieser der eingeborne Gottessohn war.

Hans Georg von Studnitz, ein bekannter Publizist, beginnt sein erregendes Buch: „Ist Gott Mitläufer?“ mit dem Satz: „Eine kranke Zeit braucht eine heile Kirche. Eine Kirche, die weiß, wo sie steht und wohin sie geht.“

Können wir über diese aufregenden Stimmen einfach zur Tagesordnung übergehen? Haben diese Männer nicht vielleicht sehr scharfsinnig erkannt, daß wir nicht mehr beim Wort sind, sondern uns in Wörtern verlieren? Besinnung tut not!

3. Wir brauchen in dieser Zeit der Entscheidungen ein festes Herz.

Es gehen heute viele fremde und falsche Lehren im Lande um. Wir stehen in einer Zeit unheimlicher Verwirrung und

Verführung. Wir sind heute als evangelische Christen gefragt, vor wem wir unseren Hut ziehen sollen: vor der Heiligen Schrift als Gottes ewigem Wort oder vor den brüchigen Modetheologien. Wir sind heute bis hinein in unsere evangelischen Gemeinden sehr wissenschaftsgläubig geworden. Machen wir doch endlich Schluß mit der Meinung, daß das, was von den theologischen Kathedern kommt, der Weisheit letzter Schluß sei! Wir wollen achthaben auf die oft unterschwellige Infiltration fremder Lehren, die da und dort stattfindet. Wir können zu dem allen nicht mehr schweigen. Es gibt ja immer noch Leute, die mit dem zu billigen Satz argumentieren: „Man muß doch tolerant sein.“ Andere meinen: „Man kann die Dinge so und auch anders sagen.“ Hätte Luther zu seiner Zeit so gedacht, dann wäre es nie zu einer Reformation der Kirche gekommen.

Wir brauchen ein festes Herz, damit wir nicht umgeworfen werden in den Stürmen und Wirrungen unserer Zeit. Wir brauchen das feste Herz, das bei Jesus Christus und dem biblischen Evangelium bleibt. Wir brauchen das feste Herz, das trotz aller Stimmen von links und rechts sich dem Zeugnis der Väter verpflichtet weiß. Das feste Herz haben wir nicht aus uns selbst. Es ist weder das Produkt unseres starken Willens noch das Produkt unseres starken Glaubens. Das feste Herz ist Geschenk. Es ist das Werk der Gnade Gottes. Das feste Herz wird uns dort geschenkt, wo wir uns an Jesus Christus ausliefern. Da nimmt Er unser ängstliches, verzagtes, angefochtenes und oft so trotziges Herz in Seine Hand. Dann aber ist unser Herz fest, wenn es in der Hand des Heiland ist.

Reformationsfest heute!

Die Geschichte ist uns nicht Ballast toter Tradition, sondern lebendiges Zeugnis des Wirkens Gottes. An die Geschichte werden wir heute erinnert.

Die Mitte des Evangeliums ist uns nicht ein totes, verstaubtes Dogma, sondern ein lebendiger, gegenwärtiger HERR.

Es bleibt uns die Bitte:

„Wetter leuchten allerwärts.
Schenke uns das feste Herz.“

G e b e t :

„O HERR, Du ewiger, barmherziger Hoherpriester, zu ver-söhnen die Sünde der Welt, der Du auf den Lobgesängen aller Väter und Bekenner, aller Märtyrer und heiligen Knechte wohnst, schaue in Gnaden auf Deine Gemeinde, deren Glaube so matt, deren Liebe so welk und arm ist und deren Hoffnung darniederliegt . . . Laß aus Deinem Erbarmen Ströme erhörender Liebe auf uns kommen und erfülle in der Zeit der Not Dein Volk mit den Gaben des Heiligen Geistes. Erneure das Alte und Müde, erquicke mit pfingstlichen Gaben dürre und tote Gefilde . . . Segne Deine teuere lutherische Kirche an allen Orten; laß sie nicht durch Menschen Kraft, sondern durch Geisteswehen gebaut werden. Segne Deine ganze heilige Kirche, wo man Dich bekennt, diesseits und jenseits unserer Grenzen . . . Schenke um den Abend Hirten nach Deinem Herzen, Lehrer nach Deinem Wohlgefallen; gib getreue Wächter ohne Menschenfurcht und ohne Verlangen nach Gunst und Gaben dieser Erde und ihrer Größen; erwecke heiliges Leben zur Zierde der rechten Lehre, Bekenner, die ihres Weges gewiß zu Dir und Deiner verachteten Kirche stehen, und laß diese Kirche die Stadt auf dem Berge bleiben, zu der Geängstete verlangen und in der Verirrte ihre letzte Zuflucht finden. Um Deiner Zusage willen, daß Du bald kommen und aller Not ein Ende machen willst, flehen wir Dich an, Du wollest bald die Zahl Deiner Auserwählten und das Maß ihrer Plagen erfüllen. Siehe, wir schauen nach Dir aus. Laß uns hören Freude und Wonne, daß die Zerschlagenen fröhlich und die überall hin zerstreuten Gemeinden wahrhaftig einig werden. Amen, ja komm, HERR Jesu, komme bald! Amen.“

(Hermann Bezzel)

Das Gebot der Stunde

¹Brüder, der Wunsch meines Herzens und das Gebet zu Gott für Israel ist auf ihre Errettung gerichtet. ²Denn ich muß ihnen das Zeugnis ausstellen, daß sie Eifer für Gott haben, aber leider nicht in der rechten Erkenntnis. ³Denn da sie die Gerechtigkeit Gottes verkennen und die eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchen, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen. ⁴Denn das Ziel des Gesetzes ist der Messias, so daß nun jeder, der sich ausliefert, Gerechtigkeit empfängt... ¹³Jeder, der den Namen des HERRN anrufen wird, soll gerettet werden. ¹⁴Wie sollen sie Ihn allerdings anrufen, solange sie noch nicht Vertrauen zu Ihm gefaßt haben? Wie sollen sie aber Vertrauen zu Ihm fassen, ohne Ihn gehört zu haben? Wie sollen sie (Ihn) aber hören ohne einen Herold, der ihnen die Botschaft bringt? ¹⁵Wie sollen sie aber als Herolde die Botschaft bringen können, wenn sie nicht gesandt sind? Wie geschrieben steht: „Wie willkommen sind die Füße derer, die als Freudenboten Gutes verkündigen!“ ¹⁶Aber freilich: nicht alle haben der frohen Botschaft Gehorsam geleistet. Sagt doch Jesaja: „HERR, wer hat dem, was wir hörten, Glauben geschenkt?“ ¹⁷Also kommt der Glaube aus dem Aufhorchen auf die Botschaft, das Aufhorchen aber kommt durch ein unmittelbar gesprochenes Wort des Messias.

Röm. 10, 1–4. 12–17

Drei volle Kapitel seines Römerbriefes (9–11) widmet der Apostel Paulus dem Geheimnis Israels. Es bewegt ihn aufs tiefste, daß sein Volk, das Gott so stark herausgehoben und so reich gesegnet hat, sich dem Evangelium verschließt und den so lange schon erwarteten Messias jetzt, da Er erschienen ist, hartnäckig ablehnt. Womit hängt diese Haltung Israels zusammen? Die Frage sucht Paulus in unserem Text zunächst zu beantworten, indem er sagt: Sie verkennen die Gerechtigkeit Gottes.

Bei dem Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes“ ist wohl an ein dreifaches zu denken: Zunächst ist es die Gerechtigkeit, die Gott wesensmäßig besitzt und die Er uns Menschen offenbaren will. Dazu soll die Heilsgeschichte mit dienen, daß wir Gottes Gerechtigkeit erkennen, anerkennen und Ihn darüber preisen. Zum andern geht es um die Gerechtigkeit, die Gott im Gesetz fordert, damit der Mensch wahrhaft Gottes Eben-

bild sei. Zum dritten erweist sich Gottes rettende Gerechtigkeit darin, daß Gott Seine Gerechtigkeit denen verleiht, die sich Jesus, dem Herrn, ausliefern und Sein Sühnopfer im Glauben annehmen. — Dieser Gerechtigkeit Gottes wollten sich die Juden nicht unterwerfen. Warum nicht? Sie suchten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, indem sie sich einbildeten, sie könnten von sich aus das Gesetz erfüllen und sich dadurch vor Gott ein Verdienst, einen Anspruch, ein Recht erwerben. Damit aber ist der Sinn und Zweck des Gesetzes nicht nur verfehlt, sondern nahezu ins Gegenteil verkehrt. Denn nicht darin bestand die Absicht Gottes, daß sich der Mensch durch das Gesetz seine eigene Gerechtigkeit erwirbt, vielmehr ist das Ziel des Gesetzes der Messias (Vers 4a). Soll doch durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde entstehen (Röm. 3, 20), und je deutlicher der Mensch seine Sünde, die verkehrte Richtung seines Lebens, erkennt, desto dringender sucht er Hilfe, desto eher kann er das Erlösungswerk des Messias erfassen, und desto dankbarer wird er im Glauben die göttliche Gerechtigkeit annehmen, die Jesus uns erworben hat und anbietet. Und gerade gegen diese göttliche Gerechtigkeit haben sich die Juden leidenschaftlich gesperrt, und dieses Angebot haben sie abgelehnt.

Es wäre aber ein Irrtum, zu meinen, die Juden stünden mit dieser Haltung allein, und wir könnten deshalb auf sie herabblicken. Ist doch das tiefste Wesen des Menschen seit dem Sündenfall von Hochmut und Selbstherrlichkeit geprägt. Da der Mensch sich nicht vor Gott beugen will, muß er immer wieder auf den Versuch verfallen, sich durch eigene Leistungen vor Gott zu behaupten und durch seine eigenen Werke ein Verdienst vor Gott zu erwerben. Auf diesem Weg der Anmaßung sehen wir den Menschen — und zwar gerade den religiösen Menschen — immer und überall, nicht nur den Juden im ersten Jahrhundert, sondern ebenso den Deutschen im 16. wie im 20. Jahrhundert. Oder ging es nicht in der Reformation um die gleiche Frage? Die katholische Frömmigkeit, in der Martin Luther sich vorfand, war doch gekennzeichnet von dem Bemühen, durch Werke des Gesetzes wie Bußübungen, Kasteiungen, Wallfahrten, Gebete, Stiftungen u. a. m. gerecht zu werden und sich den Himmel zu verdienen. Gegenüber all den frommen Bemühungen und Leistungen des Menschen trat im Bewußtsein der damaligen Christen der Herr Jesus mit Seinem Opfer ganz in den Hintergrund. Es kann auch gar nicht anders sein: je wichtiger man das nimmt, was man selber für Gott tut, desto leichter ver-

gißt man das, was Gott für uns tat. — Das gleiche wiederholt und zeigt sich heute unter uns. Überall in unserer Kirche hört man laut die Parole, das Gebot der Stunde sei der Einsatz für die dritte Welt und überhaupt das Engagement im sozialen Bereich. Nun ist es freilich richtig, daß sich echter Glaube in der Liebe wirksam erweisen wird und daß man nicht Christ sein kann, ohne sich der Not seines Nächsten hilfreich anzunehmen. Aber die Reihenfolge darf nicht vertauscht, der Schwerpunkt darf nicht verlagert, die Grundlage des Evangeliums darf nicht verraten werden, wie es heute von neuem geschieht. Denn die frohe Botschaft, die der Kirche aufgetragen ist, besteht ja nicht in erster Linie in dem, was wir Menschen tun sollen, sondern in dem, was Jesus für uns getan hat und tut. Wo aber wäre in den kirchlichen Demonstrationen und Parolen unserer Tage je davon die Rede gewesen? Aber noch schlimmer steht es: Das Sühneopfer des Gekreuzigten, in dem die alleinige Rettung beschlossen liegt — nicht nur für jeden einzelnen von uns, sondern auch für die Dritte Welt! —, wird nicht nur stillschweigend unterschlagen, sondern sogar ausdrücklich gelegnet. Rudolf Bultmann z. B. tut es mit unverkennbarem Hohn, wenn er schreibt: „Welch primitive Mythologie, daß ein menschengewordenes Gottwesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!“ Damit aber wird dem HERRN die Ehre geraubt, und dem Menschen mit seiner Leistung wird das zugeschrieben, was allein der HERR vollbringen kann: die Veränderung und Erneuerung der Welt. All die Appelle, die heute lautstark als angebliche Aktualisierung des Evangeliums zu hören sind und bei denen die nötigen Veränderungen im sozialen Bereich nur von den Menschen erwartet werden, hängen völlig in der Luft und müssen letzten Endes wirkungslos bleiben, wenn die Menschen nicht aus der Hingabe an Jesus und nicht auf Grund einer neuen Geburt in der Kraft des Heiligen Geistes handeln. Es müßte also zu allererst um die Frage gehen, die heute von den eifrigen Wortführern und Agitatoren in der Kirche völlig beiseitegeschoben ist: Wie können die Menschen zur vertrauensvollen Hingabe an Jesus kommen?

Auf diese Frage geht Paulus im zweiten Teil unseres Textes ein, indem er betont, bevor man Vertrauen zu Jesus fassen könne, müsse man Ihn zuerst gehört haben (V. 14b). Es genügt demnach nicht, daß man nur von Ihm, nur über ihn etwas gehört hat. Wenn man diese Stelle genau übersetzt, wird deutlich, daß es darum geht, Ihn selbst, den Auferstandenen personal, die Stimme des Guten Hirten unmittelbar gehört zu

haben. Zu diesem Zweck wird das Evangelium verkündigt, daß die Anwesenden unter dem Wirken des Heiligen Geistes die Stimme des Sohnes Gottes heraushören. Und wo dies geschieht, verlieren sie den Verkündiger aus den Augen, weil sie sich mit dem gegenwärtigen HERRN selbst konfrontiert sehen. Wenn die Verkündigung den Hörern nicht zur Begegnung mit Jesus selbst verhilft, dann hat sie ihren eigentlichen Zweck verfehlt. Warum aber gehen so viele Predigten über die Köpfe hinweg und lassen die Herzen kalt? Warum geschieht so selten, daß die Predigthörer den HERRN, nämlich Jesus, wirklich finden – als solche, die Seinen eigenen Ruf gehört haben?

Aus unserem Text (V. 14c), wenn man ihn wiederum nach dem Griechischen liest, wird deutlich, daß uns nicht mit irgendwelchen Predigern und ihren Predigten gedient ist. Denn über das, was man heutzutage „Predigt“ nennt, schreibt Oberkirchenrat Dr. de Boor mit Recht: „Allzusehr ist uns die ‚Predigt‘ zu einer Entwicklung der eigenen Gedanken und Ansichten des jeweiligen Predigers geworden.“ Nicht solche Prediger sind nötig, sondern echte Herolde des Auferstandenen, die weder darauf angewiesen sind noch die Absicht und ganz sicher nicht den Auftrag haben, ihre eigene Meinung über biblische Aussagen zu entwickeln, sondern die nichts anderes zu tun haben noch tun wollen, als die Heroldsbotschaft auszurichten, die sie von ihrem HERRN durch die Eingebung des Heiligen Geistes empfangen haben. Dies aber tun sie dann nicht mit gewinnenden Worten menschlicher Weisheit, nicht unter Aufbietung aller möglichen Beredsamkeit, stattdessen aber in Erweisung des Geistes und der Kraft (1. Kor. 2, 4), d. h. in der unmittelbaren Vollmacht ihres HERRN.

Um aber in dieser Weise vollmächtig und glaubwürdig als Herolde Gottes die Botschaft ausrichten zu können, müssen sie vom HERRN gesandt sein – das ist das nächste, was Paulus hier betont (V. 15a). Die Einsetzung durch kirchliche Organe ist wohl richtig und notwendig, sie kann aber die fehlende göttliche Berufung nicht ersetzen. Das wird viel zu wenig beachtet; deshalb sagt der bekannte chinesische Märtyrer Watchman Nee: „Die Tragödie in der christlichen Arbeit heute liegt darin, daß so viele einfach losgegangen sind, ohne daß sie gesandt waren . . . Wenn kein Ruf von Gott da ist und das angefangene Werk somit nicht göttlichen Ursprungs ist, hat es auch keinen geistlichen Wert. Arbeit für Gott muß

göttlich begonnen werden.“ Wie wichtig und dringlich wird da für uns die Aufforderung Jesu: „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende in Seine Ernte!“ In diesem Zusammenhang berichtet Matthäus davon, wie Jesus beim Anblick der Volksscharen von tiefem Mitleid ergriffen wurde, weil sie abgehetzt und verwahrlost, mißhandelt und ermattet, verschmachtet und zerstreut waren — „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matth. 9, 36—38). Und dabei gab es doch im damaligen Weinberg Gottes so viele, die als Hirten amtierten: sowohl in Jerusalem die große Zahl der Priester, die ordnungsgemäß ihre Gottesdienste im Tempel zelebrierten, wie auch überall im Land die unzähligen Schriftgelehrten, die an jedem Sabbat in den Synagogen das Wort Gottes verkündigten! So viele „Hirten“ — und doch sagt Jesus: „wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Offenbar waren die Vielen in Gottes Urteil überhaupt nicht zu rechnen. Wie mag wohl heute Sein Urteil lauten?!

Jedenfalls merken die wahrhaft Hungernden und Dürstenden sehr rasch, ob ihnen von der Kanzel nur wieder ein Gesetz gebracht, ein drückendes Joch aufgelegt wird, oder ob sie eine wirklich frohmachende und befreiende Botschaft empfangen haben, unter der sie aufatmen können. Nicht mit Unrecht werden die berufenen Herolde hier „Freudenboten“ genannt, weil sie „Gutes“, nämlich Heil und Leben zu verkündigen und zu bringen haben (V. 15b).

Allerdings werden sich an ihrer Botschaft auch die Geister scheiden (V. 16a): nur einzelne werden sich beugen und ausliefern, die andern aber weichen aus und verweigern den Gehorsam. So wird das Wort für die einen ein Geruch des Lebens zum Leben, für die andern aber ein Geruch des Todes zum Tode. Deshalb stellt der Apostel in aller Nüchternheit fest: „Nicht alle haben der frohen Botschaft Gehorsam geleistet“, und er erinnert daran, daß es auch im Alten Bund nicht anders gewesen ist, — sagt doch Jesaja: „HERR, wer hat dem, was wir hörten, Glauben geschenkt?“ (V. 16b). Auch hier ist das Wort „Predigt“ ganz fehl am Platze. Die Propheten unseres Gottes hielten keine „Predigten“, denn was sie zu sagen hatten, waren eben gerade nicht ihre eigenen geistreichen Gedanken über göttliche Dinge. Vielmehr gaben sie das weiter, „was sie gehört hatten“, wie es hier wörtlich heißt. Von woher gehört? Von ihren Vätern? Von ihren Lehrern? Aus diesen oder jenen Büchern? O nein! Gehört aus dem Munde ihres Gottes! So und nicht anders kommt es zu

echter Gottesbotschaft, Heroldsbotschaft, Frohbotschaft — im Alten Bund wie im Neuen.

Zuletzt faßt Paulus das, was er uns in diesen Versen nahebringen wollte, nochmals in einem einzigen gewichtigen Satz zusammen, wenn er schreibt: „Demnach entsteht das Vertrauen durch das Aufhorden auf die Botschaft, das Aufhorden aber durch ein unmittelbar gesprochenes Wort des Messias“ (V. 17). Worin besteht also das entscheidende, grundlegende und unvergleichliche Geschehen, das sich in der Gemeinde des Auferstandenen vollzieht? Durch die vollmächtige Verkündigung Seiner berufenen Herolde kommt Jesus als der gegenwärtige HERR selbst zu Wort unter den Menschen und läßt an sie Seinen Ruf ergehen; und indem sie Seines Anrufes innewerden und sich Seiner Gegenwart bewußt werden, horden sie auf und bekommen dadurch die Möglichkeit zu einer echten Entscheidung. Die einen werden entschlossen Nein sagen oder ausweichen, was auch Ablehnung bedeutet, die andern aber werden voll Freude umkehren und sich Jesus als HERRN anvertrauen, um hinfort nicht mehr, vom Egoismus beherrscht, sich selber zu leben, sondern Ihm zur Verfügung zu stehen, der für uns gestorben und auferstanden ist (2. Kor. 5, 5). Nur auf diesem Wege: von Jesus her, durch Seinen Geist erneuert, als Seine Erlösten, von der Vollmacht Seiner göttlichen Liebe getragen werden Menschen fähig, ihre Berufung in der Welt und ihre Aufgaben an ihren Mitmenschen in rechter Weise zu erfüllen, nämlich in Seiner Kraft und zu Seiner Ehre. Solange man aber noch nicht von Jesus ergriffen ist, solange Er noch nicht in einem Menschenleben zu Seinem Recht gekommen ist, sind alle Parolen und Appelle, alles Demonstrieren und Diskutieren nichts anderes als ein Dreschen leeren Strohs, „tönendes Erz und klingende Schelle“, viel Lärm um nichts.

Das Gebot der Stunde ist also, daß diejenigen, die sich Christen nennen und Christen sein wollen, erst einmal echte und glaubwürdige Christen werden, um als rechte Werkzeuge ihres HERRN unter ihren Mitmenschen wirken zu können. Zu Christen aber werden wir, wie wir sahen, nicht durch Aktionen, nicht durch Werke eigener Gerechtigkeit, sondern nur durch entschlossene Hinwendung zu Jesus, dem alleinigen Befreier und Erneuerer. Denn wer Ihn, den Sohn Gottes, nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Joh. 5, 12b). Wer aber selber das wahre Leben noch nicht gefunden hat, kann auch den andern nicht letztlich zur Verbesserung ihres Lebens verhelfen; vielmehr wird er ihnen das Entscheidende schuldig

bleiben, den Auftrag des HERRN verleugnen und dem Gericht des Wortes verfallen: „Laßt sie nur! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern führt, so werden beide in die Grube fallen“, spricht der HERR (Matth. 15, 14).

G e b e t :

Wir danken Dir, HERR Jesus, daß Du nicht aufgehört hast, zu reden zu denen, die Dich suchen, und daß Du Dich je und dann auch denen offenbarst, die nicht nach Dir gefragt haben. So gib uns immer wieder neu das rechte Aufhören auf Deinen Ruf und den rechten Gehorsam gegen Dein Wort. Hilf den Verirrten und Verblendeten, den Kritikern und Zweiflern, den Unzufriedenen und Verzweifelten, daß auch sie Deine Stimme hören und in Dir Rettung und Frieden finden.

Und sende Deiner Gemeinde die Herolde, die nötig sind, damit Dein Wort unverkürzt und in der Vollmacht des Geistes so verkündigt wird, daß Du es bestätigen kannst durch mitfolgende Zeichen sowie durch Austeilung Deines Geistes und Seiner Gaben.

Nimm Dich unserer Jugend an und bringe sie auf den schmalen Weg, der allein zum Leben führt. Gib ihr rechte Nüchternheit und einen klaren Blick, damit sie die Lüge von der Wahrheit unterscheiden lernt. Zeige Dich besonders den Studenten und Gymnasiasten, daß sich viele von Dir rufen lassen, um Dir in einem neuen Leben mit Freuden zu dienen. Es vergehe diese Welt, und es komme Dein Reich. Amen.

Es geht ein leises Ahnen wie frisches Morgenwehn durch jene Priesterseelen, die harrend vor Gott stehn. Ein neues Auferstehen auf dürrem Totenfeld ist's, was sie längst erleben für die verlorne Welt.

Es geht ein leises Ahnen durch die zerstreuten Reih'n, daß doch bald eine Herde und nur ein Hirt wird sein. Noch steht zwar tief zerrissen das große Volk des HERRN; man kann einander missen, man bleibt einander fern.

Doch Liebe läßt uns ahnen die neue Geisteskraft, die sich ein Volk von Brüdern auf Kreuzesboden schafft. Ein Volk, durchs Blut gereinigt, für immer gotterkauft, das dasteht neu geeinigt, mit Seinem Geist getauft.

Jakob Kroeker

Ruf zur Heimkehr

Und Er sprach: „Ein Mensch hatte zwei Söhne . . .“

Luk. 15, 11–32

Dieser Bußtag soll für uns alle ein Ruf zur Heimkehr sein. Das Wort „Buße“ hat für uns einen dunklen Klang. Aber Buße hat nichts mit moralischer Aufwertung zu tun. Die Buße ist wie eine offene Tür zu einem ganz neuen, echten, fröhlichen Leben.

Buße ist Heimkehr zu Gott. Heimkehren dürfen aber ist Freude.

Was Buße ist, wollen wir heute studieren an diesem Gleichnis vom verlorne Sohn. Der verlorne Sohn steht für den Menschen, nicht für alle, aber für viele.

Vier Stationen im Leben eines Menschen wollen wir uns deutlich machen. Diese vier Stationen sind eine Anfrage an uns. An welcher Station befinden wir uns gerade?

1. Ein Mensch entdeckt die Freiheit.

Ich finde, es ist eine große Entdeckung im Leben eines Menschen, wenn er begreift, daß wir zur Freiheit geboren und berufen sind.

Wir haben ein Recht auf Freiheit. Junge Menschen haben dieses Recht, auch wenn das manchmal die ältere Generation nicht verstehen will. Wir haben das Recht auf Freiheit des Glaubens und Denkens. Wir haben das Recht auf Freiheit der Entscheidung. Die Entdeckung der Freiheit macht den Menschen zur Persönlichkeit.

In unserem Gleichnis wird uns ein Mensch geschildert, der die Freiheit entdeckt. Ein Mensch, der unabhängig sein will. Ein Mensch, der sein Leben gestalten will nach seinen eigenen Maßstäben. Ein Mensch, der die Bevormundung ablehnt. Er geht aus dem Vaterhaus hinaus in die weite Welt.

Es ist keine Frage, daß Jesus uns hier den Menschen schildert, der auch die letzte Bindung gelöst hat. „Man muß sich auch frei machen von Gott, damit man zu sich selber findet.“ Hören wir nicht die Stimmen: „Die Gebote Gottes sind ein Hindernis für die Entfaltung der freien Persönlichkeit“? In

der Freiheit leben – heißt das nicht: in der weiten Welt nur bei sich selber sein und in der Verantwortung vor dem eigenen Gewissen stehen?

Warum haben wir eigentlich auch die letzte Bindung über Bord geworfen?

Fühlen wir uns von Gott bevormundet? Stört Er uns zu sehr beim Experiment unseres Lebens? Haben wir Sorge und Angst, Er könnte uns dieses und jenes verbieten? Denken wir, Er würde uns den Raum zum Leben beschränken?

Haben wir uns dem Vater im Lauf der Jahre so entfremdet, daß wir Ihn nicht mehr verstehen? Hat diese innere Entfremdung etwa dazu geführt, daß uns der Vater selber fraglich geworden ist? Warum sind wir fortgegangen von Gott?

Könnten nicht viele fortgegangen sein, weil die Kirche sich zu selbstverständlich neben Gott gesetzt hat? Kirche und Gott, das ist für viele ein und dasselbe. Die Kirche aber ist für viele das Bild des Alten, des Verknöcherten, des Müden. Mit der Kirche können viele nichts anfangen. Hat die Kirche nicht tatsächlich oft Gott unglaubwürdig gemacht? Damit sind wir alle gemeint, die wir es mit der Kirche ernst meinen und in ihr leben.

Das Große an diesem Gleichnis ist nun zunächst dies: Als der Mensch seine Freiheit entdeckt, als er auch seine letzte Bindung löst, da wird er von dem Vater nicht genötigt oder gezwungen, zu bleiben.

Gott gibt uns die Freiheit, auch die letzte Freiheit. Gott ist nicht aufdringlich, aber Er ist traurig, wenn wir von Ihm fortgehen.

Wir sonnen uns vielleicht gerade in unserer Freiheit. Wir sind unabhängig geworden von allem.

O ja, wir können uns entscheiden, ob wir Kind des Vaters sein wollen oder nicht. Darin liegt unsere Freiheit. Darin liegt aber auch unsere Gefährdung.

2. Ein Mensch erfährt die Verzweiflung.

Das ist die zweite Station im Leben dieses Menschen.

Das Leben in der großen Freiheit geht so lange glatt, als es uns gut geht. Das Leben bietet uns viel Abwechslung: Wir haben Arbeit und Vergnügen. Wir verdienen Geld, um uns

das Leben angenehm zu machen. Wir stürzen uns in den Lärm, wir stürzen uns in die Gesellschaft. Es gibt unendlich viele Menschen, die sich andauernd selber überspielen. Sie kommen zu tausend Dingen, nur nicht zu sich selber. Das Leben mit seinem Auf und Ab läßt uns gar nicht erkennen, wie haltlos und ziellos, vielleicht auch wie gewissenlos wir geworden sind.

Bei dem Menschen im Gleichnis kommt es eines Tages zur Katastrophe. Er kommt zu der verzweifelten Erkenntnis, daß die Alternative des Lebens ja gar nicht heißt: Kind des Vaters oder Freiheit des Lebens, sondern daß sie so heißt: Kind des Vaters oder Sklaven anderer Mächte.

Die Verzweiflung des Menschen läßt sich in drei Wahrheiten ausdrücken:

Der Sohn ist einsam geworden. Wie viele verzweifelte, einsame Menschen, junge und alte, mag es unter uns geben? Man lebt in einer großen Stadt und ist mit seiner Not und seinem Elend ganz allein.

Der Sohn ist erniedrigt worden. Er sitzt bei den Schweinen. Sie sind ein Bild für die Unreinheit. Er wollte unabhängig sein vom Vater, nun ist er abhängig geworden von Menschen. Der Vater adelt uns. Menschen erniedrigen uns. Sie treten uns. Wehe uns, wenn wir aus der Hand des gnädigen Gottes in die Hand der gnadenlosen Menschen kommen!

Der Sohn ist enttäuscht worden. Enttäuscht von den Menschen, enttäuscht von den Verhältnissen, enttäuscht vom Leben. Das Leben hat nicht gehalten, was es versprach. Die Freiheit endet im Bankrott.

Ich meine, diese Erfahrung der Verzweiflung haben viele Menschen zu machen, wenn sie zu sich selber kommen. Gott setzt einmal ein Stopplicht in unserem bewegten Leben. Das mag eine Krankheit sein, die uns zur Stille zwingt. Das mag der Verlust eines Menschen sein, der uns aus dem Gleichgewicht bringt. Es mag eine Enttäuschung sein, die uns tief verwundet.

Es ist immer eine schwere Stunde, wenn Gott von Grün auf Rot umschaltet, wenn die brausende Fahrt unseres Lebens gestoppt wird.

Wer kennt sie nicht, die Augenblicke, in denen das Herz schreit:

„Warum und wozu lebe ich noch?“

„Ich habe den Sinn meines Lebens verloren.“

„Ich bin ausgebrannt!“

„Ich dachte, ich hielte das Leben in der Hand, und nun ist alles erfüllt vom Geruch des Todes!“

„Ich dachte, ich hätte wenigstens einen Menschen, auf den ich mich verlassen kann, und nun hat er mich auch enttäuscht!“

Wir kennen sie, die Stimmen der Verzweiflung in unseren Herzen.

3. Ein Mensch entdeckt die Hoffnung.

Wenn der Mensch in der Verzweiflung steckt, dann kommt das große Entweder—Oder. Entweder er sieht nur noch die Nacht — oder er sieht das Licht, das in der Ferne leuchtet. Entweder er denkt nur noch an seinen trostlosen Zustand — oder er denkt, vielleicht nur ganz zaghaft zuerst, daran, daß es ein Vaterhaus gibt, aus dem man fortgezogen ist und in das man vielleicht noch einmal heimkehren dürfte. Ach, daß uns in der Nacht der Verzweiflung das Licht der Hoffnung aufginge: Es ist Einer da, der mich geliebt hat; es ist Einer da, der mich mit Schmerzen entlassen hat in das Land der angeblichen und vermeintlichen Freiheit. Vielleicht, daß der Vater sich noch einmal über mich erbarmt!

Der Mann im Elend weiß noch nicht, wie die Sache hinausgeht, als er den Entschluß faßt, nach Hause zu gehen. Er weiß nicht: Ist die Türe zum Haus des Vaters offen oder versperrt? Er weiß nicht: Wird der Vater den Hofhund auf mich hetzen, wenn ich komme, oder wird er mich annehmen? Er weiß nicht: Wie wird der Vater mich empfangen?

Aber er entdeckt die Hoffnung: Ich könnte es noch einmal riskieren und probieren.

Wenn wir in der Verzweiflung sind, dann wollen wir uns nicht schämen, an das Vaterhaus zu denken. Dann wollen wir uns nicht schämen, der Hoffnung zu folgen, die in unseren Herzen aufgegangen ist.

Wir wollen das Risiko der Rückkehr eingehen.

Der Mann in seinem Elend bleibt nicht nur bei einem Entschluß; er setzt ihn auch in die Tat um: „Und er machte sich auf . . .“ So ist sein Leben auf jeden Fall sinnlos. Es bleibt ihm nur noch das Wagnis der Heimkehr.

4. *Ein Mensch erfährt eine Liebe, die er sich nie hätte träumen lassen.*

Der Mensch, der heimkehrt, wird nicht auf Distanz begrüßt. Er wird nicht mit Vorwürfen überschüttet. Er wird nicht auf Probe angenommen. Er kann sein Schuldbekenntnis gar nicht zu Ende sprechen. Er wird nicht aus seiner Kindesstellung hinausgedrängt. Ich kann mir denken, wie im Angesicht des Vaterhauses die ganze Schuld noch einmal vor dem Mann stand, der da heimkehrte. Aber die Schuld wird erdrückt von dem Vater, der sein Kind an sein Herz zieht und der ihm damit seine ganze Liebe zuwendet.

Wissen wir eigentlich, wer der Gott ist, mit dem wir es zu tun haben? Wissen wir, daß eine Liebe auf uns wartet, die alles Denken übersteigt?

Diese Liebe zeigt sich darin, daß Gott auf uns wartet. Er wartet auf verzweifelte Menschen. Er wartet auf solche, die am Ende sind. Er wartet auf solche, die mit ihrer Schuld nicht wissen wohin. Er wartet auf uns.

Diese Liebe zeigt sich darin, daß Er uns an Sein Herz zieht. Das ist zum Staunen: „Wo ist ein Gott, wie Du bist, der Sünde vergibt?“ Bei Gott empfängt man ein neues Leben.

Und dieses Leben ist Freude! Ist das nicht eine große Sache, daß diese Heimkehr ein- und ausmündet in ein wunderbares Freudenfest? Und hat der Mensch nicht entdeckt, daß die große Freiheit erst dann uns geschenkt ist, wenn wir in der Freude und unter der Vergebung Gottes leben?

Aber nun müssen wir freilich noch auf einen Gedanken aufmerksam machen.

Es könnte jemand sagen: „Da seht ihr's: Gott ist gar nicht so, wie Er oft hingestellt wird. Es geht eben doch nach der Melodie: ‚Brüder, über'm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen!‘“ – Nein!

Der das Gleichnis erzählt, ist Jesus Christus. Er ist auf dem Weg zum Kreuz. Daß Gottes unaussprechliche Liebe, daß Gottes große Freude auf uns wartet, gilt allein deshalb, weil Jesus für uns am Kreuz hing. Weil zwischen uns und Gott das Kreuz steht, nur darum ist die Türe offen, nur darum ist der Heimweg nicht blockiert.

Aber nun können wir nicht schließen, ohne auf den Schmerz des Vaters zu sehen, mit dem das Gleichnis ausklingt. Müßte es nicht eigentlich heißen: Das Gleichnis von den

beiden verlorenen Söhnen? Da ist doch noch ein Sohn. Er war daheimgeblieben. Er hatte rechtschaffen und in seiner Weise gut gelebt. Aber nun stellt sich heraus, daß man nahe beim Vater und doch von seinem Herzen meilenweit entfernt sein kann. Er versteht die Liebe des Vaters nicht. Er kommt da nicht mit, wie der Vater handelt.

Ich denke mir: Hier wird vielen von uns ein unerbittlicher Spiegel vorgehalten. Viele von uns sind immer in der Nähe Gottes geblieben. Wir haben uns um ein gutes und frommes Leben bemüht. Aber ob wir Gott verstanden haben, zeigt sich doch darin, ob wir uns wirklich mitfreuen können, wenn einer heimkommt, der weit fort gewesen ist vom Vaterhaus. Es könnte sein, daß wir von der Liebe Gottes reden und singen und sie doch noch nie wirklich erfahren haben und es deshalb einfach nicht begreifen können, wenn andere sie erfahren.

Gott geht an unseren kalten, harten Herzen nicht vorüber. „Er ging hinaus und bat ihn“, heißt es im Gleichnis.

Gott hat keinen von uns abgeschrieben.

Wo wir auch sind, wer wir auch sind, die Tür nach Hause ist offen. Und daheim wartet die große Freude.

Wir sind eingeladen. Über unserem Leben tönt die leise Melodie:

„O verlornes Kind, komm heim, komm heim!“

G e b e t :

Lieber himmlischer Vater! Wir danken Dir für die offene Tür und für die große Liebe, die am Kreuz sichtbar geworden ist.

Wir bitten Dich: vergib uns, daß wir zu sehr uns selber leben, daß wir oft an anderen Menschen vorübergehen, die auf unsere Hilfe warten, daß wir zwar viel empfangen, aber so wenig weitergeben.

Hilf uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir Menschen des Friedens sind in einer Welt des Streites, daß wir Menschen der Hoffnung sind in einer Welt der Trostlosigkeit, daß wir Menschen der Freude sind in einer Welt der Trauer und des Leides, daß wir Menschen der Liebe sind in einer Welt des Hungers.

Schenke Deiner Kirche ein neues Verstehen Deines Wortes! Schenke allen, die verzweifelt sind, daß sie das Licht der Hoffnung entdecken und Deine Liebe erfahren.

HERR, wir beten Dich an. Amen.

„Siehe, Ich komme bald!“

¹² „Siehe, Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir, um jedem zu vergelten, wie sein Werk ist.

¹³ ICH bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Ursprung und das Ziel.

¹⁴ Selig sind, die ihre Kleider waschen, auf daß sie teilhaben dürfen am Baum des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt.

¹⁵ Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Unzüchtigen und die Totschläger und die Götzendiener und jeder, der die Lüge lieb hat und tut.

¹⁶ ICH, Jesus, habe Meinen Engel gesandt, um euch für die Gemeinden dies zu bezeugen. ICH bin die Wurzel des Geschlechtes Davids, der helle Morgenstern.“

¹⁷ Und der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“ Und wer es hört, der spreche: „Komm!“ Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!
Offb. 22, 12–17

Hier werden unsere Blicke auf die Wiederkunft des HERRN gelenkt, von der wir in Apostelgeschichte 1 folgendes lesen: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel emporgehoben ward, wird so wiederkommen, wie ihr Ihn in den Himmel habt hineingehen sehen!“ So war den Aposteln auf dem Ölberg nach dem Abschied von ihrem HERRN durch Engelmund verkündet worden. In unserem heutigen Text bezeugt es uns der erhöhte HERR mit eigenem Mund, wie Er es ja auch bereits auf Erden vor Seinem Kreuzestod zu wiederholten Malen auf das allerdeutlichste angekündigt hatte. So war das Leben der Gemeinden in der apostolischen Zeit ganz geprägt von der Erwartung des wiederkommenden HERRN. Ob das bei uns auch der Fall ist? Wir werden es jedenfalls nötig haben, ganz neu den Ruf des HERRN zu hören und zu beherzigen: „Siehe, Ich komme bald!“ Wir wollen uns fragen, was dieser Ruf für unser persönliches Leben jetzt und hier zu bedeuten hat. Eine fünffache Antwort darauf läßt sich unserem Text entnehmen:

1. Jesus wird wiederkommen, „um jedem zu vergelten, wie sein Werk ist“ (V. 12b). Wir werden also an jenem Tage vor

dem Richterthron des Messias nicht nach unseren Gedanken und Anschauungen, Grundsätzen und Vorstellungen gefragt, auch nicht nach unserer Religion und Konfession, nicht nach unserem Glauben, sondern nach unseren Werken. So wenig wir uns den Himmel durch des Gesetzes Werke verdienen können, so deutlich sagt uns doch das Neue Testament an verschiedenen Stellen, daß der HERR diejenigen, die Er allein aus Gnaden gerecht gesprochen und in Seine Gemeinschaft aufgenommen hat, am Jüngsten Tag nach ihren Werken beurteilen wird. Wo sich also unser Glaube nicht in der Liebe wirksam erwiesen und in einem neuen Leben gezeigt hat, ist es sicher nicht der echte und lebendige, sondern ein toter. Und wo unser Leben keine Frucht gebracht hat, da ist es ein vergebliches und — allem frommen Schein zum Trotz — ganz sicher kein christliches Leben gewesen.

2. Ob wir am „Baum des Lebens“, d. h. an der vollendeten Schöpfung teilhaben und zu den Toren ins Neue Jerusalem eingehen werden oder nicht, entscheidet sich schon in diesem Leben, und zwar an unseren „Kleidern“ (V. 14), d. h. daran, ob unser Leben gereinigt ist oder nicht. Von Adam herkommend, sind wir zunächst alle unrein, befleckt, sündig. „Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 6, 5; 8, 21). Da ist keiner unter uns, bei dem es anders wäre, auch nicht einer! Damit dieses böse Herz rein werde, anders und neu, dazu gibt es nur einen einzigen Weg: das Blut, das der HERR Jesus für uns am Kreuz vergossen hat. Nicht nur einmal brauchen wir in unserem Leben die reinigende Kraft dieses Blutes, sondern bei jeder neuen Befleckung und Verfehlung wieder von neuem. Deshalb heißt es in dieser letzten Seligpreisung des Neuen Testaments: „Selig sind, die ihre Kleider waschen!“ Sie knüpft an die ersten Seligpreisungen des HERRN aus der Bergpredigt an, die den geistlich Armen gelten und denen, die reinen Herzens geworden sind. Und hier werden diejenigen selig gepriesen, die ihr Verhältnis zu Gott bereinigt haben und immer wieder neu bereinigen in der Kraft des Opfers Jesu, ihres HERRN. So haben sie Frieden mit Gott, und die Freude am HERRN ist ihre Stärke.

3. Wir müssen also achtgeben, daß es nicht von uns an jenem Tage heißen muß: „draußen“ sind sie (V. 15), denn kein Unreiner darf die heilige Stadt betreten (Jes. 52, 1), kein Unreiner kann ein Erbteil haben in der königlichen Herrschaft des Messias. (Eph. 5, 5), und nichts Unreines wird in der Nähe des heiligen Gottes geduldet werden.

Das biblische Bild für unreine Menschen sind die Hunde. Deshalb lesen wir: „Draußen sind die Hunde“; aber die Aufzählung geht weiter und wird noch deutlicher, noch konkreter, noch beunruhigender:

„Draußen sind die Zauberer“: Damit sind freilich nicht die meist harmlosen Budenbesitzer gemeint, die auf dem Volksfest ihre Zauberkunststücke vorführen. Vielmehr meint die Bibel hier das ganze dunkle und unheimliche Gebiet des Okkultismus und Spiritismus. So werden im Alten Testament die Zauberer im gleichen Atemzug mit den Wahrsagern, Zeichendeutern und Totenbeschwörern genannt. Wer sich mit diesen Dingen befaßt, zu denen auch das Sterndeuten, das Horoskopstellen gehört, ist dem HERRN ein Greuel; das steht schon 5. Mose 18, 9–12 geschrieben. Deshalb kann es uns nicht überraschen, daß die Zauberer einmal draußen sein werden.

„Draußen sind die Unzüchtigen“: Das muß mit besonderem Ernst und Nachdruck bezeugt werden in einer Zeit, wo der selbstherrliche Mensch – auch in der Christenheit – jedwede Freiheit auf geschlechtlichem Gebiet für sich in Anspruch nimmt, so daß es nach den Begriffen der neuen Moral überhaupt keine verbotene Unzucht mehr geben soll. Wer heute – bestärkt durch die neue Theologie! – lautstark die Grundsätze der neuen Moral proklamiert und nach ihnen lebt, dem bleibt das zwar völlig unbenommen, nur darf er sich an jenem Tag nicht wundern, wenn er sich „draußen“ vorfindet – ausgeschlossen aus der Gemeinschaft Gottes, dort nämlich, wo nach dem Wort des HERRN Heulen und Zähneklappern sein wird. Denn die Unzüchtigen werden auf jeden Fall draußen sein.

Weiter: „Draußen sind die Totschläger“: Wenn wir daran denken, daß der Apostel Johannes im Sinne der Bergpredigt seines HERRN schreibt: „Jeder, der seinen Bruder haßt, der ist schon ein Totschläger“ (1. Joh. 3, 15), dann merken wir, wie schnell man im Urteil des lebendigen Gottes unter die Totschläger geraten kann. Ist noch Haß in unserem Herzen, halten wir eine Unversöhnlichkeit fest, so daß wir irgendeinem Menschen nicht vergeben wollen, versündigen wir uns mit unserer Zunge durch Schimpfworte, mit denen wir anderen eines auswischen wollen – dann sind wir in höchster Gefahr, an jenem Tage draußen zu stehen.

Weiter: „Draußen sind die Götzendiener“: Das sind für uns in Europa nicht die primitiven Leute, die vor hölzernen

Götzenbildern knien, sondern diejenigen, die – oft, ohne es zu wissen – den unsichtbaren Götzen unserer aufgeklärten Zeit verfallen sind. Ich habe über den modernen Götzendienst im August 1968 von hier aus eine Predigt gehalten, die auch gedruckt erschienen ist, und kann mich deshalb jetzt ganz kurz fassen und mich auf die stichwortartige Erwähnung einiger Götzen unserer Zeit beschränken. Der Mammon, das Nikotin, der Alkohol, das Fußballspiel, das Toto, das Fernsehen u. a. m. ist für viele unserer Zeitgenossen, auch für viele Christen, zum Götzen geworden, so harmlos und zum Teil sogar nützlich der Gebrauch dieser Dinge an und für sich auch sein mag. Es läßt sich ganz leicht die Probe aufs Exempel machen, ob wir durch diese Dinge schon in den Götzendienst hineingeraten sind oder ob es sich noch um harmlosen Gebrauch handelt. Sind wir in der Lage, uns für einige Monate des Gebrauchs zu enthalten? Ein jeder prüfe sich selbst, damit er nicht in der Ewigkeit auf Grund seines Götzendienstes aus der Gemeinschaft Gottes ausgeschlossen sei! Denn die Götzendiener werden draußen sein.

Als letztes steht da: Draußen sind die Lügner. Viele Christen, die es mit der Wahrheit nicht genau genommen, gern übertrieben, leichtfertig Notlügen für erlaubt gehalten, ja vielleicht sogar andere zum Lügen veranlaßt haben, werden sich einmal wundern, wenn sie die Ewigkeit in der Finsternis zubringen müssen. Wir jedenfalls sind gewarnt. Gewarnt auch davor, das Wort Gottes umzubiegen, zu verändern, zu verkürzen, zu entleeren, zu verfälschen und also Gottes ewige Wahrheit zur Lüge zu machen. Jedenfalls werden alle Lügner einmal draußen sein.

Wir fassen diesen 3. Punkt zusammen: Wenn es an jenem Tag diesen Unterschied zwischen draußen und drinnen geben wird, dann muß es ja diesen Unterschied jetzt schon geben. Es sind nicht alle Getauften drinnen in der herausgerufenen Gemeinde des Auferstandenen, Seinem Leib, nicht alle Kirchgänger, nicht alle Abendmahlsgäste, auch nicht alle Schriftgelehrten. Die meisten der sog. Christen sind nämlich noch nicht durch die enge Pforte hindurchgedrungen, denn nur wenige, sagt Jesus, finden den schmalen Weg, der zum Leben führt. Die „Vielen“ sind draußen, vor dieser Pforte, und damit auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis abführt (Matth. 7, 13. 14). Es ist ein Meisterstück des Teufels, daß es ihm gelungen ist, heute von vielen Kanzeln aus sowie durch Radio und Fernsehen und Kirchentage die Lüge verbreiten zu lassen, daß es diesen Unterschied zwischen drinnen und

draußen nicht gäbe. Ganz gewiß ist es uns verwehrt und unmöglich, die Grenzen der wahren Gemeinde des wiederkommenden HERRN jetzt schon festzustellen, denn der Mensch sieht ja nur, was vor Augen ist, während Gott allein die Herzen kennt. Aber betonen muß man es, daß es diesen Unterschied zwischen drinnen und draußen gibt und daß jedenfalls diejenigen nicht drinnen sein können, die noch nicht wiedergeboren sind (Joh. 3, 3–7). Wer diese vom HERRN so stark betonte Wahrheit verschweigt, führt die Menschen hinter Licht und betrügt sie um ihr zeitliches und ewiges Heil. Das Blut der dadurch Betrogenen aber wird einmal von seiner Hand gefordert werden (Hes. 3, 18. 20).

Wir kommen zum nächsten Punkt:

4. Es gibt einen Prüfstein zur Diagnose des inneren Lebens, den man benützen könnte, zwar nicht, um andere Christen daran zu messen, wohl aber dazu, sein eigenes Leben unter die Lupe zu nehmen, oder besser gesagt: von Gott unter die Lupe nehmen zu lassen — im Sinn des Psalmgebets: „Erforsche mich, Gott, und prüfe mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“ (Ps. 139, 23). Gott will uns ja nicht im unklaren darüber lassen, wie Er unser Leben beurteilt, wenn wir Ihn aufrichtig danach fragen. Hier kann uns gerade unser Text weiterhelfen. Da wird uns gesagt, daß die Ankündigung des himmlischen HERRN: „Siehe, Ich komme bald!“, die Er ja durch Seine Boten auf Erden weitergeben läßt, alsbald ein Echo auslöst, ein Echo, das der Heilige Geist in der Gemeinde, die in bräutlicher Liebe auf die Erscheinung ihres Bräutigams wartet, bewirkt und das in dem einen kurzen Wort zusammengefaßt werden kann: „Komm!“ (V. 17). Das bedeutet also so viel wie: Ja, wir freuen uns auf Deinen Tag; bitte, komm nur bald, HERR Jesus! (vgl. V. 20b!). Und wer diesen Ruf der wartenden Gemeinde hört, wird dazu aufgefordert, ihn aufzunehmen: „Und wer es hört, der spreche: ‚Komm!‘“ (V. 17). Das kann aber nicht jeder! Das können nur diejenigen, die mit ihrem ganzen Leben tatsächlich so auf den kommenden König eingestellt und ausgerichtet sind, daß es keine herrlichere Aussicht für sie gibt als die, ihren HERRN Jesus von Angesicht sehen zu dürfen. Ihn, den sie hier schon geliebt, ohne Ihn zu sehen. Die zur Brautgemeinde gehören, werden voll Freude und Sehnsucht einstimmen in diesen Ruf „Komm, komm nur bald, HERR Jesus!“; die aber nur christliche Mitläufer und deshalb „draußen“ sind und auf dem breiten Weg wandeln, werden mit Schrecken merken, daß sie nicht bereit sind, dem kommenden König zu begegnen, so daß

sie, sofern sie ehrlich sind, das Gegenteil sich wünschen müssen, daß Er nämlich noch nicht kommen möge. Auch hier gilt das Wort des Apostels: „Ein jeder prüfe sich selbst!“

Wir kommen zum letzten: 5. Wer noch nicht aus ehrlichem Herzen miteinstimmen kann in den Ruf des Geistes und der Braut, wer noch ein Unbehagen empfindet beim Gedanken an die bevorstehende Wiederkunft des HERRN, wird eingeladen, zunächst einmal den ersten Schritt zu tun, wenn anders er doch ein Verlangen hat, an jenem Tag dabei zu sein, drinnen zu sein, Jesus als den König aller Könige in Seiner Herrlichkeit sehen zu dürfen. So steht es in unserem Text: „Wen da dürstet, der komme!“ (V. 17c). Wohin denn? Nun, die Antwort kann nur lauten: zu Dem, der in Seinem Erdenleben schon gerufen hat: „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh. 7, 37). Zu Jesus aus Nazareth kommen heißt aber, Ihn aufnehmen; denn die Vollmacht der Gotteskindschaft gibt Er nur denjenigen, die Ihn aufnehmen (Joh. 1, 12). Und Jesus aufnehmen, heißt noch immer: Ihn als König aufnehmen, indem man sein Leben vorbehaltlos der Herrschaft des HERRN unterstellt – und das wiederum bedeutet gleichzeitig Absage an das eigene Ich, Absage an alle Götzen. Wer zu dieser Absage nicht bereit ist, kann nicht Sein Jünger sein (Luk. 14, 33). Absage auch an die bisherige Selbstrechtfertigung, Selbstentschuldigung, Verharmlosung und Verheimlichung der Sünde. Solche Absage will und muß unter Beweis gestellt werden. Bei manchem wird dieser Beweis darin liegen, daß er seine bisher verharmloste und verheimlichte Sünde ans Licht bringt und vor einem Zeugen bekennt, um dann zu erfahren, was für eine Befreiung es bedeutet, im Namen Jesu die Vergebung unter vier Augen auf den Kopf zugesprochen zu bekommen. Deshalb läßt uns der HERR durch Jakobus sagen: „Bekennet einander offen eure Sünden und betet füreinander, daß ihr geheilt werdet!“ (Jak. 5, 16). Satan will uns gern von diesem Schritt abhalten, weil er genau weiß, daß er seine Macht am sichersten im Leben derer behält, die das Geheimnis ihrer Sünde, das sie mit ihm gemeinsam haben, nicht preisgeben wollen. Ebenso weiß er, daß alle, die er durch Zaubereisünden unter seinen Bann hat bringen können, davon in Ewigkeit nicht frei werden, wenn sie sich nicht von diesen Werken der Finsternis in Gegenwart eines Zeugen scheiden und sich in der Vollmacht des Namens Jesu von diesem Bann lösen lassen; denn nicht umsonst hat der Herr zu Seinen Boten gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein“ (Matth. 18, 18b).

So kann man bei Jesus das Wasser des Lebens umsonst empfangen. Man darf sich aber nicht einbilden, es dort, wo man sich in seiner Skepsis gefällt und hinter seinem Unglauben verschanzt oder seinen Ungehorsam mit Verstandes-zweifeln verbrämt, serviert zu bekommen. Vielmehr kann das Lebenswasser nur an der Quelle geschöpft werden, und die Quelle heißt Jesus. Wer will zu Ihm kommen? Wer faßt den Entschluß, sein altes Leben hinter sich zu lassen und auf Jesus zuzugehen, um aus Seinen durchgrabenen Händen das neue Leben zu empfangen? Wer da will, kann es tun – denn Jesus, der Auferstandene, ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Er ist der helle Morgenstern. Möge Er noch in vielen bisher dunklen Herzen aufgehen!

G e b e t :

HERR Jesus, hab Dank für die Klarheit Deines Wortes! Weil Du so deutlich redest, braucht niemand über die Wirklichkeit Deiner bevorstehenden Wiederkunft im Zweifel zu sein. Vergib uns und allen, die es wagen, die Wahrheit Deines Wortes anzuzweifeln. Vor allem aber hilf uns, entschlossen und gehorsam die Schritte zu tun, die nötig sind, damit wir an Deinem Tag nicht beschämt draußen stehen müssen. Hab Dank, daß Du uns noch rufst, zu Dir an die Quelle zu kommen. Hilf noch vielen Verblendeten, die löcherigen Brunnen dieser Welt zu verlassen, weil sie ja doch kein Wasser geben, von dem man leben kann.

Erbarme Dich Deiner Kirche in dieser Zeit der Verwirrung und Verführung. Wehre aller Verfälschung Deines Wortes. Und weil so viele falsche Propheten unterwegs sind, berufe wieder echte Propheten und mutige Wächter auf Zions Mauern, deren Posaune einen eindeutig klaren Ton gibt, weil sich sonst doch niemand zum Kampfe rüstet. Gib unseren Bischöfen den nötigen Durchblick und die Gabe der Geisterunterscheidung. Sammle Dir in aller Welt und unter allen Konfessionen Deine Gemeinde, baue und vollende sie auf Deinen großen Tag.

Dir sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

Der Name JESUS

Seine siegende Macht nach dem Zeugnis
des Neuen Testaments

R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal

6. Auflage, 112 Seiten, DM 3,00

Es ist ein großes Gottesgeschenk, daß dieses Buch erschienen ist. In einer Zeit turbulenter weltgeschichtlicher Ereignisse ist dieses Buch ein Weckruf. Der herrlichste Name, den wir kennen und zu bezeugen haben, ist hier in seiner neutestamentlichen Fülle entfaltet: Was der Jesus-Name im Himmel gilt, was er für die Hölle bedeutet und was er auf Erden für Auswirkungen hat. — Ob die Kraftlosigkeit unseres Glaubenslebens und unserer Gemeindegottesdienste nicht überwunden würde, wenn wir ganz neu lernten, mit dem Namen JESUS im Alltag zu rechnen und zu handeln? Hier wird klare Botschaft gegeben sowohl für Suchende wie auch für glaubensgewisse Menschen. Wir sollten mit diesem Buch geradezu Mission treiben von Mann zu Mann, und zugleich selber dadurch einen neuen Reichtum an Erkenntnis und Glaubenskraft gewinnen.

Pastor Paul Deitenbeck

Die Bevollmächtigten des Christus

Das Wesen ihres Dienstes im Lichte des Neuen Testaments

Mit Geleitworten von Bischof Stählin, Prof. Karl Heim u. a.

Otto Bauer Verlag, Stuttgart

8. Auflage, 160 Seiten, DM 6,80

„Man kann diese Schrift nur mit Dank und Beugung lesen . . . Sie hat von Anfang an gewirkt wie ein Feuerfunke, der in einen dünnen Wald fiel, so daß die Flamme von Baum zu Baum übersprang . . .“

Prof. Karl Heim

O. S. v. Bibra

Jesus kommt wieder!

20 Rundfunkansprachen

Verlag Dr. R. F. Edel, Marburg

2. Auflage, 87 Seiten, DM 3,50

Nein!

Antwort an die Existential-Theologie

Verlag Dr. R. F. Edel, Marburg

2. Auflage, 28 Seiten, DM 1,50

Aus der Reihe „Gottes Ruf“

Verlag Dr. R. F. Edel, Marburg

Je Heft DM 0,80

Nr. 6: Das Kreuz – was sagt es mir?

Nr. 10: Die Urgemeinde betet

Nr. 11: Christus ist auferstanden – wahrhaftig auferstanden!

Nr. 15: Warum wir den Heiligen Geist brauchen

Nr. 22: Eines ist not!

